

79

Au

Das Magazin von  philoro

1

GOLDFIEBER

Faszination aus einem Guss

GOLD IST GELD. JETZT, VOR UND IN 1.000 JAHREN.



GOLD, EIN ELEMENT MIT ANZIEHUNGSKRAFT. Seit Menschengedenken ist Gold ein zuverlässiges Mittel, um sich sicherer und unabhängiger zu fühlen. Warum? Weil Gold nie wertlos werden kann. Weil Gold seit 5.000 Jahren seine Kaufkraft behalten hat. Gold erlangte in jeder Hochkultur einen hohen Stellenwert, da es als inflationsresistent und beständig gilt. Es behält auch in Krisenzeiten seine Kaufkraft, und Gold verringert das Gesamtrisiko eines Portfolios. So wie die „Wiener Philharmoniker“ der Münze Österreich AG. Die Geschichte des Goldes nachlesen unter www.muenzeoesterreich.at und www.youtube.com/user/muenzeoesterreich.
MÜNZE ÖSTERREICH – ANLEGEN. SAMMELN. SCHENKEN.

PERIODENSYSTEM DER ELEMENTE

1 1 A																	18 VIII A						
1 H Wasserstoff																	2 He Helium						
2 3 Li Lithium	4 9,0122 Be Beryllium																	5 10,811 B Bor	6 12,011 C Kohlenstoff	7 14,007 N Stickstoff	8 15,999 O Sauerstoff	9 18,998 F Fluor	10 20,180 Ne Neon
3 11 Na Natrium	12 24,305 Mg Magnesium	3 III B	4 IV B	5 V B	6 VI B	7 VII B	8 VIII B	9 VIII B	10 VIII B	11 IB	12 IIB	13 26,982 Al Aluminium	14 28,086 Si Silicium	15 30,974 P Phosphor	16 32,065 S Schwefel	17 35,543 Cl Chlor	18 39,948 Ar Argon						
4 19 K Kalium	20 40,078 Ca Calcium	21 44,956 Sc Scandium	22 47,867 Ti Titan	23 50,942 V Vanadium	24 51,996 Cr Chrom	25 54,938 Mn Mangan	26 55,845 Fe Eisen	27 58,933 Co Kobalt	28 58,693 Ni Nickel	29 63,546 Cu Kupfer	30 65,38 Zn Zink	31 69,723 Ga Gallium	32 72,64 Ge Germanium	33 74,922 As Arsen	34 78,96 Se Selen	35 79,904 Br Brom	36 83,798 Kr Krypton						
5 37 Rb Rubidium	38 87,62 Sr Strontium	39 88,906 Y Yttrium	40 91,224 Zr Zirkonium	41 92,906 Nb Niob	42 95,96 Mo Molybdän	43 (98) Tc Technetium	44 101,07 Ru Ruthenium	45 102,91 Rh Rhodium	46 106,42 Pd Palladium	47 107,87 Ag Silber	48 112,41 Cd Cadmium	49 114,82 In Indium	50 118,71 Sn Zinn	51 121,76 Sb Antimon	52 127,60 Te Tellur	53 126,90 I Iod	54 131,29 Xe Xenon						
6 55 Cs Cäsium	56 137,33 Ba Barium	57 - 71 La-Lu Lanthanoide	72 178,49 Hf Hafnium	73 180,95 Ta Tantal	74 183,84 W Wolfram	75 186,21 Re Rhenium	76 190,23 Os Osmium	77 192,22 Ir Iridium	78 195,08 Pt Platin	79 196,97 Au Gold	80 200,59 Hg Quecksilber	81 204,38 Tl Thallium	82 207,20 Pb Blei	83 208,98 Bi Wismut	84 (209) Po Polonium	85 (210) At Astat	86 (222) Rn Radon						
7 87 Fr Francium	88 (226) Ra Radium	89 - 103 Ac-Lr Actinoide	104 (267) Rf Rutherfordium	105 (268) Db Dubnium	106 (271) Sg Seaborgium	107 (272) Bh Bohrium	108 (277) Hs Hassium	109 (276) Mt Meitnerium	110 (281) Ds Darmstadtium	111 (280) Rg Röntgenium	112 (285) Cn Copernicium	113 (284) Nh Nihonium	114 (289) Fl Flerovium	115 (288) Mc Moscovium	116 (292) Lv Livermorium	117 (294) Ts Tennessine	118 (294) Og Oganesson						
Ordnungszahl	Atommasse																						
5	10,811	57 138,91 La Lanthan	58 140,12 Ce Cer	59 140,91 Pr Praseodym	60 144,24 Nd Neodym	61 (145) Pm Promethium	62 150,36 Sm Samarium	63 151,96 Eu Europium	64 157,25 Gd Gadolinium	65 158,93 Tb Terbium	66 162,50 Dy Dysprosium	67 164,93 Ho Holmium	68 167,26 Er Erbium	69 168,93 Tm Thulium	70 173,05 Yb Ytterbium	71 174,97 Lu Lutetium							
Elementname	Symbol	89 (227) Ac Actinium	90 232,04 Th Thorium	91 231,04 Pa Protactinium	92 238,03 U Uran	93 (237) Np Neptunium	94 (244) Pu Plutonium	95 (243) Am Americium	96 (247) Cm Curium	97 (247) Bk Berkelium	98 (251) Cf Californium	99 (252) Es Einsteinium	100 (257) Fm Fermium	101 (258) Md Mendelevium	102 (259) No Nobelium	103 (262) Lr Lawrencium							

118 chemische Elemente gibt es im Periodensystem – aber keines ist so glanzvoll wie Gold. Das „Au“ in seiner Benennung steht für das lateinische „Aurum“, die Nummer 79 ist die Ordnungszahl – zusammen bilden sie eine Faszination, die Menschen seit jeher, im Positiven wie Negativen, zu Höchstleistungen motiviert. In „Au 79“ widmen wir uns diesen vielen faszinierenden Facetten des Edelmetalls. Wir ziehen den Bogen von seiner Wertbeständigkeit und Heilkraft über sein Innovationspotenzial und neue Wege der Goldgewinnung bis hin zum Zauber, den es auf uns alle ausübt. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen glanzvolle Stunden mit dem neuen Magazin „Au 79“ und eine kurzweilige Lektüre! DIE REDAKTION.

Impressum und Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

⁷⁹Au ist das Kundenmagazin der philoro EDELMETALLE GmbH

Medieninhaber und Herausgeber: philoro EDELMETALLE GmbH, Währinger Straße 26, A-1090 Wien, Tel.: +43 1 997 1472, E-Mail-Adresse: info@philoro.com. **Unternehmensgegenstand:** Handel mit Edelmetallen. **Geschäftsführung:** Rudolf Brenner, René Brückler. **Gesellschafter der philoro EDELMETALLE GmbH:** philoro HOLDING GmbH 100%; **Projektleitung Kundenmagazin:** Ursula Schäfer-Skoda.

Erstellt von VGN Medien Holding GmbH, Taborstraße 1-3, 1020 Wien. **Konzeption und Gestaltung:** Erich Schillinger (Creative Director), Michaela Ernst (Chefredaktion; E-Mail: michaelaernst1108@gmail.com); **Projektleitung:** Sabine Fanfule (E-Mail: fanfule.sabine@vgn.at).

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Text: Patrick Schuster (Stv. Chefredaktion), Karin Cerny, Georges Desrués, Manfred Klimek, Susanne Maurer, Ruth Reitmeier-Keenan, Herta Scheidinger, Irmie Schüch-Schamburek, Helene Tuma, Sandra Wobrazek; **Infografik:** René Gatti; **Fotoredaktion:** Susanne Gröger; **Bildbearbeitung:** Neue Medientechnologie GmbH; **Lektorat:** Clara Posch. **Druck:** Walstead Leykam Druck GmbH & Co KG, A-7201 Neudörf.

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!



Ich bin ein Kind der DDR, geboren 1976 in Leipzig, zur Zeit des tiefsten Kommunismus. Zwar wuchs ich in Wien auf, aber ein Teil meiner Familie verblieb in Ostdeutschland. Als Sohn eines Wiener Kaufmanns pendelte ich daher in meiner Kindheit zwischen zwei Welten: der westlichen Idylle, die nach unendlichem Wohlstand für alle strebten und dem ostdeutschen Traum der Gleichheit aller.

In der DDR gab es drei Grundprinzipien, die das gesamte Leben prägten. Erstens: Jeder war bestechlich, Individuen ebenso wie Institutionen. Zweitens: Wer Geschäfte mit dem Staat machte, konnte sich vollkommen frei bewegen, ein- und ausreisen, wann immer er wollte. Drittens: Die ultimative Währung, die alle Probleme löste, hieß Gold!

Meine Großmutter kaufte im Jahr 1986 von einem Nachbarn ein 2.000-m²-Grundstück – für einen Vierfach-Dukaten. Dieser wurde feierlich übergeben, der Vertrag über ein paar wertlose Ostmark war nur Makulatur. Während im Westen die Unternehmer in ihren Versace-Anzügen in Produktion und Wachstum investierten, diskutierten die Ostdeutschen beim Abendessen darüber, ob sie zehn Jahre auf ein neues Auto warten sollten oder sich doch lieber selbst eines bauen. Ihr Hauptthema allerdings: Wie kommt man an Westmark oder Gold heran?

Mein erster richtiger Job war im Investment-Banking im Jahr 2000 bei der Deutschen Bank in Wien. Die Finanzbranche hielt eine erstaunliche Erkenntnis für mich bereit: Das mittelalterliche System von Steuereintreibungen und Plünderungen unterscheidet sich kaum von manchen Verhaltensweisen in der modernen Finanzwirtschaft.

Den Bankern ging mein ständiges Gerede über Gold gehörig auf die Nerven, meine Kollegen fanden meine Affinität zu Goldbarren und Münzen fast obszön. Gold verblasste für viele im Lichte manch atemberaubender Gewinnströmen am Neuen Markt, dem Nemax, oder an der Nasdaq. Den damaligen britischen Finanzminister



EDITORIAL

RUDOLF BRENNER
philoro-Vorstand

und späteren Premierminister Gordon Brown machte die Marktdynamik dieser Zeit zunehmend nervös: Er beschloss, zwischen 1999 und 2003 einen erheblichen Teil der britischen Goldreserven zu verkaufen – 401 von insgesamt 715 Tonnen. Und das zu einem Durchschnittspreis von mageren 275 US-Dollar pro Unze! Das war zugleich der Wendepunkt für das gelbe Metall, danach ging es nur noch aufwärts. Das Platzen der Dotcom-Blase war die erste große Krise, die ich hautnah miterlebte, weitere sollten folgen.

Im Jahr 2008 stand die nächste Krise vor der Tür. Diesmal hießen die Problemkinder amerikanischer Immobilienmarkt und Subprime-Hypotheken. Drückerkolonnen rückten mit dem verlockenden Versprechen aus, dass jeder in Reichtum leben könne, wenn er sich nur ausreichend verschulde. Also: mehr Schulden, mehr Wohlstand. Mahnende Worte von Warren Buffett, dass das Spiel immer noch Arm gegen Reich laute und dass Reich auch diesmal gewinnen würde, konnten die Party nicht stören. Buffett sollte allerdings mit seiner Prophezeiung recht behalten. Die Lehman-Brothers-Pleite riss fast die gesamte Finanzindustrie in den Abgrund. Wie ein Virus hatten faule Immobilienkredite die ganze Welt befallen und lösten zum großen Entsetzen bei Banken und Anlegern eine globale Finanz-Pandemie aus.

Ich war zu dieser Zeit immer noch Investment-Banker und verfolgte, wie die ersten großen Rettungspakete gegen den Systemkollaps geschnürt wurden. Die Menschen standen bei den Goldhändlern Schlange.

Für mich war das die zentrale Zäsur in meinem Berufsleben: Ich verließ das sinkende Investment-Schiff und gründete mit meinem Schulfreund René Brückler den Edelmetallhändler philoro. Die Trends standen auf unserer Seite: Die Zinsen sanken in den Folgejahren ins Negative – eine Entwicklung, die Finanzökonomien über Jahrhunderte für unmöglich erklärt hatten. Meine jahrelange Liebe zum goldenen Glanz begann sich auszuzahlen. Das Geschäft florierte, eine Erfolgsstory entstand. Meine ehemaligen Kollegen von der Deutschen Bank

gingen allerdings auf der Straße grußlos an mir vorbei.

Zehn Jahre später tauchte ein neues Virus auf, das die Welt in Angst und Schrecken versetzte: das Coronavirus SARS-CoV-2. Auf die düsteren Prognosen und präzisen Berechnungen über Ausbreitung und Gefahren des neuartigen Virus folgten weltweit dramatische Restriktionen. Plötzlich stand der Mensch im Mittelpunkt und musste vor Tod oder den Leiden an Beatmungsmaschinen bewahrt werden. Das neue ideologische Feigenblatt hieß in diesen Tagen: Leben retten. Wieder standen die Menschen vor den philoro-Filialen Schlange – bis wir aufgrund der Restriktionen unsere Shops schließen mussten. Danach boomte der Online-Handel.

philoro hat in den letzten zehn Jahren eine erstaunliche Entwicklung zu verzeichnen. Die philoro-Gruppe beschäftigt mittlerweile mehr als 100 Personen; in diesem Jahr werden wir einen Umsatz von mehr als einer Milliarde Euro erwirtschaften. Wir begrüßen mit großer Freude unsere Kunden in bereits 14 Filialen in Österreich, Deutschland, der Schweiz und Liechtenstein.

Aurum 79 ist ein ganz neuartiges Projekt für uns: In Zukunft bringen wir einmal pro Quartal ein eigenes Magazin zu den zahllosen schillernden Themen rund um Gold auf den Markt. Wir wollen uns damit von anderen klar unterscheiden. Nicht Selbstdarstellung oder Verkauf stehen für uns im Vordergrund: Wir wollen eine spannende, vielseitige, glanzvolle und journalistisch gut gemachte Plattform schaffen, inspiriert von Vorbildern wie Geo oder Nature, und Ihnen in Wort und Bild die faszinierende Geschichte des Goldes erzählen.

Ich hoffe, unser jüngstes Kind gefällt Ihnen. Und ich wünsche mir, dass wir auf diesem Weg unsere Leidenschaft und unseren Glauben an die Kraft des Goldes mit Ihnen teilen können.

Viel Lesefreude wünscht Ihnen

INHALT 120

	Intern/Impressum..... 3
	Spotlight – Glücksritter der goldenen „Kokosnuss“ 8
	Facts & Figures – Ein Land und sein Gold 10
	Gold-Kopf – „Münze“-Chef Gerhard Starsich im Interview..... 12
Investment	Gold in Krisenzeiten 16
	Die besten Anlage-Tipps..... 20
	Digitales Edelmetall 24
	Ein Tag im Leben eines philoro-Mitarbeiters..... 28
	Schatz oder Schund? Ein Wert-Test 32
Innovation	Diese Devices tragen Gold in sich 36
	Medizin: Heilmittel Gold 40
	philoro-Philosophie in Bildern: Die Zukunft ist Gold 44
	Legende: Das Gold der Schwarzen Pharaonin 48
Investigation	Was kann Fairtrade-Gold? 52
	Hohe Tauern: Goldschürfen einst und jetzt 56
	Die vier Musketiere der philoro-Logistik 64
	Die Geschichte des Wiener Philharmonikers 68
	Der Mineraloge C. Lengauer über seine Gold-Faszination 74
	FAQ: Das goldene Telefon 78
The Glow	Das Comeback der Panzerkette 82
	Icon: Der „Panthère“ von Cartier 86
	Wempe-Geschäftsführer Philipp Pelz im Interview 88
	Knigge: Goldene Regeln rund ums Gold 92
	Die königlichen Überraschungseier von P. C. Fabergé..... 96
	Château d’Yquem – ein Schluck Gold 102
	Letzte Seite: Mein Goldstück 106



56



68

48



96



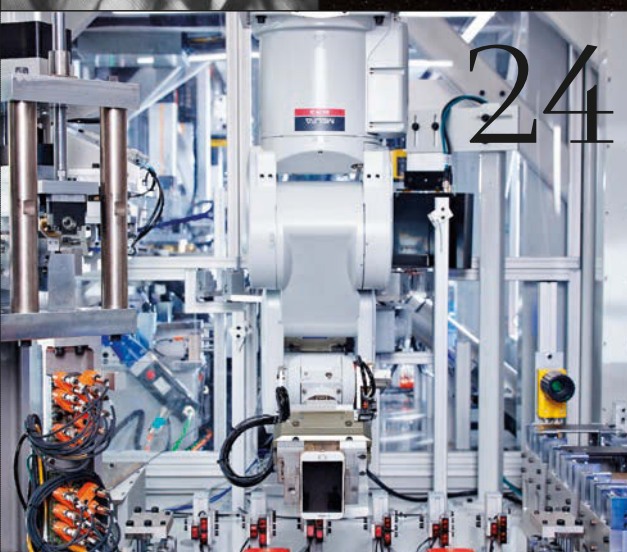
52



64



102



24



92

Von MICHAELA ERNST

GLÜCKSRITTER DER GOLDENEN „KOKOSNUSS“



Rekordfund: Ein richtiges Monster-Nugget wurde 2018 in Australien ausgegraben. Es wiegt fast 90 Kilogramm und hat einen Wert von circa 2,21 Millionen Euro.

GLÜCKSRITTER
Stolz präsentiert
der australische
Minenarbeiter
Henry Dole
einen Teil seines
Prachtfundes.

Henry Dole ist ein wahrer Glücksritter, denn der australische Minenarbeiter hat den Fund seines Lebens gemacht. Vor zwei Jahren grub er in der Beta-Hunt-Mine in Westaustralien ein einzelnes Goldnugget mit einem Gewicht von fast 90 Kilogramm aus. Der Wert des Prachtstücks liegt bei ungefähr 2,21 Millionen Euro. Weil es so schwer war, mussten es drei Männer aus der Mine transportieren.

Für die Arbeiter blieb es nicht bei dem einen Prachtfund. Insgesamt sammelten Dole und seine Kollegen 250 Kilogramm Gold ein. Gegenüber dem Sender ABC News erzählte er mit leuchtenden Augen: „Es war einfach überall. Noch nie habe ich so etwas erlebt. Ich wäre fast umgefallen, als ich es sah.“ Dole findet damit ganz bestimmt seinen Ehrenplatz im Buch der Rekorde – sein 90-Kilo-Nugget ist das größte jemals entdeckte Stück.

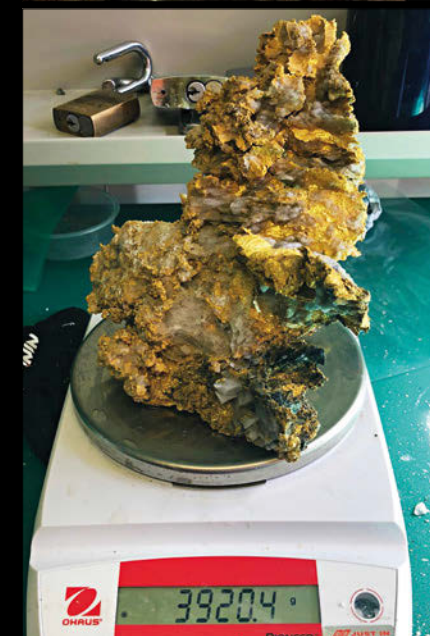
Schon vor mehr als 150 Jahren kam es zu einem ähnlich spektakulären Fund. Im Februar 1869 wurde in der Nähe von Moliagul im australischen Bundesstaat

nichts im Dreck – bis eben zu jenem Freitagmorgen des 5. Februar. In Schilderungen hält er fest: „Es war zwischen 9 und 10 Uhr morgens. Ich rammte meine Spitzhacke in den Boden, als ich auf etwas Hartes stieß. Beim zweiten und dritten Schlag war es ebenso, zuerst dachte ich, es sei ein Stein. Doch als ich mit der Hacke über den Boden kratzte, sah ich plötzlich ein Funkeln.“ Und weiter: „Direkt über das Nugget hatte sich noch die zähe Wurzel eines Eukalyptusbaumes gelegt. Ich versuchte, den gewaltigen Klumpen mit der Hacke hochzuziehen, dabei brach jedoch der Schaft ab. Dann rief ich meinen Freund Richard zu Hilfe. Obwohl das Nugget lediglich drei Zentimeter unter der Erde lag, konnten wir es selbst gemeinsam nur mit Brechstangen an die Oberfläche befördern“, erinnert sich der Glücksritter an den denkwürdigen Moment.

Kein Wunder, dass die Operation nicht so einfach zu bewerkstelligen war. Denn das, was die beiden da ausbuddeln sollten, war der bis dato größte Goldklumpen der Welt. Von etwas Quarz umhüllt, brachte er an die 120 Kilogramm auf die Waage, davon waren etwas mehr als 70 Kilo reines Gold. Seine Maße betragen 60 mal



Fotos: CNN/Group/RNC/Minerals (4), Westpix / Helsey Reed (3)



Victoria ein 120 Kilo schwerer Klumpen freigelegt. Der Glückliche damals hieß John Deason und war von Beruf Blechschmied.

Als der legendäre Ruf der australischen Goldsucher ihn ereilte, war er knapp 25 Jahre jung und lebte noch in England. 1854 machte sich der unternehmungslustige Mann schließlich in die entfernte britische Kolonie auf. Jahrelang buddelte er für

50 mal 40 Zentimeter. Und ebenso wie der 90-Kilo-Brocken, der vor zwei Jahren gefunden wurde, galt auch der damalige Fund als höchst ungewöhnlich.

In unseren Breitengraden konnte man von solchen Monster-Nuggets seit jeher nur träumen. Der schwerste je in Deutschland entdeckte Goldklumpen wog angeblich nur 10,2 Gramm. Ω

Von PATRICK SCHUSTER

Von Goldreserven bis Goldvorkommen – wir haben Österreichs goldene Geschichte unter die Lupe genommen und Zahlen auf die Goldwaage gelegt.

EIN LAND UND SEIN GOLD

EINE BEWEGTE GESCHICHTE

280 Tonnen Gold mögen erst einmal nach sehr viel klingen – das ist es auch. Doch es war bereits deutlich mehr! So hatte Österreich in der Ersten Republik hohe Reserven. Diese schwanden jedoch **1938** mit dem Einmarsch der deutschen Armee. Erster Schritt: die Konfiszierung dieser Reserven, um die eigenen aufzubessern.

50,1 der geraubten **78,2 Tonnen** nach Kriegsende restituiert

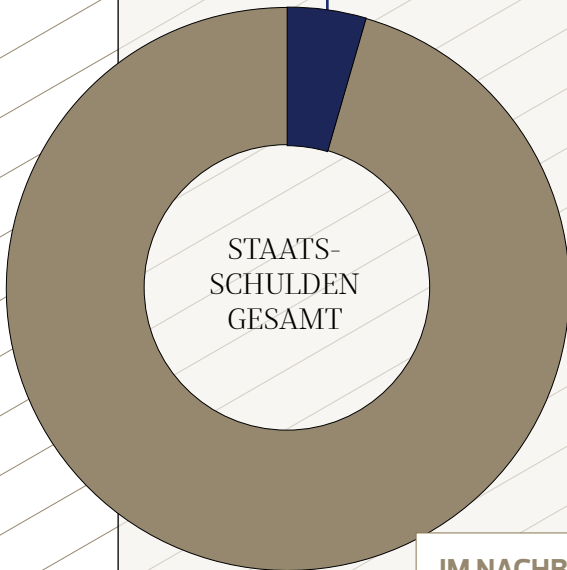
DIE GOLDENE RESERVE

Seit dem Jahr 2007 verfügt die Republik Österreich unverändert über **280 Tonnen Gold**.

Das entspricht 22.400 Stück 12,5 kg Goldbarren oder neun Millionen Feinunzen. Umgerechnet bringt es Österreichs Edelmetall auf satte **14,498 Milliarden Euro**.

(Schlusskurs von 15.5.2020)

Klingt nach viel? Die Summe reicht gerade einmal zur Deckung von **4,45** Prozent unserer Staatsschulden.



IM NACHBARSCHAFTSVERGLEICH:

Vergleicht man die Goldreserven im DACH-Raum, bildet Österreich das Schlusslicht. Über das meiste Gold verfügt **Deutschland** mit rund 3.370 Tonnen (108,2 Mio. Feinunzen); gefolgt von der **Schweiz** mit 1.040 Tonnen (33,44 Mio. Feinunzen).



DAS LAGERKONZEPT

Im Jahr 2015 lagerten nur 50 Tonnen von Österreichs goldener Reserve im Land – der Rest wurde mit 224 bzw. 6 Tonnen auf Großbritannien und die Schweiz aufgeteilt. Anlässlich regelmäßiger Evaluierungen änderte die Oesterreichische Nationalbank das Lagerstellenkonzept.

Mit Abschluss der Rückführung von 90 Tonnen Gold nach Österreich im Sommer 2018 liegen nun **140 Tonnen in Österreich** – 50 Tonnen davon in den Tresoren der Münze Österreich AG und 90 Tonnen in der OeNB.

UND DER REST?

Bis 2020 wurde die andere Hälfte mit **84 bzw. 56 Tonnen** auf **Großbritannien** und die **Schweiz** verteilt.

28,1 Tonnen
des Goldes bleiben
auf ewig verloren

Mit dem Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg erlebten auch Österreichs Goldreserven einen starken Aufschwung. Den Höhepunkt erreichten die Goldreserven des Landes in den 1980er-Jahren mit sage und schreibe **656,6 Tonnen** des Edelmetalls.

ES IST NICHT ALLES GOLD, WAS GLÄNZT

Denn auch wenn sich Österreichs Gipfel regelmäßig in das Gold der Sonne hüllen, bringen es unsere Alpen auf durchschnittlich gerade einmal **0,3 Gramm Gold pro Tonne Gestein**. Eine Tatsache, die den Goldabbau in Österreich wirtschaftlich nicht rentabel macht und sich ökologisch nicht vertreten lässt.

W

„DEN TYPISCHEN MÜNZSAMMLER GIBT ES NICHT“

Gerhard Starsich, Generaldirektor der Münze Österreich, über Anlage in Krisenzeiten, den Entwurf von Limited Editions und seine persönlichen Münzfavoriten.



MÜNZEN-LIEBHABER
Gerhard Starsich, CEO der Münze Österreich, sammelt selbst gern rare Stücke. Die Ritter- und die Silber-Niob-Serie haben es ihm besonders angetan.

Was bedeutet ein Phänomen wie Corona für die Münze Österreich?

Die Münze Österreich hat sich unverzüglich auf die herausfordernde Situation eingestellt und die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen ergriffen. Alle nicht unbedingt in der Produktion und im Versand erforderlichen Mitarbeiter sowie alle Mitarbeiter mit Vorerkrankungen üben ihre Tätigkeit von zu Hause aus. Wir sind sehr froh, dass es bis jetzt keinen Coronafall in der Münze gibt.

Wie handhaben Sie die Situation mit Ihren Mitarbeitern?

Wir danken besonders jenen Mitarbeitern, die in dieser Krisensituation unermüdlich ihren Aufgaben nachgehen und vor Ort in der Münze Österreich die Produktion, im Besonderen des Wiener Philharmonikers, sicherstellen. So konnten wir den Menschen in dieser schwierigen Zeit wenigstens einen Teil der Angst um das Vermögen nehmen und ein sicheres Anlageinstrument kontinuierlich zur Verfügung stellen. Auch jene Mitarbeiter, die von ihrer Wohnstätte aus tätig sind, haben sich rasch umgestellt, und gemeinsam konnten wir den Betrieb lückenlos weiterführen.

Konnten Sie in diesen Krisenwochen Umsatzzuwächse registrieren?

Ja, wir konnten deutliche Umsatzzuwächse bei unseren Anlageprodukten erzielen.

Wie äußert sich das Verhalten der Anleger in diesen Zeiten? Kommt es zu mehr Ein- oder mehr Verkäufen?

Es verkauft fast niemand seine Anlagemünzen. Die Kunden finden sich aus unserer Wahrnehmung ausschließlich auf der Käuferseite. Nach Stück gereiht, verzeichnen wir die stärksten Verkäufe bei Silbermünzen, geht es allerdings um veranlagtes Volumen, sind die Goldphilharmoniker deutlich Nummer eins.

Wohin gehen die meisten Münzen? Wer sind die typischen Anleger?

Die meisten Münzen bleiben in Österreich. Der nächste bedeutende Markt für uns ist Deutschland.

Die Münze Österreich ist weltweit führend bei der Kreation von Anlagemünzen. Hat sie ihren fantastischen Ruf dem Philharmoniker zu verdanken?

Der Wiener Philharmoniker hat im Vorjahr sein 30-jähriges Jubiläum gefeiert und ist eine der erfolgreichsten Anlagemünzen der Welt. Unser Produkt widmet sich mit der Musik einem Thema, das global gültig ist. Unsere Prägequalität und das elegante Design mit der edlen matt-schimmernden Oberfläche zeichnen diese Anlagemünzen aus.

Welcher ist der derzeit wertvollste Philharmoniker?

Der wertvollste Philharmoniker ist der sogenannte Big Phil mit einem Gewicht von 1.000 oz. (31,1 kg), einem entsprechenden Goldwert und einer geringen Auflage von 15 Stück. Neben der Philharmonikermünze in Gold erzeugen wir diese auch in Silber und Platin. Auch diese Anlageprodukte sind gut nachgefragt. Unser weiterer Schwerpunkt liegt auf Sammlermünzen.

Wie viele Limited Editions erscheinen jedes Jahr? Und wer entscheidet über die Designs?

Wir kreieren zehn Sammlermünzen aus Edelmetall und vier Sammlermünzen für jüngere Sammler (Dinotaler) pro Jahr. Die Entwurfsphase und Findung des Designs ist ein sehr komplexer und mit großem Ernst betriebener Prozess. Die Marketingabteilung schlägt Themen vor, die vom Vorstand genehmigt werden. Dann beginnt die erste Phase des Entwurfsprozesses in der Graveurie. Marketing, Graveure und Vorstand entscheiden gemeinsam, ob die eingeschlagene Richtung erfolgversprechend ist. Jetzt werden mehrere Detailentwürfe erarbeitet, die in der Folge wiederum einem gemeinsamen Auswahlverfahren unterworfen werden.

Bekommt die Münze auch Aufträge von außen, etwa von Regierungen oder Firmen?

Wir sind unseren Kunden für zahlreiche Sonderaufträge dankbar. Das geht von Jubiläumsmedaillen von öffentlichen Institutionen und Firmen bis hin zu privaten Geschenken.

Bis zur Generation der Babyboomer wurden Münzen vor allem zu Geburten, Taufen oder Hochzeiten geschenkt. Hat sich daran heute etwas geändert?

Goldmünzen werden immer noch gerne zu diesen Anlässen geschenkt. Als Alternative bieten wir auch spezielle Medaillen oder zum Beispiel Kleinmünzensätze im Babydesign an. Was vielleicht an dieser Stelle auch noch anzumerken ist: Es gibt keinen typischen Münzsammler. Unsere Kunden sind weiblich und männlich, alt und jung.

Welchen Anteil hat in Ihrem Haus die Schmuckproduktion? Ist das ein Feld, das Sie stärker forcieren wollen?

Derzeit ist sie noch ein kleines Pflänzchen, welches wir noch weiterentwickeln wollen.

Sind Sie selbst Münzsammler – und wenn ja: Welches Prachtexemplar hätten Sie noch gerne?

Natürlich sammle ich selbst und verschenke auch viele unserer Produkte. Hier sind besonders unsere Ritterserie sowie die Silber-Niob-Serie, aber auch die Sammlermünzen in Gold hervorzuheben. Auch die Silbermünzserie „Der Traum vom Fliegen“ macht vielen Freude. Nachdem die Münze Österreich schon über 825 Jahre existiert, kann ich auf eine lange Produktliste zurückgreifen. Mich selbst aber faszinieren vor allem kaiserliche Münzen aus dem späten Mittelalter. Ω

Gerhard Starsich (59) ist seit Juli 2011 Generaldirektor der Münze Österreich AG, seit 2008 Mitglied des Vorstands. Er zeichnet vor allem für die Entwicklung von Konzern-, Marken- und Kommunikationsstrategien, für Finanzwesen und Treasury sowie für IT und das Personalmanagement verantwortlich. Der studierte Handelswissenschaftler startete seine berufliche Laufbahn im Rechnungswesen von Austrian Airlines. Ab 1988 war er beim Wirtschaftsprüfungsunternehmen Arthur Andersen tätig. 1991 folgte der Wechsel in die Oesterreichische Nationalbank. Von dort wurde er 1994 in das Europäische Währungsinstitut, die heutige Europäische Zentralbank, nach Frankfurt am Main berufen. Zurück in Wien arbeitete er ab 1997 als Direktor für Finanzen und Controlling in der Kongregation der Barmherzigen Schwestern. 1999 wechselte Starsich als Geschäftsführer für die erfolgreiche Restrukturierung der Unternehmen APSS GmbH (Austrian Payment Systems Services) und Austria Card Plastikkarten und Ausweissysteme GmbH zurück in die Oesterreichische Nationalbank. Weiters war Starsich mit der Integration der Austria Card in die Lykos Inform Gruppe betraut.

Investment

Vermehren, ohne zu verklären.

Sicherer Hafen. Warum der Goldpreis in Krisenphasen steigt und das Edelmetall gerade in Corona-Zeiten an seinen Aufgaben wächst.

Alles Gold, was glänzt? Worauf Anleger beim Goldkauf achten sollten. Sechs wichtige Tipps von philoro-Geschäftsführer Mag. Rudolf Brenner.

Digitales Edelmetall. Immer mehr Start-ups aus dem Finanzbereich widmen sich dem Thema Gold als Anlageobjekt, manche Fintechs behandeln es schon als Zahlungsmittel.

Ein Tag im Leben ... des philoro-Filialleiters Stefan Klausner. Der Experte aus Salzburg verrät, warum sein Beruf für ihn Berufung bedeutet.

Schatz oder Schund? Erbstücke und ihre Geschichte – dazu ein Kenner, der ihren Wert bemisst. Diesmal die gelbgoldene Rolex Datejust, die die Zahnärztin Birgit Hofer von ihrem Vater erhielt.

Illustration: Erich Schillinger





Text und Interview: RUTH REITMEIER

GOLDFEI

In Krisenzeiten steigt der Goldpreis – so auch diesmal. Das Edelmetall gilt wegen seines Wertbestands als sicherer Hafen für Anleger. Die Corona-Pandemie ist jedoch mehr als eine Krise – und das macht mehr mit Gold, als es bloß zu verteuern.

Das Edelmetall erlebt gerade eine Renaissance als Wertanlage. „Wir befinden uns in einem Bullenmarkt“, sagt Goldguru Ronald-Peter Stöferle von der Liechtensteiner Vermögensverwaltung Incrementum im Interview. Diese Ansicht wird durch die Bank von Fachleuten geteilt (siehe auch Kästen). Der Tenor: Gold wird teurer. Gleich mehrere Faktoren geben dem Preis Auftrieb:

WER GOLD HAT, HAT GELD. „Gold ist im Grunde eine Währung, die in Konkurrenz zu anderen Währungen steht“, sagt Markus Haid, Portfoliomanager der AlpenBank Aktiengesellschaft, einer Privatbank mit Hauptsitz in Innsbruck. Der Goldpreis zog zwar schon vor der Corona-Krise kräftig nach oben, doch mit ihrem Ausbruch setzte ein Run auf physisches Gold ein.

Um einen Totalcrash der Weltwirtschaft zu verhindern, begannen Notenbanken weltweit, insbesondere die US-Notenbank, beispiellos expansiv Liquidität in die Märkte zu pumpen. Haid: „Im Grunde ist diese Papiergeldflut durch nichts gedeckt.“ Geld basiert bekanntlich auf Vertrauen. Wird zu viel davon gedruckt, nährt dies Inflationsängste



WER GOLD HAT, HAT GELD
... so sieht es auch US-Künstler Jeff Koons. Übrigens: Wer dieses Kunstwerk besitzt, kann sich ebenfalls über eine steigende „Goldkurve“ freuen.

EBER

13.05.19 bis 27.04.20

Goldpreis, quo vadis?

Mitten in der Krise ist es de facto nicht möglich, eine fundierte Prognose zum Goldpreis abzugeben. Einig sind sich die Fachleute darin, dass sich Gold in einer Bullenphase befindet. Die folgenden Einschätzungen sind Momentaufnahmen:

- Viele Banken und Marktbeobachter legen nach und haben ihre Prognosen hochgeschraubt, berichtet die Frankfurter Allgemeine Zeitung am 17. April 2020. Die Commerzbank erwartet nun bis zum Jahresende einen Preis von 1.800 statt 1.650 US-Dollar je Feinunze, die US-amerikanische Bank J.P. Morgan Notierungen zwischen 1.800 und 1.850 US-Dollar bereits zur Jahresmitte.



MARKUS HAID, Portfoliomanager der AlpenBank Aktiengesellschaft: „Die Marke von 1.800 US-Dollar ist die nächste, nicht leicht zu überwindende Hürde. Dort könnte es den ersten leichten Rücksetzer geben. Wird sie genommen, liegt die darauffolgende Hürde beim Allzeithoch von 1.920 US-Dollar. Danach ist viel Luft nach oben.“



JENS-DAVID LEHNEN, Leiter Private Banking der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien AG: „Gold hat inzwischen unser erst Ende März 2020 nach oben korrigiertes Kursziel von 1.650 US-Dollar übertroffen. Ist die beste Phase für den Goldpreis auch schon wieder vorbei? Wir denken nicht. In unserem Szenario bleibt die Geldpolitik der Notenbanken (weltweit und besonders in den

USA) trotz schrittweiser Konjunkturverbesserung weiterhin expansiv. Diese Liquiditätsschwemme stützt nicht nur die Finanzmärkte, sondern auch die Preise der Edelmetalle, und dieses Umfeld dürfte weitere Goldpreisanstiege begünstigen. Wir nehmen unsere Preisprognosen noch weiter nach oben und erwarten noch heuer einen Test des bisherigen Allzeithochs von rund 1.900 US-Dollar. Bleibt die Notenbankpolitik noch länger expansiv, bestünde sogar eine gute Chance auf neue Allzeithochs.“

und das Vertrauen wird brüchig. Sollte sich die Prognose des Internationalen Währungsfonds bewahrheiten und die Corona-Pandemie der Weltwirtschaft heuer die schlimmste Rezession seit der Großen Depression in den 1930er-Jahren bescheren, könnten sich Regierungen und Zentralbanken gezwungen sehen, weitere fiskal- und geldpolitische Maßnahmen zu ergreifen. Fazit: Wachsen die ohnehin schon hohen Schuldenberge vieler Länder weiter, profitiert Gold in seiner Eigenschaft als wertstabile Anlage. „Die Neigung des Goldpreises, in Phasen extremer Geldpolitik nach oben zu überschießen, sollte man nicht unterschätzen“, betont auch Jens-David Lehnen, Leiter des Private Banking der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien AG.

CASH IS KING. In Zeiten, in denen Umsätze weg- und Aktienmärkte einbrechen, wo Jobs verloren gehen und sich offene Rechnungen stapeln, ist eine Liquiditätsreserve unbezahlbar. Gold hat den Vorteil, schnell zu Geld gemacht werden zu können. Mit einem Handelsvolumen von zuletzt rund 240 Milliarden Dollar pro Tag ist es einer der liquidesten Vermögenswerte überhaupt.

GOLD WÄCHST MIT SEINEN AUFGABEN. „Jeder Portfoliomanager versucht sein Port-

folio stabil zu halten, doch da aufgrund der niedrigen Zinsen die notwendigen Stabilisatoren fehlen, wird man zwangsläufig auf Gold kommen“, betont Markus Haid von der AlpenBank. Er hat bereits vor längerer Zeit begonnen, einen Teil der Anleihen-Komponente durch Gold zu ersetzen. Zehn Prozent Gold sind empfehlenswert, obgleich Haid selbst zurzeit deutlich mehr Gold in dem von ihm gemanagten Portfolio hält. „Früher bestand das klassische Portefeuille je nach Risikoappetit des Kunden aus rund 60 Prozent Aktien und 40 Prozent Anleihen – oder umgekehrt“, sagt Haid. Der fix verzinste Anleihen-Anteil diene als stabilisierende Gegenposition zur volatilen Aktienquote. Haid: „Nun sind wir bei den Staatsanleihen de facto bei null Zinsen angelangt. Zuletzt gab es nur noch bei US-Staatsanleihen Zinsen, doch das ist mit der Corona-Krise auch vorbei. Das bedeutet, dass die Gegenposition zu den Aktien fehlt.“

Und diese Aufgabe kann Gold im Portfolio übernehmen. Es fungiert dann nicht als bloße „Feuerversicherung“ gegen Kursverluste, sondern übernimmt die Zusatzaufgabe, das Depot möglichst ruhig zu halten. Konkret: Gold wird in der Asset-Allocation wie eine Währung behandelt und mit Gold die Cashquote im Portfolio zulasten des Anleihenanteils erhöht.

Geben Aktien nach, hält oder steigt der Goldpreis. Das habe sich auch diesmal mit ein wenig Nervenkitzel bewahrheitet. Haid: „Nur eine Woche während der schlimmsten Aktientalfahrt hat Gold kurz verloren. Danach hat sich der Goldpreis sofort wieder erholt und den Aufwärtstrend fortgesetzt.“

GROSSE INVESTOREN ENTDECKEN GOLD. Ein neuer Zeitgeist hat professionelle Investoren erreicht. „Ich habe vor der Krise bei einer Konferenz in Frankfurt berichtet, dass Gold Teil meiner strategischen Asset-Allocation ist, und das wurde von einigen ein wenig belächelt“, erinnert sich Haid. Das ändert sich gerade, zumal die Corona-Krise wieder vielen institutionellen Investoren wie etwa großen Pensionskassen vorgeführt hat, welche hervorragende Portfolioeigenschaft Gold hat. Gold ist seit Jahresanfang kräftig im Plus, wohingegen sämtliche Aktienmärkte im Minus sind. Haid: „Es gibt einen Anlagenotstand, der jeden Portfoliomanager betrifft, und das macht Gold so attraktiv.“ Die Depotzusammensetzungen institutioneller Investoren weisen bisher nur geringe Goldanteile auf. Experten erwarten eine steigende Gold-Nachfrage seitens dieser Großinvestoren. Ω

„Wir befinden uns in einem Bullenmarkt“

Ronald-Peter Stöferle ist Fondsmanager der Liechtensteiner Vermögensverwaltung Incrementum und Herausgeber des renommierten, alljährlich im Mai erscheinenden Goldreports „In Gold We Trust“. Im Interview argumentiert er, warum die Corona-Krise zugleich ein fantastisches Umfeld für Gold ist.



Foto: David Viesjic

Was macht Corona mit dem Goldpreis?

Ronald-Peter Stöferle: There is no fever like gold fever. Die Maßnahmen der Notenbanken und der Fiskalpolitik im Zuge der Corona-Krise haben enorme Konsequenzen auf den Goldpreis. Konkret sind das niedrigere Zinsen, eine Geldflut seitens der Notenbanken sowie geldpolitische Maßnahmen, die den Markt einschränken beziehungsweise teilweise abschaffen. Und, in weiterer Folge, die zu erwartende Explosion der Schuldenstände bei gleichzeitig schrumpfender Wirtschaftsleistung. Dies ist dann quasi die „Stereo-Watschn“ für die Wirtschaft. Zugleich ist das ein fantastisches Umfeld für Gold. Allerdings war – um beim Bild des Virus zu bleiben – der Organismus schon vorher geschwächt. Wir haben schon im Vorjahr eindringlich vor einer Rezession gewarnt. Zudem ist es wichtig zu betonen, dass Gold in mehr als 60 Währungen, darunter auch auf Euro-Basis, bereits 2019 neue Allzeithochs markierte.

Ist diese Krise anders als andere?

Was man sagen kann, ist, dass Notenbanken und Politik dazu beigetragen haben, dass wir hoffentlich „nur“ in eine scharfe Rezession hineinschlittern und in keine Depression, aber man darf

auch nicht vergessen, dass es nicht nur eine Krise ist. Wir haben es mit einem Angebotsschock, einem Nachfrageschock und natürlich einem Vermögensschock zu tun. Rund 15 Billionen US-Dollar an Werten sind da verpufft. Das hat natürlich Konsequenzen für das Vertrauen, den Konsum, die Risikobereitschaft und Investitionsentscheidungen. In Phasen großer Unsicherheit erlebt Gold eine Renaissance.

Wird der Stellenwert von Gold durch diese Krise nachhaltig aufgewertet?

Ich denke, dass die Remonetarisierung von Gold beschleunigt wird – also dass sich immer mehr Anleger zurückbesinnen und Gold wieder als Geld sehen. Ein ganz klares Risiko ist die Inflation, und Gold ist traditionell eine fantastische Versicherung gegen Geldentwertung. Es ist zugleich ein Stabilisator der Veranlagung. Wir haben im heurigen Jahr gesehen, wie sich Gold im Vergleich zu den Aktien fantastisch entwickelt hat. Wer also Gold im Portfolio hatte, konnte so seine Verluste auf dem Aktienmarkt abfedern.

Eine „Bauernregel“ der Asset-Allocation lautet, dass der Goldanteil im Portfolio maximal zehn Prozent ausmachen soll.

Gold gehört in jedes Portfolio. Je unsicherer der

Anleger in die Zukunft blickt, desto mehr Gold sollte er im Portfolio haben. Ob das fünf, zehn, 15 oder 20 Prozent des Vermögens sind, kann man nicht pauschal sagen. Wer etwa davon ausgeht, dass steigende Inflation, finanzielle Repression, vielleicht sogar Kapitalverkehrskontrollen auf uns zukommen, der sollte lieber etwas mehr Gold haben.

Gold wurde bisher in einigen Anlegersegmenten ignoriert. Ändert sich das gerade?

Ja, ich denke, dass Gold künftig deutlich mehr in Anspruch genommen wird. Das wird etwa zuletzt auch bei den institutionellen Investoren immer stärker so gesehen. Sie beginnen sich für das Thema zu interessieren, haben aber vorläufig noch kaum in Gold investiert. Von ihnen könnte künftig mehr Nachfrage kommen. Wir befinden uns also gerade in der Phase, wo das Interesse an Gold steigt und der Zug ins Rollen kommt. Das heißt aber noch nicht, dass man aussteigen muss.

Ihre Prognose für den Goldpreis bis Jahresende?

Es ist im Moment de facto nicht möglich, fundierte Preisprognosen abzugeben. Eines ist jedoch klar: Wir befinden uns in einem Bullenmarkt. Und da sollte man jede Korrektur nutzen, um aufzusto-

cken. Denn dieser Bullenmarkt hat noch viel Potenzial.

Es ist also noch Luft nach oben. Wann aber wird Gold zu teuer für Zukäufe?

Interessanterweise reagieren die Menschen hierzulande bei Gold traditionell prozyklisch. Es wird also eher bei steigenden Preisen zugekauft.

Wie heißt es so schön: „Die Steinzeit endete nicht, weil es keine Steine mehr gab.“ Ist Gold zeitlos oder ist es denkbar, dass es als Geldanlage durch etwas anderes abgelöst wird?

Die Erfolgsbilanz spricht für Gold. Und es ist kein Zufall, dass egal in welchem Kulturkreis oder auf welchem Kontinent man sich bewegt, Gold etwas Besonderes ist. Der Markt hat sich dieses Edelmetall im Laufe der Jahrtausende als Zahlungsmittel und Wertanlage ausgesucht. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass etwa Bitcoin in seinen Eigenschaften ganz klar Gold nachgeahmt wurde. Ich kann mir aber trotzdem schwer vorstellen, dass der Markt plötzlich beschließt, dass Gold nicht mehr benötigt wird, weil es etwa eine neue tolle Digitalwährung gibt.

Abschließend Ihre Empfehlung: Halten, kaufen, verkaufen?

Kaufen. Sukzessive und besonnen zukaufen.

1.800,00

1.740,00

Geht das Gold aus?

Im Zuge der Corona-Krise wurde physisches Gold zwischenzeitlich knapp und die hohe Nachfrage nach Münzen und Barren konnte nicht mehr ausreichend bedient werden. „Das war kurzfristig ein Faktor, der für eine gewisse Panik gesorgt hat. Ich würde das nicht überbewerten.

Im Übrigen ist Panik selten ein guter Ratgeber“, betont der renommierte Goldexperte Ronald-Peter Stöferle. Der Grund für die zwischenzeitlichen Engpässe: Die großen Gold-Raffinerien im Schweizer Tessin hatten ihre Produktion im Zuge der Corona-Krise so wie viele andere Industriebetriebe vorübergehend eingestellt – mittlerweile wurde sie teilweise wieder aufgenommen. Eine dauerhafte Angebotsverknappung sei laut Experten nicht zu befürchten. „Es ist Schwachsinn, zu behaupten, dass Gold ausgeht. Das ist letztlich immer eine Preisfrage“, sagt Markus Haid von der AlpenBank.

1.320,00

1.260,00

1.200,00

ALLES GOLD, WAS GLÄNZT?

6 Anlage-Tipps

von philoro-Geschäftsführer Rudolf Brenner

Gerade beim Goldkauf Seriosität und Transparenz oberste Priorität. Worauf in Anlage-Angelegenheiten zu achten ist, um sicher und profitabel zu investieren? Wir haben den Experten um Rat gebeten.

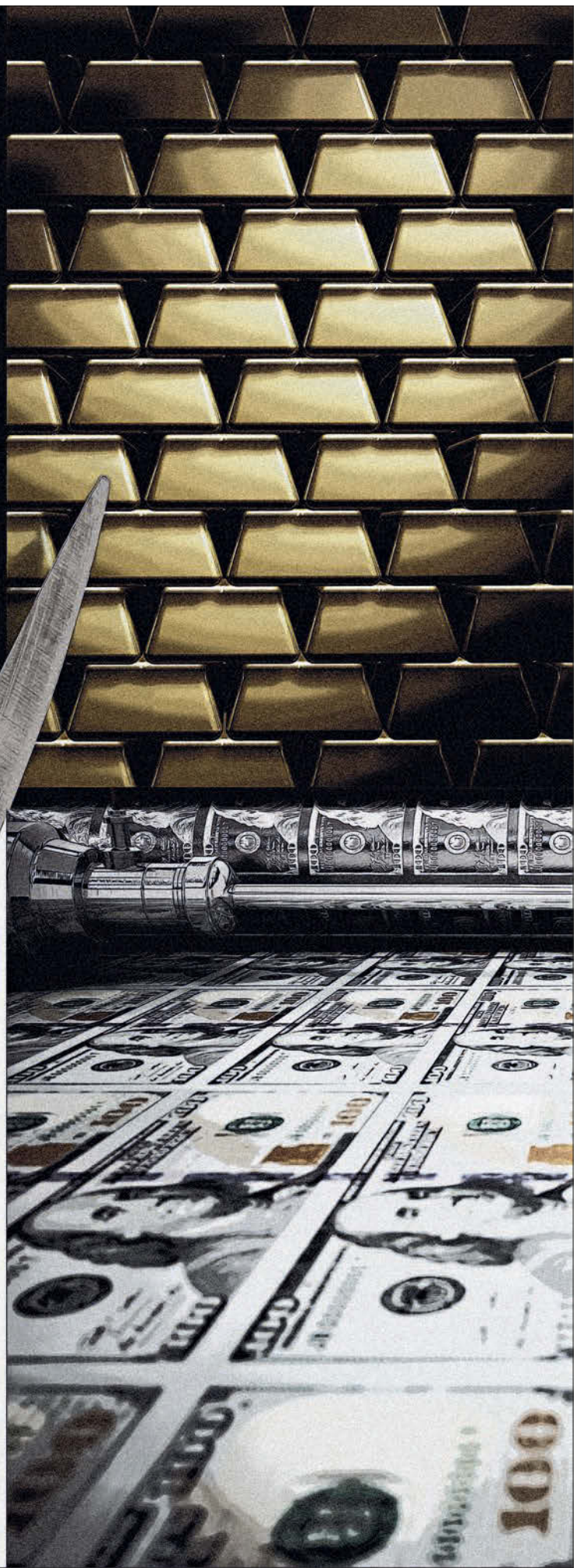
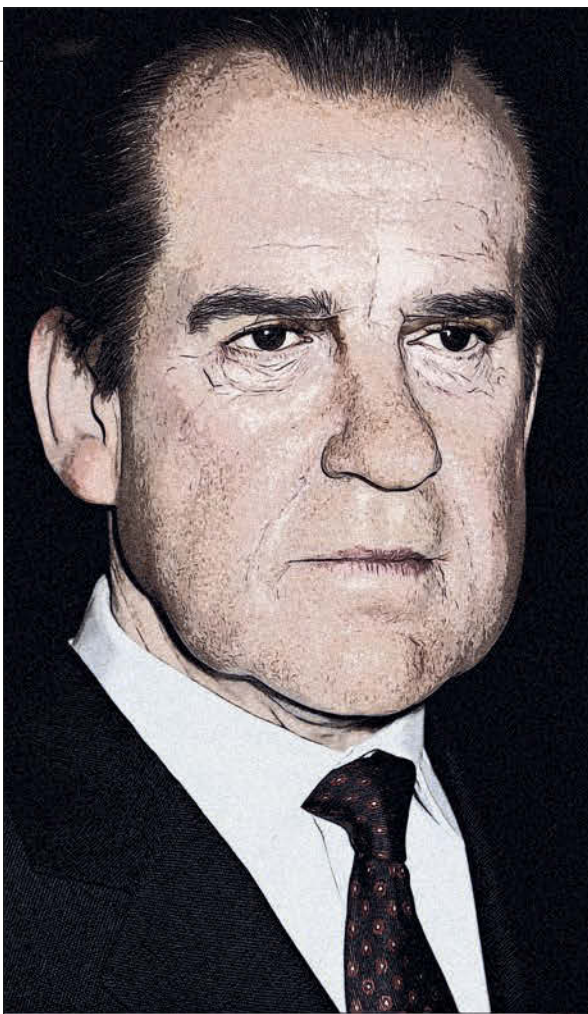


RUDOLF BRENNER
philoro-Geschäftsführer

Das am Ende des Tages nur Gold wahres Bares ist, zeigen uns Krisensituationen, wie wir sie gerade eben erleben. Um das Prinzip dahinter und die Durchsetzungskraft des Edelmetalls zu verstehen, werfen wir einen kurzen Blick zurück in die junge Vergangenheit: Vor noch nicht einmal 50 Jahren, genau genommen im August 1971, nahm die Geschichte der Gelddruckerei und damit die unseres heutigen Wirtschaftssystems ihren Anfang. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Geldschein nichts anderes als ein Beleg für hinterlegtes Gold – die Rede ist vom sogenannten „Goldstandard“, der 1971 von US-Präsident Nixon aufgehoben wurde. Der Dollar als Weltleitwährung und in weiterer Folge der Wert der Devisen waren fortan nicht mehr an einen fixen Anker geknüpft, was für das globale Geldsystem weitreichende Konsequenzen hatte. Die Zeit fester Regeln war damit vorbei: Während die Zentralbanken ihre Währung stets in Gold unterlegen mussten, hatten Notenbanker nun freie Hand und konnten durch das Anwerfen der Gelddruckmaschinen das vom Gold losgelöste Geld beliebig vermehren.

Ein augenscheinlicher Vorteil, der sich schnell als Nachteil herauskristallisierte – Stichwort Inflation. Genau dieser Nachteil, die Option auf beliebige Vermehrung, ist der eigentliche Vorteil des Goldes. Denn die Ressourcen, das natürliche Vorkommen des Elements sind beschränkt. Dieser natürliche Seltenheitswert garantiert die Wertstabilität des Edelmetalls. So lässt sich sagen: Im Extremfall ist Gold das letztgültige Zahlungsmittel.

Da ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Nachfrage nach Gold stetig – und besonders in Zeiten der Krise – steigt. Denn wer große Kaufkraft auf geringem Raum konservieren möchte, investiert in das Edelmetall. Doch Vorsicht: Nicht alles, was glänzt, ist tatsächlich Gold. Worauf Anleger beim Goldkauf achten sollten? Mag. Rudolf Brenner, philoro-Geschäftsführer und Veranlagungsexperte, verrät sechs Tipps, mit denen Sie auf der sicheren Seite kaufen



Durch die Aufhebung des „Goldstandards“
1971 durch US-Präsident Nixon nahm die
Geschichte der Gelddruckerei und damit die
unseres Wirtschaftsystems ihren Lauf.

1. 2. 3. 4.

DIE MOTIVATION

Bevor Sie in Gold investieren, sollten Sie hinterfragen, was Sie sich davon erwarten: Erhoffen Sie sich eine hohe Rendite oder suchen Sie nach einer inflationsresistenten, beständigen Form der Anlage, die auch in Krisenzeiten ihre Kaufkraft behält und somit der Absicherung Ihrer Ersparnisse dient? Ist Ersteres der Fall, empfiehlt sich die breit gestreute Investition in Aktien, um Geld zu machen. Sind hingegen Absicherung und Werterhalt mit geringem Risiko und ohne Spekulationsabsicht die Beweggründe Ihres Investments, sind Sie mit Gold auf der sicheren Seite.



DIE SUMME

Haben Sie sich für ein Goldinvestment entschieden, stellt sich die Frage: Wie viel Ihres Geldes wollen oder sollten Sie in Gold anlegen? Wichtig ist, dass Sie in Anlageangelegenheiten niemals alles auf ein Pferd setzen! Durch gezielte Diversifikation des Vermögensportfolios, sprich die Nutzung verschiedener Anlageklassen, lassen sich Risiken am besten minimieren. Da Gold weitgehend als sicherster Hafen gilt, sollten Anleger rund zehn Prozent ihres Anlagevermögens in Gold investieren. Ist das Risiko anderer Veranlagungen besonders hoch, sollte der Goldanteil entsprechend höher sein. Wer fünf bis 15 Prozent seines Gesamtvermögens in Gold anlegt, kann vor allem inflationsbedingte Verluste ausgleichen.

DER RICHTIGE ZEITPUNKT

Das bringt uns auch schon zum nächsten Punkt: Der zu erzielende Preis richtet sich nach dem Gewicht, dem Reinheitsgrad und dem Tagespreis des Goldes. Gerade Letzterer unterliegt – durch die Investorennachfrage und konjunkturelle Entwicklungen – wie auch andere Anlageklassen Schwankungen, die den Goldpreis laufend aufs Neue bestimmen. Wann nun der richtige Zeitpunkt ist, um zu investieren? Wenn man kein Gold besitzt, ist immer der richtige Zeitpunkt, um einen Teil seines Ersparnen darin zu veranlagern. Meine Empfehlung: eine Mischung aus kleineren und größeren Einheiten. Ein Vorteil dieser Strategie ist, dass sich kleinere Einheiten bedarfsorientiert und einfacher verkaufen lassen. Einziger Nachteil kleinerer Einheiten sind die höheren Produktionskosten. So sind – ohne Berücksichtigung des Tageskurses – zehn Barren zu je 100 Gramm teurer als ein Barren zu einem Kilo. Wer demnach viel Geld auf der Seite hat, investiert am besten den überwiegenden Teil in große Barren und nutzt kleinere Einheiten, um sich eine gewisse Flexibilität zu bewahren.

DIE MÖGLICHKEITEN

Apropos Einheiten: Wer in Gold investieren möchte, hat mehrere Möglichkeiten. Die grobe Unterteilung erfolgt in „Papiergold“, das nur auf dem Papier – beispielsweise in Form von ETFs („Exchange Traded Funds“) und Goldminenaktien – existiert, und „physische Investments“, die man anfassen kann. Sinnvolle Investments erzielen Sie mit international anerkannten Anlagemünzen, sogenannten Bullionmünzen wie dem Krügerrand, dem Maple Leaf oder dem Wiener Philharmoniker und Goldbarren von bekannten, von der Londoner Bullion Market Association (LBMA) zertifizierten Anbietern. Für Veranlagung hingegen weniger bzw. ungeeignet sind Sammlermünzen, die als Investment jede Menge Wissen verlangen, und Goldschmuck, der aufgrund der Herstellungskosten den eigentlichen Goldwert deutlich übersteigt. Produkte der modernen Numismatik versuchen jedoch eine Lücke zwischen Anlagemünzen und klassischen Sammlermünzen zu schließen. Sie zeichnen sich durch eine geringe Auflage aus, werden von renommierten Herstellern produziert und können bereits nach kurzer Zeit neben der Wertsteigerung des Metalls auch einen Sammlerwert erzielen.

Auf einen Blick

Warum in Gold anlegen?

Gold ist Geld

Das Edelmetall bietet unter Berücksichtigung einiger weniger Tipps die wohl unkomplizierteste Form der Anlage – verglichen mit dem Aktienmarkt sind beim physischen Gold (Anm.: kein Papiergold in Form von Fonds oder Aktien, sondern jenes Gold, das man anfassen kann) keine Börsenkenntnisse erforderlich. Das Edelmetall kann in Form von Anlagemünzen, den sogenannten Bullionmünzen, und Barren bei der Bank oder im Münzhandel erworben werden und gilt im Extremfall aufgrund seiner wirtschaftlichen Eigenschaft als die Währung der letzten Instanz.

Seltenheit ist Sicherheit

Wie bei jeder Handelsware bestimmen auch beim Gold Angebot und Nachfrage den Preis. Ebenso können politische und wirtschaftliche Faktoren temporäre Auswirkungen auf den Goldkurs haben. Ein Blick in die Geschichte zeigt jedoch, dass sich der Goldwert immer wieder stabilisiert. Der Grund: Das natürlich begrenzte Vorkommen und die damit verbundene konstante Gesamtmenge machen Gold zur sicheren Wertanlage.

Erhalt der Kaufkraft

Das bringt uns auch schon zum nächsten Punkt: der Kaufkraft, die – das zeigt die Vergangenheit – gleichbleibend ist. Um eine Unze bekommt man heute die gleiche Menge Erdöl wie 1947.

Gold ist steuerfrei

Während Silber, Platin und Palladium umsatzsteuerpflichtig sind, kann Gold in der Europäischen Union und in den meisten Ländern der Welt mehrwertsteuerfrei erworben werden. Voraussetzung dafür sind ein Reinheitsgrad von 995 Tausendstel (99,5 Prozent) bei Goldbarren und 900 Tausendstel (90 Prozent) bei Goldmünzen. Letztere müssen darüber hinaus nach 1800 geprägt worden sein und in ihrem Herkunftsland als Währung gelten oder gegolten haben.

Hohe Wertdichte

Wer viel Geld auf geringem Raum anlegen möchte, investiert in Gold. Zur Veranschaulichung: Würde man alles Gold der Welt zusammentragen, ergäbe dies einen Würfel mit einer Kantenlänge von 20,5 Metern.

5. 6.

DER SICHERE KAUF

Doch wo kauft man nun am sichersten sein Gold? Prinzipiell kann man bei Banken und natürlich bei spezialisierten Edelmetallhändlern wie philoro gefahrlos kaufen – hier wird die Echtheit durch den Prägestempel sowie spezielle Zertifikate belegt. Von dubiosen Angeboten mit hohen Rabatten über das Internet oder von Privatpersonen ist ebenso wie von vermeintlichen „Goldschnäppchen“, die mehrere Prozent unter dem Marktpreis liegen, Abstand zu halten – diese gibt es nicht. Setzen Sie zur Sicherheit Ihres Geldes auf etablierte und zertifizierte Händler wie philoro. Wer anonym kaufen möchte, kann bis dato in Österreich Gold in Höhe von 9.999,99 Euro bei niedergelassenen Händlern in bar erwerben.

Übrigens: Goldbarren von renommierten Herstellern sind immer von der London Bullion Market Association, der LBMA, zertifiziert und haben keine zusätzlichen Abzüge (rund 10 Prozent) beim Verkauf, wie es bei Barren nicht namhafter Hersteller üblich ist.

DIE SICHERE AUFBEWAHRUNG

Physisches Gold wird innerhalb der eigenen vier Wände am besten in einem versicherten, gut gesicherten Tresor oder in einem kleinen Bankschließfach (Kosten rund 60 Euro pro Jahr) aufbewahrt. Zur Orientierung: 100 Kilo Gold passen problemlos in einen regulären Schuhkarton.

Am praktischsten ist jedoch ein voll versichertes und kostengünstiges Schließfach bei philoro! Ω

„Bevor Sie in Gold investieren, sollten Sie hinterfragen, was Sie sich erwarten: Sind Absicherung und Werterhalt mit geringem Risiko und ohne Spekulationsabsicht die Beweggründe Ihres Investments, sind Sie mit Gold auf der sicheren Seite.“

Von SANDRA WOBRAZEK

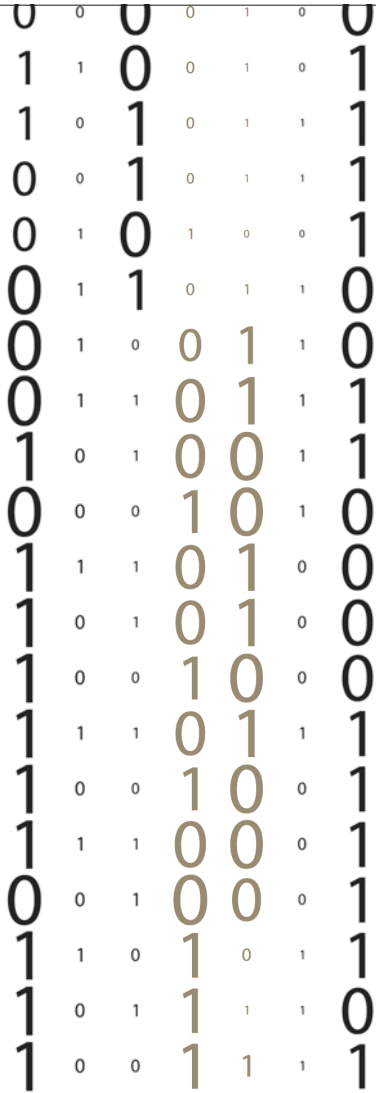


DIGITALES EDELMETALL

Immer mehr nationale und internationale Fintechs wie Bitpanda widmen sich dem Thema Gold als Anlageobjekt. Die neueste Entwicklung: Gold als digitales Zahlungsmittel.

Einst war es der gängige Weg, in Gold zu investieren: Man kaufte einen Goldbarren oder verschiedenste Goldmünzen, lagerte sie im Safe der Hausbank oder mitunter auch daheim ein und nutzte sie als Reserve für schwierige Zeiten. Doch mittlerweile hat die Digitalisierung auch den Goldhandel erreicht – und ihn grundlegend verändert. Die Folge: Immer mehr Fintechs – dabei handelt es sich um Start-ups aus dem Finanzbereich – ermöglichen es den Anlegern, das begehrte Edelmetall digital zu erwerben und es auch teilweise schon als Zahlungsmittel einzusetzen.

DIGITALES GOLD. Schnell, einfach und sicher vom Smartphone oder Desktop aus in Gold investieren – das ermöglicht seit einem Jahr Bitpanda. 2014 gegründet, hat sich das österreichische Fintech mit Sitz in Wien zu Europas führender Handelsplattform für Bitcoin, Ethereum, Litecoin und zahlreiche andere digitale Assets entwickelt. Im Mai 2019 wurde schließlich auch Gold ins Angebot aufgenommen – um die Assetklasse ins 21. Jahrhundert zu führen, wie Bitpanda-Co-Founder und -CEO Paul Klanschek sagt: „Gold hat über die Jahrtausende nichts von seiner Faszination eingebüßt. Mit Transparenz, sehr geringen Gebühren und hohem Komfort mischen wir den traditionellen Goldhandel auf.“ Das



Prinzip: Die User können über die Plattform mit wenigen Klicks und rund um die Uhr ihren Anteil an Gold erwerben. Dabei sind auch Kleinstbeträge ab einem Euro möglich, bezahlt werden kann zudem in verschiedenen Währungen wie Euro, Schweizer Franken, Britischen Pfund oder US-Dollar.

Die Maßnahmen decken sich, so Paul Klanschek, mit der Idee, die hinter der Gründung von Bitpanda steckt: Wer einen Internetzugang hat, sollte auch Zugang zur Finanzwelt haben – unabhängig vom Budget oder dem wirtschaftlichen Hintergrund. „Aus diesem Gedanken heraus ist unsere Mission entstanden, altbekannte Hürden beim Einstieg in Investments abzubauen und traditionelle Finanzprodukte in das 21. Jahrhundert zu befördern.“

Die digital erworbenen Edelmetalle sind zu 100 Prozent versichert und lagern in einem Hochsicherheitstresor in der Schweiz. Wer bei Bitpanda Gold kauft, wird somit auch rechtlicher Eigen-

tümer von realem Gold. Klanschek weist darauf hin, dass die User Edelmetalle jederzeit verkaufen und ihre Bestände unter anderem auch in Bitcoin und jedes andere auf Bitpanda verfügbare digitale Asset eintauschen können.

ETABLIERTE PARTNER. Realisiert wird das Angebot durch Partner-Broker wie philoro. Sie ermöglichen es, die Edelmetalle in großen Stückelungen zu kaufen, und helfen, diese sicher einzulagern und zu versichern. „Händler wie philoro haben Jahrzehnte an Erfahrung im Goldmarkt“, sagt Paul Klanschek. „Sie gewährleisten somit, dass wir eine hohe Versorgungssicherheit und Abwicklungsgeschwindigkeit erreichen können.“

Das Produkt wird bislang, so vermeldet Bitpanda, gut angenommen, da User gerne auf Edelmetalle setzen, um ihr Portfolio zu diversifizieren. Dabei auffällig ist, dass viele Nutzer, die einmal in den Vorteil der digitalen Varianten gekommen sind, zu Edelmetall-Bestandskunden bei Bitpanda werden. Hinzu kommt: „In der Covid-19-Finanzkrise ist die Nachfrage nach Edelmetallen bei Bitpanda geradezu explodiert.“

GOLD ALS BELIEBTES ANLAGEOBJEKT. „Der Vorteil von Gold als Anlageobjekt“, sagt Josef Zechner, Professor für Finanzwirtschaft und Investments an der Wirtschaftsuniversität Wien, „ist seine Werthaltigkeit: Mit einem Gramm Gold kann man heute einen ähnlichen Güterkorb kaufen wie bereits vor 1.000 oder 2.000 Jahren. Gold ist ein langfristig gutes Wertaufbewahrungsmittel, weil es auch ein guter Inflationsschutz ist.“ Der Finanzexperte betont, dass das daran liegt, dass Gold durch sein natürliches Vorkommen in seinem Angebot beschränkt ist. „Außerdem ist es ein sicheres Zahlungsmittel: Ich kann davon ausgehen, dass ich damit in Krisenzeiten eine gewisse Liquidität habe und es immer Abnehmer findet.“

Zechner gibt jedoch zu bedenken, dass Gold kein produktives Asset ist, wie etwa eine Aktie, bei der Unternehmen – hofentlich – Gewinne erwirtschaften und diese in Form von Dividenden an Investoren ausschütten. Im Anleihen-Bereich



„Einer der Vorteile der digitalen Goldanlage: Man muss nicht Tausende von Euros in die Hand nehmen, um Gold zu kaufen.“

CHRISTOPH SCHEUCH
Doktorand, Vienna Graduate School of Finance



„Gold verhält sich anders als klassische Assetklassen wie Aktien und Anleihen. Viele Privatanleger betrachten eine Investition in Gold als gute Beimischung ihres Portfolios.“

JOSEF ZECHNER
Professor für Finanzwirtschaft und Investments, WU Wien

wiederum gibt es Coupons, die laufend zu Zahlungsströmen für den Investor führen: „Demgegenüber steht Gold ohne Cashflows. Außerdem ist man immer davon abhängig, wie die Bewertung von anderen Investoren gesehen wird.“

INTERNATIONALER TREND. Dennoch binden auch international immer mehr Fintechs das Edelmetall in ihr Portfolio ein – in den unterschiedlichsten Formen. Christoph Scheuch ist Doktorand an der Vienna Graduate School of Finance und forscht zu neuen Technologien im Finanzbereich. Er nennt die britische Fintech-Bank Revolut, bei der erst vor kurzem für einen Teil der Kunden Goldhandel ermöglicht wurde, als Beispiel: „Man kann direkt über das Bankkonto Gold kaufen. Der Markt für Gold als Anlageobjekt ist gut gefüllt, dafür ist aber eine andere Option in der Entwicklungsphase: Gold als Zahlungsmittel zu integrieren. Es gibt Unternehmen, die derzeit daran arbeiten, wie man mit einer Kreditkarte etwas kaufen und dann die jeweilige Summe vom Goldbestand abgebucht werden kann.“ Gold bekommt, so der Experte, dadurch die Funktion eines Tauschmittels, die es früher schon hatte.

BLICK IN DIE ZUKUNFT. Christoph Scheuch verweist außerdem darauf, dass es in der Bitcoin- und Kryptowährungsszene bereits ähnliche Bestrebungen gibt, tokenisierte Währungen so aufzubereiten, dass Kunden damit verschiedenste Dinge kaufen können. Ein Beispiel dafür wäre, so Scheuch, eine Mastercard, bei der man sein Guthaben mit Bitcoin oder auch Gold aufladen kann.

Doch wie wird sich das Thema des Goldes als Anlageobjekt, klassisch wie digital, weiterentwickeln? WU-Experte Josef Zechner ist davon überzeugt, dass es mittelfristig eine stärkere Betonung von Risikomanagement und Risikobeschränkung geben wird. Er geht davon aus, dass das Thema Gold als Anlageobjekt präsent sein wird, „wenngleich es kein Core-Asset, das bedeutet ein Hauptinvestment, vieler Portfolios werden wird. Gold wird eine Versicherung, ein Diversifikator bleiben, wenngleich mit etwas höherem Gewicht als in der Vergangenheit.“ ◊



„Wir begleiten den Übergang in eine tokenisierte Welt“

Paul Klanschek, Co-Founder und CEO Bitpanda, im Interview über den Vorteil des digitalen Goldhandels und die Funktion von Gold als sicherer Wertanlage.

Warum hat sich Bitpanda dazu entschlossen, dass man auf der Plattform auch mit Gold handeln kann?

Paul Klanschek: Tokenisierte Vermögenswerte haben stark an Bedeutung gewonnen, denn Menschen wollen Wertgegenstände, Konsumgüter oder Investitionsmöglichkeiten ganz bequem von überall aus per App handeln und anpassen können. Mit Bitpanda

begleiten wir den Übergang zu einer tokenisierten Welt – ganz gleich, ob es sich dabei um Kryptowährungen, Immobilien, Aktien oder eben Edelmetalle handelt. Deshalb war es im Mai 2019 der nächste logische Schritt, den Handel um die Edelmetalle Gold und Silber zu erweitern. Kurze Zeit später haben wir auch Palladium und Platin in das Portfolio aufgenommen.

Was ist der Vorteil des digitalen Goldhandels im Vergleich zur „klassischen“ Investition in Goldbarren?

Beim digitalen Handel funktioniert der Zugang zu Gold schon mit Kleinstbeträgen – er ist somit für alle zugänglich. Der Handel ist 24/7 möglich und man kann dadurch extrem schnell auf Marktbewegungen reagieren beziehungsweise Zugriff auf Liquidität erhalten. Besonders in Krisenzeiten ist es oft wichtig, sehr schnell Zugriff auf liquide Mittel zu erhalten. In der Covid-19-Krise war es zum Beispiel gar nicht möglich, physische Goldbarren und Münzen zu verkaufen, um Zugriff auf Bargeld zu erhalten*. Auch die versicherte Lagerung ist als Privatinvestor mit physischem Gold nur schwer abzubilden.

Denken Sie, dass Gold als sichere Wertanlage durch die Corona-Krise eine noch größere Bedeutung bekommen hat?

Gold hat es über Tausende Jahre geschafft, den Wert zu halten und zu steigern. Besonders in Krisenzeiten sind Menschen auf der Suche nach Anlagemöglichkeiten mit wenigen Schwankungen und hoher Sicherheit. Diese Funktion wird Gold wohl auch noch viele weitere Jahre beibehalten.

**) Anmerkung: Bei philoro konnte man in der Krise und während des Lockdowns sehr wohl Edelmetalle verkaufen – über den Webshop.*

Von PATRICK SCHUSTER

„Der Grundstein wurde bereits in frühester Kindheit gelegt“, erzählt uns Stefan Klausner, als wir ihn an seinem Arbeitsplatz in Salzburg besuchen. Im September 2014 erfüllte er sich hier gewissermaßen einen Kindheitstraum und machte nach der Lehre zum Einzelhandelskaufmann und 16 Jahren bei einem Mobilfunkanbieter – davon 14 als Filialleiter – seine Faszination für Edelmetalle zu seinem Beruf. Seither leitet der heute 45-Jährige die philoro-Filiale in der Mozartstadt. Doch woher genau rührt die Faszination für alles, was funkelt und glänzt? „Ein Verwandter hatte damals einen Antik-Großhandel. Als Kind gab es für mich nichts Größeres, als ihm bei der Arbeit zwischen all den Schätzen über die Schulter zu schauen. Später, in meinen Jugendjahren, durfte ich dann selbst Hand

anlegen – das leidenschaftliche Feuer für Antiquitäten, Kunst und Edelmetalle aller Art war endgültig entfacht.“

Heute arbeitet Stefan Klausner fünf Tage die Woche mit Edelmetallen, leitet das Team der Filiale in Salzburg, wo er alle Hände voll zu tun hat. Und das im wahrsten Sinne des Wortes: „Mehrere Kilogramm Gold gehen Tag für Tag durch meine Hände“, erzählt er uns mit einem Funkeln in den Augen. Das wollten wir uns genauer ansehen und haben Stefan Klausner einen Tag bei seiner Arbeit begleitet.

DOPPELT, VERSTEHT SICH!

An einem Montagmorgen treffen wir Stefan Klausner kurz vor 9 Uhr gut gelaunt vor der Filiale in der Schallmooser Hauptstraße unweit der bekannten Salzburger Staatsbrücke. Dass er kein Morgenmensch ist und lieber ausschläft,

merkt man ihm nicht an. Gemeinsam sind wir die Ersten vor Ort. Das Öffnen der Filiale zählt zu den ersten Tätigkeiten der Frühschicht. Es folgen die Durchsicht des Posteingangs, das Lesen von E-Mails, das Setzen von Prioritäten und die darauf basierende Erstellung eines Tagesplans. Und das Eintreffen zweier Kollegen. Die Begrüßung ist herzlich, fast familiär. Man arbeitet gerne im Team.

Bis 9 Uhr verbleiben noch einige Minuten. Es gibt Espresso. Doppelt, versteht sich. Vor uns liegt schließlich ein siebeneinhalbstündiger Arbeitstag. Eigentlich. Denn heute werden es mehr. „Für gewöhnlich dauert ein Arbeitstag zwischen sieben-einhalb und zehn Stunden. Derzeit sind es allerdings selten unter neuneinhalb.“ Der Grund: die aktuelle Situation.

DISKRETIION HAT PRIORITÄT

Für echten Kaffeegenuss bleibt keine Zeit.



Der letzte Schluck wird hinuntergekippt, denn pünktlich um 9 Uhr früh öffnen die Türen, und schon betritt der erste Kunde die Filiale. „Diskretion hat beim Goldan- und -verkauf neben kompetenter Beratung und maximaler Sicherheit oberste Priorität“, erklärt uns Herr Klausner. Wir halten uns im Hintergrund.

Man begrüßt den Kunden wie einen Bekannten; jemanden, der öfter hier vorbeischaute. Er kauft eine Münze Gold. Nicht seine erste, wie er uns auf Nachfrage bereitwillig erzählt. „Wissen Sie, ich habe eine kleine Rente. Doch wann immer mir etwas überbleibt, lege ich es zur Seite, komme hier vorbei und kaufe Gold.“ Aus seiner Geldbörse holt er ein Bild: „Für meine Enkelin, sie ist sechs.“

Stammkunden haben Herr Klausner und sein Team viele. Die Klientel könnte dabei unterschiedlicher nicht sein –

Frauen, Männer, Jung und Alt. Kaum hat der ältere Herr das Geschäft verlassen, klingelt es. Der nächste Kunde steht vor der Tür.

Knapp 50 weitere sollen heute folgen. Ob das Coronavirus spürbare Auswirkungen auf das Tagesgeschäft von Herrn Klausner und seinem Team hat? „Ganz klar! Zwischen 20 und 50 Kunden – abhängig vom Goldkurs – betreuen wir hier in Salzburg für gewöhnlich täglich. Doch aktuell sind es aufgrund der Krise meist um die 50; manchmal sogar mehr“, erzählt er. Der Trend, der sich während der letzten Jahre abgezeichnet hat, wurde dadurch bestätigt. Corona? „Ein Multiplikator, der die Nachfrage allgemein und insbesondere für Münzen am Markt gesteigert hat.“

ALARM: KEINE PANIK!

Was die aktuelle Lage für alle offensicht-

lich kennzeichnet, sind Mund-Nasen-Masken, die auch in der philoro-Filiale getragen werden müssen. Die Maskierung? Eine notwendige Maßnahme der Bundesregierung, die gewissermaßen eine Erhöhung des Sicherheitsrisikos darstellt. Da fragen wir uns: Fürchtet man den Ernstfall? „Zugegeben, kein schöner Gedanke. Ich kann jedoch von Glück sprechen, dass es außer Meinungsverschiedenheiten zwischen Kunden in Bezug auf die Reihenfolge der Bearbeitung ihres Anliegens noch keine kritischen oder gar bedrohlichen Situationen gab.“ Bloß ein einziges Mal fehlte nicht mehr viel zum Auslösen des Alarms: „Ein Kunde betrat in dunkler Motorradbekleidung und mit geschlossenem Vollvisierhelm die Filiale. Glücklicherweise stellte sich noch vor dem Drücken des Alarmknopfes heraus, dass er lediglich seine Bestellung abholen wollte.“

BERUFUNG ZUR LEIDENSCHAFT

Er hat das geschafft, wovon viele träumen – Stefan Klausner hat seine Leidenschaft zum Beruf gemacht. Wir haben dem Leiter der Salzburger philoro-Filiale einen Tag lang über die Schulter geschaut.



Ob man für den Ernstfall gewappnet ist? „Ich denke, dass jede Situation so individuell wäre, dass eine Planung im Vorfeld ohnehin nicht möglich ist. Das Beste wird wohl sein, so gut es geht Ruhe zu bewahren und Panik zu verhindern.“

IM „SCHMANKERL“ SCHMECKT'S

Ebenso wenig lässt sich die Mittagspause zu Beginn eines Arbeitstages planen. Wann Zeit zum Durchatmen bleibt, bestimmen die Kunden und der aktuelle Arbeitsaufwand. „In der Regel schauen wir, dass wir uns eine halbe Stunde Pause nehmen. So die Theorie. Denn an manchen Tagen reicht es gerade für den Mittagspausenklassiker: eine Wurstsemmel.“ Heute haben wir Glück: Ein Kollege eilt zur Essensabholung ins nahegelegene „Schmankerl“ – ein kulinarisches Sozialprojekt, bei dem

der Name Programm ist und das Langzeitarbeitslosen die Wiedereingliederung ins Arbeitsleben ermöglichen soll. Da schmeckt's gleich doppelt so gut.

Die Mittagspause nutzen wir, um die Fragerunde fortzusetzen: Was hat der Chef sonst noch zu tun? „So einiges“, lacht er. Denn mit Filialadministration und Kundenbetreuung ist es noch lange nicht getan. „Ich bin beispielsweise für die Edelmetalldepots zuständig – von der Anfrage der Kunden über die Depotöffnung bis hin zur Nachbetreuung aller philoro-Kunden. Darüber hinaus kümmere ich mich um das österreichweite Beschwerdemanagement in der Mailkommunikation mit unseren Kunden. Außerdem wird der Großteil der Altmittelbewertung der österreichweiten Ankäufe in der Salzburger Filiale durchgeführt.“ In diesem Sinne: Gut war's und weiter geht's.

FEIERABEND!

Und zwar wie bisher. Denn auch am Nachmittag scheint der Kundenansturm nicht abzubrechen – ein Kunde folgt dem nächsten. Der letzte Termin für diesen Tag wurde telefonisch für 18 Uhr vereinbart. Für Herrn Klausner ein durchwegs gelungener und zufriedenstellender Arbeitstag: „Wenn wir zufriedene Kunden hatten, die auch noch positives Feedback für unsere Beratung geben, und die Verkaufszahlen das bestätigen, gehe ich abends mit einem guten Gefühl nach Hause.“ Doch ehe es tatsächlich so weit ist, gilt es, sobald der letzte Kunde die Filiale verlassen hat, den Kassenabschluss zu machen, alle relevanten Flächen zu desinfizieren und die Filiale für den nächsten Tag vorzubereiten.

Dann aber heißt es für Stefan Klausner und sein Team: Feierabend! Verdient, wie wir finden. Ω

Name:

Stefan KLAUSNER (45)

Position:

ist gelernter Einzelhandelskaufmann
Filialleiter der philoro-Filiale in Salzburg
im Unternehmen seit 09/2014



**AUCH WENN
IQ UND KI
VERSCHMELZEN.**



**DIE ZUKUNFT
IST GOLD.**



VIEL GOLD. VIEL ZUKUNFT.
philororo.at

 **philororo**
EDELMETALLE

Von PATRICK SCHUSTER

SCHATZ ODER SCHUND? STRAHLENDE STUNDEN

„Wenn ich sie trage, ist mein Vater immer ein Stück weit mit dabei.“ Die Rede ist von der goldenen Rolex, die die Zahnärztin Birgit Hofer von ihrem Vater vermacht bekam. Ein besonderes Stück, das nicht nur ideellen Wert hat. Eine Geschichte, die für die Besitzerin mehr ist als die eines einfachen Zeitmessers.

„Im Jahr 1979 produziert, handelt es sich bei dieser Rolex Datejust mit der Referenz 16018 und dem seltenen Lapislazuli-Zifferblatt am begehrten Jubilee-Armband um eine echte Rarität. Der Sammlerwert dieser Uhr liegt mit Box und Papieren zwischen 20.000 und 22.000 Euro.“

EXPERTISE DER CHRONOTHEK



STARKES DUO

Birgit „Biggi“ Hofer mit ihrem „Papi“ Gerrit Dagobert Nawrath, der für seine Tochter größtes Vorbild und bester Freund zugleich war.



Blickt Birgit Hofer heute auf ihr Handgelenk, bekommt sie es mit den Tränen zu tun. Wo andere eine goldene Uhr sehen, sieht sie ihren Vater. „Papi“, wie sie ihn liebevoll nannte, war bester Freund, stetiger Unterstützer und größtes Vorbild zugleich. „Das Verhältnis zu meinem Vater war etwas ganz Besonderes. Er war ein großartiger Mensch, der das Herz am rechten Fleck hatte, die Natur liebte und immer für alle da war. Aber vor allem war er ein Lebemensch, der das Leben zu genießen wusste, mit seiner humoristischen Art stets jeden um sich in seinen Bann zog und den Menschen ein Lachen ins Gesicht zauberte.“

Dabei war Gerrit Dagobert Nawrath selbst – in Breslau geboren, im Osten Deutschlands aufgewachsen – ein Kriegskind. Der Vater war Landarzt, die Mutter Hausfrau. Erst mit der Flucht in den Westen und dem Jobangebot des Vaters waren die Sorgen der Familie Geschichte. Gerrit ging schließlich fürs Studium nach Würzburg und kam per Zufall zur Zahnmedizin. Über die Jahre machte er sich als Implantologe einen Namen, gründete eine eigene Ordination im Allgäu und hatte zuletzt 15 Angestellte. Damit war er nicht nur menschlich ein Vorbild für sein einziges Kind: „Mein Vater war Zahnarzt aus Leidenschaft, dem sein Beruf alles bedeutete. Die Begeisterung für das, was er tat, und das Herzblut, mit dem er seiner Passion folgte, inspirierten mich. Ich brach mein erstes Studium ab, um selbst Zahnmedizin zu studieren.“ Seiner Leidenschaft folgte Gerrit bis zuletzt: „Selbst nachdem er die Krebsdiagnose erhielt und seine Ordination verkaufte, kehrte er der Zahnmedizin nicht den Rücken und operierte – solange es ihm möglich war – bei einem befreundeten Kollegen in Österreich weiter.“

1978 erfüllte er sich seinen Traum einer Rolex. Nicht irgendeine, sondern etwas ganz Besonderes sollte es sein. In St. Moritz wurde er fündig und erstand eine Rolex Datejust in 18-Karat-Gelbgold mit seltenem Lapislazuli-Zifferblatt und begerhtem Jubilee-Armband, die er von diesem Zeitpunkt an kaum mehr ablegte. „Die Uhr wurde zu seinem stetigen Begleiter – mein Vater mit einer anderen Uhr am Handgelenk ist eine äußerst seltene Erinnerung.“

An ihre ersten bewussten Gedanken zu dieser Uhr erinnert

sie sich hingegen genau: „Die Faszination, die diese Uhr als kleines Mädchen auf mich ausübte, war im Laufe meiner Teenagerjahre verflogen. Oft habe ich meinen Vater wegen seiner Uhr aufgezogen, zumal Gelbgold so gar nicht in mein damaliges Weltbild passte.“ Doch die einstige Faszination setzte sich durch und kehrte schließlich zurück. „Über die Jahre habe ich zunehmend Gefallen an der doch sehr speziellen, aber überaus harmonischen Kombination aus Gold und dem blauen Halbedelstein gefunden. Vor allem hat es mich aber beeindruckt, welche Freude mein Vater auch nach all den Jahren noch an seiner Uhr hatte.“

Diese Freude wollte er mit seiner Tochter teilen: „Der Wunsch meines Vaters war es, dass ich die Uhr, die ihn tatsächlich bis in den Tod begleitete, nach seinem Ableben bekomme und in Ehren trage.“ Das macht sie auch: „Da die Uhr aufgrund des Goldes allerdings ein sehr hohes Gewicht hat, das feingliedrige Armband darunter leidet und ich Angst habe, dass es reißt, trage ich sie heute nicht mehr täglich. Bei speziellen Anlässen ist sie und somit auch mein Vater allerdings immer mit dabei.“

Wie es mit der Uhr einmal weitergehen soll? „Mein fester Plan ist es, die Uhr eines Tages an meinen einjährigen Sohn – der seinen Opa nicht mehr kennenlernen konnte, allerdings am gleichen Tag wie er Geburtstag hat – weiterzugeben. Er ist der Enkel, den sich Papi immer so sehr gewünscht hatte. Mit dieser Uhr möchte ich ihm allerdings nicht bloß ein Erbstück überreichen, sondern ihm die Geschichte meines Vaters, seines Opas erzählen. Ihn inspirieren und ihm berichten, welcher großartiger Mensch sein Opa war.“ Ω



DIE CHRONOTHEK

wurde 2019 zum Uhrenhändler des Jahres gekürt und zählt hierzulande zu den renommiertesten Anlaufstellen im Bereich luxuriöser Vintage-Armbanduhren.
www.chronothek.at

Innovation

Neues und Ewiges aus den Edelschmieden.

Innere Werte. Welche Devices aus unserem Alltag ohne Gold nicht funktionieren würden und warum das so ist.

Heilmittel Gold. Das „Sonnenmetall“ galt jahrtausendlang als erhoffter Heilbringer. Auch heute wird es noch in der Medizin eingesetzt – vor allem bei der Behandlung von Tieren.

Viel Gold. Viel Zukunft. Ein Blick hinter die Kulissen der ebenso innovativen wie künstlerisch spannenden philoro-Kampagne.

Legende! Avantgardeschmuck aus der Zeit vor Christus: Die Arm- und Halsreifen der Schwarzen Pharaonin Amanischacheto – prachtvolle Zeugnisse einer längst versunkenen Epoche.





Von HERTA SCHEIDINGER

Mit dem Recyclingroboter „Daisy“ von Apple werden bis zu 1,2 Millionen Geräte pro Jahr demontiert.

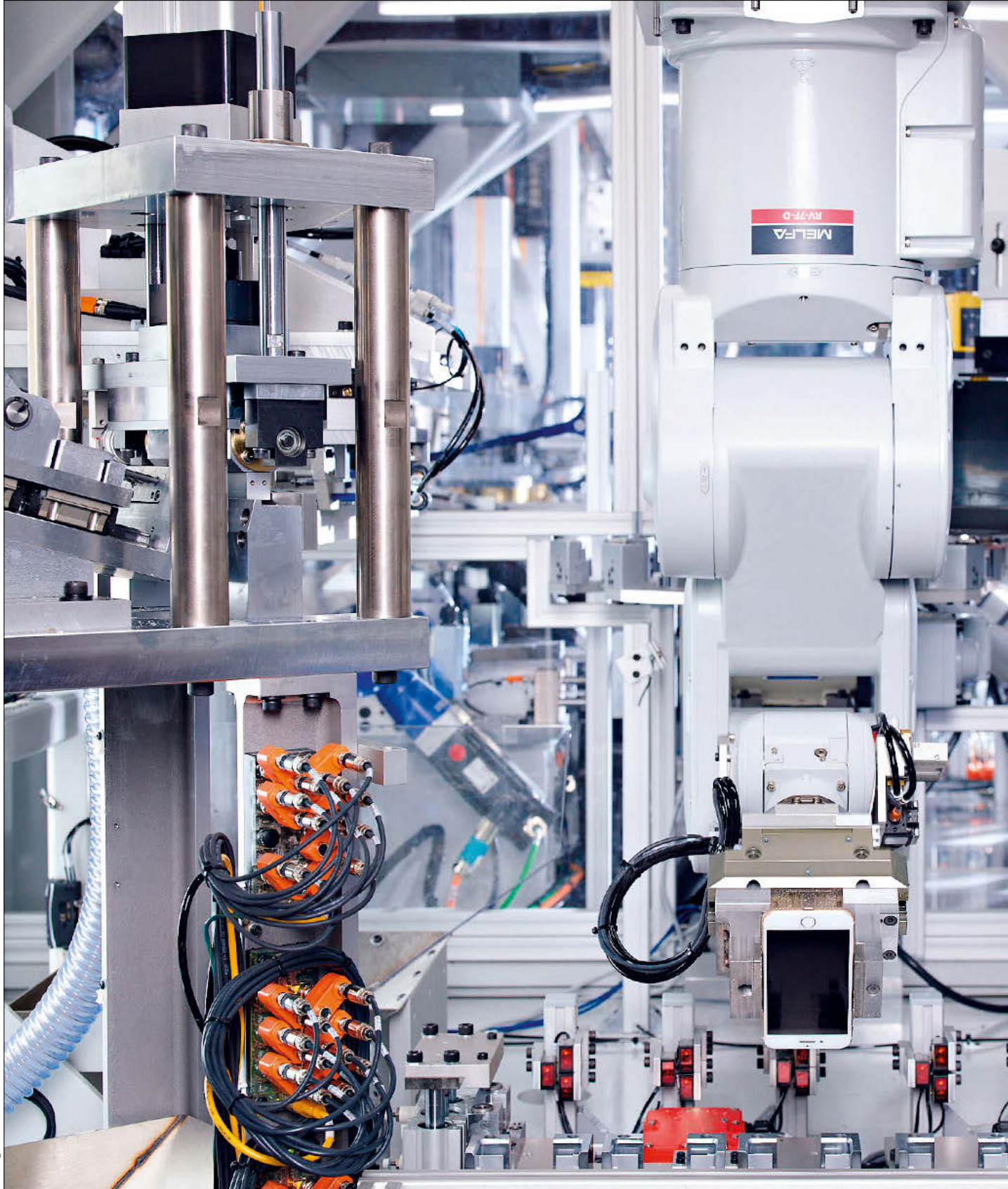


Foto: beigestellt



Smartphones sind heute aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Nicht einmal ein Drittel der Österreicher könnte sich laut einer Umfrage zu deren Entbehrlichkeit ein Leben ohne Handy vorstellen. Derzeit beträgt der Anteil der Smartphone-Nutzer in der österreichischen Bevölkerung rund 77 Prozent. Bei den unter 30-Jährigen sind es sogar rund 96 Prozent. Und nicht nur in unseren Breiten ist es längst üblich geworden, mehr als eines dieser Geräte zu besitzen und diese regelmäßig durch die neuesten Modelle zu ersetzen.

Wussten Sie, dass in Handys bis zu 60 verschiedene Stoffe enthalten sind? Neben Kunststoffen und Keramik, vielen speziellen Metallen, Kobalt, Gallium, Indium oder Palladium befinden sich darin auch Kupfer, Aluminium sowie die für viele interessanten Edelmetalle Gold und Silber. Doch die tatsächlich verwendeten Mengen der wertvollen Rohstoffe pro Handy sind nur sehr gering – ein Smartphone enthält ungefähr 306 Milligramm Silber und 30 Milligramm Gold. Damit ist Gold leider in zu kleiner Menge vorhanden, als dass für den einzelnen Smartphone-Besitzer die Möglichkeit bestünde, damit Verkaufserlöse zu

INNERE WERTE

Ein Blick ins Smartphone bringt Überraschendes zutage: Unter den Stoffen, aus denen die einzelnen Komponenten des Handys bestehen, finden sich auch wertvolle Metalle wie Gold.



erzielen. Reich wird man damit also nicht. Für die Großindustrie wird die Sache allerdings schon interessanter. Laut Statista gibt es 3,7 Milliarden Smartphone-Besitzer weltweit, und rund 1,7 Milliarden Smartphones werden jährlich neu produziert. Bei einem Gerät pro Person kann man allein von 90 Tonnen Gold gebunden in Smartphones ausgehen. Das entspricht bei einem Preis von 1.500 Dollar je Feinunze einem Goldwert von rund 4,3 Milliarden US-Dollar.

WARUM IST GOLD IM HANDY? Gold wird vor allem für stark beanspruchte Kontaktflächen verwendet. So sind etwa die Kontakte einer SIM-Karte oder am Akku mit Gold legiert, kleinere Mengen kommen auch in der Handyplatine vor. Warum, erklärt Physiker Werner Gruber: „Gold hat eine physikalische Eigenschaft, die es für die Prozessoren im Handy extrem wichtig macht, das ist die Festigkeit. Ich kann Gold

auf eine einatomige Lage mechanisch zusammenwalzen. Das kennen wir als Blattgold. Zu der extrem guten plastischen Verformbarkeit kommt noch eine hohe elektrische Leitfähigkeit. Es gibt kein anderes Metall, das diese Eigenschaft hat. Man darf aber nicht vergessen, dass in einem Handy nur sehr wenig Gold steckt. Es ist zwar dringend notwendig, aber in meiner Zahnfüllung ist mehr Gold als in einem Handy.“ Und Werner Gruber bringt noch ein weiteres Beispiel, das die physikalischen Eigenschaften von Gold beschreibt: „Am Beginn der Raumfahrttechnik waren goldbedampfte Raumfahrerhelme das Einzige, das vor der UV-Strahlung im Weltraum geschützt hat. Heute gibt es andere Verfahren, mit denen man das genauso gut machen kann. Aber damals war Gold das einzige Material, das wirklich funktioniert hat.“ Doch wäre Gold in Handys und Computern durch ein anderes Material ersetzbar? Gibt es schon Alternativen wie in der Raumfahrttechnik? Dazu der Physiker: „Man kann immer alles durch etwas anderes ersetzen. Die Frage ist aber: Wie dick wird das Handy dadurch, und wie teuer ist der Herstellungsprozess? Um dieselbe Leichtigkeit und densel-

„Gold hat eine physikalische Eigenschaft, die es für die Prozessoren im Handy extrem wichtig macht: die Festigkeit. Dazu kommt noch eine hohe elektrische Leitfähigkeit.“



WERNER GRUBER
Physiker

ben Preis zu erzielen, gibt es im Moment nichts, was vergleichbar ist.“

FAIR GEHANDELTES GOLD. Dem Nachhaltigkeitsgedanken folgend, gibt es auch das Bestreben, zertifiziert fair gehandeltes Gold in Smartphones zu verarbeiten. Der bislang einzige Hersteller, der dies umsetzt, ist die niederländische Firma Fairphone mit ihren betont nachhaltig und fair erzeugten sowie leicht zu reparierenden Geräten. Eva Gouwens, CEO von Fairphone: „Besonders wichtig: Wir konnten Fairtrade-Gold und konfliktfreies Zinn, Wolfram und Tantal in unsere Lieferkette integrieren. Zusammen mit unserer starken Community haben wir der Welt gezeigt, dass es fairere Produktionsmöglichkeiten und einen Markt für nachhaltigere Elektronik gibt. Wir konzentrieren uns auf unsere nächsten Schritte, um nachhaltigere Elektronik zur Branchennorm zu machen.“ Mittlerweile ist bereits die dritte Generation des modularen Smartphones auf dem Markt.

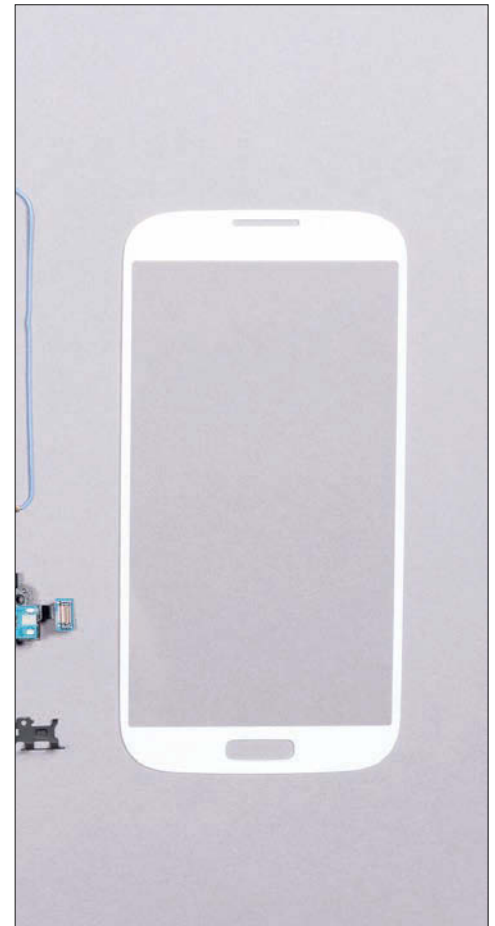
RECYCLING IM VORMARSCH. Das Handy ist schon längst zum Alltagsgegenstand mit einer eher kurzen Lebensdauer geworden. Die Innovationszyklen werden immer kürzer, die Wünsche und Ansprüche der Konsumenten steigen mit jeder Smartphone-Generation. Die Anzahl der Smartphones in den österreichischen Haushalten steigt ständig an. Jährlich werden über drei Millionen Handys in Österreich gekauft, und die alten Geräte treten ihren Weg in die Schublade oder in den Abfall an. Das sind mehrere Tonnen Handyschrott, von denen leider ein Großteil nicht in den Rohstoffkreislauf geht. Die Rohstoffvorkommen auf der Erde sind nicht unendlich. Umso wichtiger ist es, sie nicht sinnlos zu vergeuden. Darum sind Recycling-Bestrebungen besonders wichtig. Recycling und damit die Rückgewinnung der Metalle ist ein guter Weg, um diese knapper werdenden Ressourcen zu schonen. Und nicht zu vergessen: Mobiltelefone sowie die integrierten Batterien beinhalten auch nicht abbaubare Stoffe wie Arsen, Beryllium oder Quecksilber. Geraten diese Stoffe durch eine unsachgemäße Entsorgung in die Umwelt, können sie diese zum Beispiel über das Grundwasser belasten. Deshalb werden Mobiltelefone, die nicht weiter benutzt werden können, zerlegt, die Metalle zurückgewonnen und die Schadstoffe fachgerecht entsorgt, gibt man bei A1 Recycling Auskunft.

Werner Gruber bringt noch einen anderen

wertvollen Rohstoff ins Spiel, der sich im Handy befindet: „Wenn Sie sich zum Beispiel Coltan anschauen, das ist ein wirklich kritisches Metall, das sich durch nichts ersetzen lässt. Da kann man nicht einmal rundherum bauen. Würde kein Coltan verwendet, wäre das Handy tatsächlich so groß wie ein Ziegelstein. Coltan wird zu 100 Prozent recycelt. Es befindet sich in den Kondensatoren im Handy – diese sind so angeordnet, dass man sie extrem leicht entfernen und recyceln kann. Coltan ist der wertvollste Industrierohstoff, den wir im Moment haben. Es ist nicht ersetzbar.“

ES MACHT SICH BEZAHLT. Bei Kupfer, Silber, Palladium oder Gold stehen beim Recycling Aufwand und Ertrag ebenfalls in einem guten Verhältnis. Rund 95 Prozent dieser Edelmetalle können wiederverwertet werden. Auch wenn in den Smartphones Edelmetalle wie Platin, Gold oder Silber nur in geringen Mengen verwendet werden, lässt sich schon aus 40 alten Smartphones etwa genauso viel Gold „schürfen“, wie aus einer Tonne Erz gewonnen werden kann – nämlich circa fünf Gramm. Die Ausbeute aus einer Tonne alter Computerplatten kann sogar auf mehr als 200 Gramm kommen. Je älter die Technik, desto höher ist in der Regel der Goldanteil der Komponenten.

Der Smartphone-Hersteller Apple erweitert seine Recyclingprogramme ständig und kann mit seinem Recyclingroboter „Daisy“ bis zu 1,2 Millionen Geräte pro Jahr demontieren. Die von Daisy wiedergewonnenen Materialien werden in den Herstellungsprozess zurückgeführt. Dazu Lisa Jackson, Apples Vice President of Environment, Policy and Social Initiatives: „Fortschrittliches Recycling muss zu einem wichtigen Teil der Lieferkette der Elektronikindustrie werden, und Apple geht einen neuen Weg, um unsere Branche voranzubringen. Wir arbeiten unablässig daran, Produkte zu entwickeln, auf die sich unsere Kunden lange Zeit verlassen können. Wenn es darum geht, sie zu recyceln, hoffen wir, dass Einfachheit und Nutzen unserer Programme jeden dazu anregen werden, seine alten Geräte zurückzubringen.“



WERTVOLLES TOOL

In Handys sind bis zu 60 verschiedene Stoffe enthalten, darunter ungefähr 306 Milligramm Silber und 30 Milligramm Gold.

Von SANDRA WOBRAZEK

HEILMITTEL GOLD

Ob als Trank, Injektion oder Zahnfüllung – in der Medizingeschichte hat Gold immer schon eine Rolle gespielt. Denn das „Sonnenmetall“ galt bereits vor Jahrtausenden als erhoffter Heilbringer.

Es steht für großen Reichtum und besondere Seltenheit, symbolisiert dank seines beständigen Glanzes und seiner warmen Farbe die Sonne und gilt als etwas Kostbares – Gold ist nicht nur ersehntes Schmuckmetall, wertstabiles Zahlungsmittel und begehrtes Anlageobjekt, sondern wurde auch in der Medizin schon vor langer Zeit angewandt, um Menschen Heilung zu bringen. So war man schon vor mehr als 4.500 Jahren im alten Ägypten davon überzeugt, dass das Edelmetall nicht nur den Körper, sondern auch die Seele heilt: Medizinleute verabreichten es Menschen, um Beschwerden zu lindern, und setzten es als Universalheilmittel ein, um Gesundheit und Jugend zu erhalten.

KULTISCHE VEREHRUNG
Die alten Ägypter verehrten Gold wie kaum ein anderes Metall – es stand für Macht, Unendlichkeit und Prestige.

Glaube an das Universalheilmittel

Im Mittelalter sollte Gold Kranke kurieren, aber auch die Gesundheit erhalten.



Gold ist seit dem alten Ägypten Gegenstand einer fast kultischen Verehrung. Es hat immer schon einen ganz besonderen Status genossen und wurde mit der Sonne identifiziert. Insofern ist es nahe gelegen, dass die Menschen dachten, dass solch ein edles Metall auch eine heilsame Wirkung haben muss“, erklärt Herwig Czech, Historiker an der Medizinischen Universität Wien. Vor allem im Zuge der mittelalterlichen Alchemie, so der Medizinhistoriker, kam Gold große Bedeutung zu, wobei man die verschiedenen Rezepturen oft als Geheimnis hütete. Die deutsche Ärztin und Äbtissin Hildegard von Bingen zum Beispiel entwickelte als eine der Ersten im zwölften Jahrhundert eine Goldkur für Gicht- und Rheumakranke: Die berühmte Benediktinerin vermengte Dinkelmehl und Flussgoldpulver, um daraus Kekse zu backen, die ihre Patienten frühmorgens essen mussten. Die kundige Nonne war davon überzeugt, dass das Metall lange im Magen verblieb und Gichtbeschwerden so ein ganzes Jahr lang vertreiben würde. Sie empfahl es allerdings nicht nur Kranken, sondern auch Menschen, die keine Beschwerden hatten – um deren Gesundheit bis ins hohe Alter zu erhalten.



„Den Körper unzerbrechlich halten“

Begehrtes Aurum Potabile – Paracelsus und das geheimnisvolle Trinkgold der Alchemisten.



Theophrastus Bombast von Hohenheim wiederum, besser bekannt unter dem Namen Paracelsus, verabreichte seinen Patienten in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts das edle Metall in Form von trinkbarem Gold, das Vitalität, Jugend, Gesundheit und Energie garantieren sollte. Historiker Herwig Czech sagt, dass man heute davon ausgeht, dass der Goldanteil im sogenannten Aurum Potabile nur gering war. „Unter allen Elixieren“, erklärte der Schweizer Arzt und Naturphilosoph Paracelsus in einer seiner Schriften, „ist das Gold das höchste und das wichtigste für uns. Das Gold kann den Körper unzerbrechlich erhalten. Trinkbares Gold erneuert und stellt wieder her.“

Was heutzutage vor allem als Lifestyle-Produkt gilt, wurde dereinst auch als medizinisches Therapeutikum eingesetzt: Blattgold, das auf Speisen gestreut wird. Herwig Czech: „Die Medizin vor dem 19. Jahrhundert war nicht evidenzbasiert. Das bedeutet, dass es keine wissenschaftlichen Untersuchungen zur Wirkweise gab. Ärzte gaben aus heutiger Sicht oft abenteuerliche Ratschläge zur Erhaltung oder Wiedererlangung der Gesundheit. Dazu gehörte auch die Einnahme von Gold in Verbindung mit Speisen.“

Dabei verweist der Medizinhistoriker auch auf die Tatsache, dass Gold immer schon selten und kostbar war und die Gabe des edelsten aller Metalle auf die Schicht der Wohlhabenden beschränkt war. „Man könnte auch halb scherzhaft sagen, dass die wichtigste Funktion von Gold vor allem jene war, dass man mit ihm Ärzte für ihre Dienste entlohnt hat – und es dadurch mehr Zahlungsals eigentliches Heilmittel war.“

DEUTSCHE NATURMEDIZIN
Die Universalgelehrte Hildegard von Bingen gab den Kranken Gold, das sie in Pulverform Keksen beigemischt hatte.



Nicht für die Katz'

In der Veterinärmedizin wird Gold heute noch bei Gelenkbeschwerden eingesetzt.



Was heutzutage in der Humanmedizin aufgrund der zahlreichen Nebenwirkungen und der erst spät einsetzenden Wirkung kaum noch Anwendung findet, wird in der Tiermedizin nach wie vor regelmäßig verwendet: Goldimplantate gegen Gelenkbeschwerden und zur Hemmung von Entzündungen. Bei Hunden und Katzen greift man gerne auf das Edelmetall zurück, wenn diese an alters- oder genetisch bedingten Gelenkproblemen leiden, entzündliche Hauterkrankungen haben oder Narben schneller heilen sollen. Bereits im Jahr 1975 wurden Hunden mit Hüftdysplasien an bestimmten Akupunkturstellen Goldimplantate gesetzt – mittlerweile wird diese Methode auch bei Katzen und Reitpferden angewandt, um die Leiden der Vierbeiner zu lindern und die Bewegungsfreiheit zu verbessern. Dabei gilt zu bedenken: Die Implantate können etwa Gelenkerkrankungen bei Tieren nicht heilen, sie können das Fortschreiten der Krankheit nur verlangsamen.

Gold in der Neuzeit

Heutzutage setzt die Schulmedizin das Edelmetall vor allem in der Zahnheilkunde ein.



Doch warum setzte man Gold über so einen langen Zeitraum immer wieder ein? Herwig Czech erklärt, dass dem Edelmetall seit jeher eine allgemein positive Wirkung zugesprochen wurde, es aber auch bei verschiedensten Erkrankungen als heilendes Präparat verschrieben wurde: „Es war immer schon mit den fantastischsten Versprechungen aufgeladen und hat unterschiedlichste Hoffnungen erweckt. Im 19. Jahrhundert zum Beispiel wurde es gegen Syphilis und Tuberkulose eingesetzt.“

Ab den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurde Gold schließlich wieder vermehrt als jenes Mittel eingesetzt, als das es schon Hunderte Jahre zuvor Hildegard von Bingen verwendet hatte: zur Schmerz- und Entzündungsbehandlung für Menschen mit Erkrankungen wie Rheuma und Arthrose. Laut einer 2007 erstmals im „Journal of Leukocyte Biology“ veröffentlichten Untersuchung aus den USA und Schweden hat Gold in geringen Dosen eine spezielle Wirkung und kann Einfluss auf das menschliche Immunsystem nehmen. So

WERTVOLLER ZAHNERSATZ

In der Zahnmedizin wurde das langlebige Gold schon vor langer Zeit nicht nur als Zahnfüllung, sondern auch als Prothese verwendet.

hindern Goldsalze, dass aus dem Zellkern von Immunzellen ein Protein austritt, welches in weiterer Folge Entzündungsreaktionen auslöst. Der Nachteil bei dieser Therapie: Die Injektionen von organischen Goldverbindungen sind mit Nebenwirkungen wie allergischen Hautreaktionen, Leberschäden und Veränderungen des Blutbildes verbunden und zeigen erst nach einem längeren Zeitraum einen therapeutischen Effekt.

Das ist mit ein Grund, weshalb Gold in der Schulmedizin heute nur noch in wenigen Fällen Verwendung findet und vor allem in alternativmedizinischen und esoterischen Kreisen eine Rolle spielt, wobei das dort verwendete kolloidale Gold in Form von Trinkkuren in seiner Wirkung nicht belegt und deshalb in der Schulmedizin nicht anerkannt ist. Der häufigste Einsatzbereich in der Humanmedizin: jener der Zahnmedizin in Form von Gold-Inlays. Denn Gold ist leicht formbar und nicht zu fest – und so ideal geeignet, um Zähne zu füllen und für einen gesunden Biss zu sorgen. Ω





**ICH DADAT
GÜNSTIGER TRADEN.**

**AB € 0,-
PRO ORDER**

Von PATRICK SCHUSTER



Fotos: VIOLETTA KÖNIG
Konzept: KOBZA AND THE HUNGRY EYES (KTHE)

*„Wir wissen wohl, was wir sind,
aber nicht, was wir werden können.“*

William Shakespeare über die Ungewissheit der Zukunft

DIE ZUKUNFT IST GOLD



Roboter, die unsere Jobs übernehmen, fliegende Autos als neue Form der Mobilität, Telepathie statt Telefonie oder künstliche Intelligenz als Teil jedes Lebensaspekts – wer weiß schon, was die Zukunft bringt? Was sich hingegen mit Sicherheit sagen lässt: Die Zukunft ist Gold. Vorausgesetzt, man sorgt vor.



„Durch futuristische Inszenierungen ist es uns in fünf Sujets gelungen, richtungsweisende Megatrends aufzugreifen und damit einen spekulativen Blick in Richtung Zukunft zu wagen.“

– Fotografin
Violetta König



AUCH WENN
TELEPATHIE
DAS HANDY
ERSETZT.



DIE ZUKUNFT
IST GOLD.



VIEL GOLD. VIEL ZUKUNFT.
philoro
EDELMETALLE



„Gold hat eine Anziehungskraft, die über alle Generationen und Epochen besteht. Das macht es besonders faszinierend, mit philoro einen Blick in die Zukunft zu werfen und Menschen für Gold und philoro zu begeistern.“

– Rudi Kobza, Geschäftsführer bei KTHE

„Gold ist die Währung der letzten Instanz – die Vergangenheit hat gezeigt, dass es selbst in Krisenzeiten seinen Wert behält. Und das wird es auch in Zukunft tun. Der Leitgedanke „Viel Gold. Viel Zukunft.“ ist ein perfektes Sprungbrett für alle unsere geplanten Aktivitäten und für den Weg zum internationalen Key Player.“

– philoro-Geschäftsführer
Mag. Rudolf Brenner
über die Wertstabilität
des Edelmetalls

Vorsorge sei besser als Nachsorge – so der allgemeine Tenor. Das gilt auch und vor allem in puncto Zukunft. Denn wer heute am morgen denkt, kann ohne Sorgen nach vorne schauen. Doch was beschert uns die Sicherheit, nach der wir uns sehnen?

Was es braucht, ist eine Anlageoption, die heute wie auch in hundert Jahren ihren Wert behält. „Die natürliche Seltenheit des Goldes; seine begrenzten Ressourcen garantieren die Wertstabilität des Edelmetalls“, ist philoro-Geschäftsführer Rudolf Brenner überzeugt. „Ein Blick in die Geschichtsbücher, aber auch die jüngste Vergangenheit zeigt, dass Gold selbst in schwierigen Zeiten seinen Wert behält. Und das wird es auch in Zukunft tun.“

Wer Gold kauft, kauft somit Sicherheit. Doch um Altbewährtes zu verkaufen, braucht es ein gewisses Maß an Innovation. Das zeigt die internationale neue Kampagne des Edelmetallhändlers, die unter dem Motto „Viel Gold. Viel Zukunft.“ einen Blick in ebendiese wirft. „Dieser Leitgedanke ist ein perfektes Sprungbrett für alle unsere geplanten Aktivitäten und für den Weg zum internationalen Key Player“, freut sich Brenner über die Zusammenarbeit mit KOBZA AND THE HUNGRY EYES, jener Kreativagentur, die sowohl für Konzept als auch Umsetzung zuständig war.

Der Innovationsgedanke zeigt sich sofort: Die Sujets sprechen die klare Sprache der Zukunft. „Durch futuristische Inszenierungen ist es uns in fünf Sujets gelungen, richtungweisende Megatrends aufzugreifen und damit einen spekulativen Blick in Richtung Zukunft zu wagen. Damit entsteht eine spannende Dimension für den Betrachter“, zeigt sich auch Fotografin Violetta König zufrieden mit dem Ergebnis. Und Agenturchef Rudi Kobza ergänzt: „Die Kampagne selbst löst diese Spekulationen auf und bringt es auf den Punkt: Die Zukunft ist Gold – denn das ist im wahrsten Sinne des Wortes sicher.“

Ob das auch für jeden Einzelnen von uns gilt, entscheiden wir letztlich selbst. Denn: Die Zukunft liegt in unseren Händen. Ω

Von KARIN CERNY



DIE SCHWARZE PHARAONIN

Legenden aus dem Reich der Mythen. philoro stellt in jeder Ausgabe eine Erzählung rund um einen berühmten Goldschatz vor. Diesmal: der Goldschmuck der nubischen Königin Amanischacheto.

Wie eine Fata Morgana stehen sie inmitten der Wüste, die Pyramiden von Meroe, im heutigen Sudan gelegen. Sie sind kleiner als ihre ägyptischen Geschwister und anders konstruiert: Die Grabkammer befindet sich nicht im

Inneren der Pyramide, sondern wurde unter ihr in den Boden gegraben. Doch während sich in Ägypten die Touristen auf die Füße treten, ist hier kaum jemand unterwegs, um über die imposanten Reste des mächtigen Reichs der Könige von Nubien zu staunen, in dem es auch zahlreiche Herrscherinnen gab. Die meroitische Königin Amanischacheto (10–0 vor Christus) ist eine von ihnen, sie galt als gefürchtete Gegenspielerin des römischen Kaisers Augustus. Den Bronzekopf einer erbeuteten Augustus-Statue ließ sie unter die Türschwelle zu ihrem Thronsaal legen, um ihrem Feind jeden Morgen ins Gesicht zu treten.

Auch die Darstellungen an den Wänden der Tempel lassen sie als gefährliche Kriegerin erscheinen. Drohend hält sie ihr Schwert in die Höhe, ihre knienden Gefangenen zieht sie an den Haaren; ein Löwe frisst einen Mann. Diese Abbildungen beweisen: Wo heute eine endlose Wüste ist, muss es früher grün gewesen sein, Krokodile und Löwen haben in den üppigen Wäldern des Sudan gelebt.

Interessant ist auch, wie fein und detailgenau ihr 1834 gefundener Goldschmuck gearbeitet ist: Ein Oberarmreif besteht aus zwei Hälften, die durch ein Scharnier verbunden sind. Es wird verdeckt durch die Darstellung einer Tempelfassade und eines widderköpfigen Amun auf einem Halskragen. Der Goldschmuck ist mit Glasfluss und Lapislazuli verziert. Ein anderer Armreif wird mit gelöteten Goldschnüren zusammengehalten, es reihen sich Sonnenscheiben aneinander, in der Mittelpartie finden sich Götterbilder in Mumienform mit Mondsichel und Mondscheibe auf dem Kopf.

Die Geschichte, wie der Schmuck nach Europa kam, ist abenteuerlich und erzählt viel über koloniale Ausbeutung und rassistisches Denken. Der italienische Arzt und Hobbyarchäologe Giuseppe Ferlini (1797–1870), der als Chirurg in der ägyptischen Armee diente, besuchte die Pyramiden 1834. Er zerstörte viel auf der Suche nach Schätzen – und legte falsche Fährten für andere Grabräuber, indem er behauptete, die Juwelen seien in der Spitze eingemauert gewesen. Heute fehlen allen erhaltenen Pyramiden die Spitzen, weil sie aus Gier von Abenteurern abgetragen wurden, die dann ohnehin feststellen mussten, dass dort nichts zu finden war.

Ferlini aber hatte die goldenen Armbänder, Ketten, Colliers und Siegelringe der Königin Amanischacheto nach Europa transportiert. Er versuchte sie an verschiedene Museen zu verkaufen. Doch damals glaubte ihm niemand, dass solche hochwertigen Objekte aus Schwarzafrika stammen könnten. Schließlich wurden sie von den Ägyptischen Museen Berlin und München gekauft, wo sie sich noch heute befinden. Sie erzählen von einer längst versunkenen Epoche, von den sogenannten Schwarzen Pharaonen, die viel zu wenig bekannt sind. Ω

INNOVATION AUS FRÜHERER ZEIT

Faszinierend, mit welcher Präzision und Raffinesse bereits die Schmuckstücke aus 10–0 vor Christus gearbeitet wurden.



Investigation

Forschen und Enthüllen. Und Fragen, die bewegen.

Glänzendes Gewissen. Fair gewonnenes Edelmetall spielt bei Konsumenten eine wachsende Rolle. Wie vor allem Kleinschürfer dazu animiert werden, stärker auf ökologische und soziale Standards zu achten.

Gold-Tourismus in den Hohen Tauern. Eine der größten Goldadern Europas lag im österreichischen Rauristal. Heute kann man noch in den klaren Gebirgswässern nach den Resten des einstigen Schatzes suchen.

Die Musketiere der Logistik. Für den korrekten Warenfluss zwischen Händler und Kunden ist ein vierköpfiges Expertenteam verantwortlich. Ein Einblick in den philoro-„Goldbunker“.

Der Wiener Philharmoniker. Die Geschichte einer der berühmtesten Anlagemünzen der Welt – und warum Bullionmünzen einen immer höheren Stellenwert haben.

Quell der Freude. Christian Lengauer, Leiter des Instituts für Mineralogie an der Universität Wien, über den amerikanischen, den alpinen und seinen ganz persönlichen „Golddrausch“.

Das goldene FAQ-Telefon. Kann man auf Gold allergisch sein? Gibt es Schmuck aus reinem Gold? Wie leicht sind Goldpunzen zu verstehen?





Von GEORGES DESRUES

Als Symbol steht Gold gleich für ziemlich vieles: für Seltenheit und Reichtum, für Glück und Dauerhaftigkeit, für Glanz und Gloria. Und zudem für Rausch, für Gier, für Neid. Viel weniger häufig indessen verbindet man es mit Ausbeutung, mit menschlichem Leid und mit Zerstörung der Umwelt. Dabei hängt das alles dem begehrtesten Material der Welt mindestens genauso an wie all die anderen positiven und negativen Assoziationen.

Und dennoch kümmert es manche Käufer kaum, woher das Gold stammt, das in ihrem Schmuck, in ihrem Banksafe oder auch in ihrem Mobiltelefon steckt. Womit sie in Kauf nehmen, ihr Geld in etwas zu investieren, das vielleicht für Raubbau an der Natur verantwortlich war, für Kinderarbeit in den Minen – und das

Bergleute womöglich schlecht bezahlt und unter gesundheitsschädlichen Bedingungen abgebaut haben. Dem versucht die internationale Fairtrade-Organisation entgegenzuwirken, indem sie vor einigen Jahren ein Siegel herausgebracht hat, das die negativen Auswirkungen des Goldabbaus auf Mensch und Natur zumindest verringern soll.

„Natürlich war das bisher nicht wirklich unsere Kernkompetenz“, erklärt Hartwig Kirner, Geschäftsführer von Fairtrade Austria. „Normalerweise kümmern wir uns viel mehr um landwirtschaftliche Themen und Produkte wie etwa Kaffee oder Kakao. Dennoch sind die Zustände bei der Goldproduktion in vielen Fällen so katastrophal, dass wir versuchen, hier zumindest für ein wenig Verbesserung zu sorgen.“ Das sei nicht immer

einfach, auch deswegen nicht, weil es immer wieder zu Konflikten zwischen Landwirten und Goldschürfern kommen könne – vor allem dann, wenn es sich um illegale Minen handelt.

„Diese illegalen Minen und Schürfstellen sind in der Regel weitgehend rechtsfreie Räume, in denen alle möglichen Formen der Ausbeutung grassieren, wie etwa Kinderarbeit, aber auch illegale Prostitution mit allen ihren denkbaren gesundheitlichen Auswirkungen“, sagt Kirner. Deswegen habe, wer Gold aus von Fairtrade zertifizierter Produktion ersteht, allein schon die Gewissheit, dass es nicht unter derartigen Bedingungen geschürft wurde.

Zudem werden nur Genossenschaften und nicht etwa Großminen zertifiziert. „Für Fairtrade steht stets der

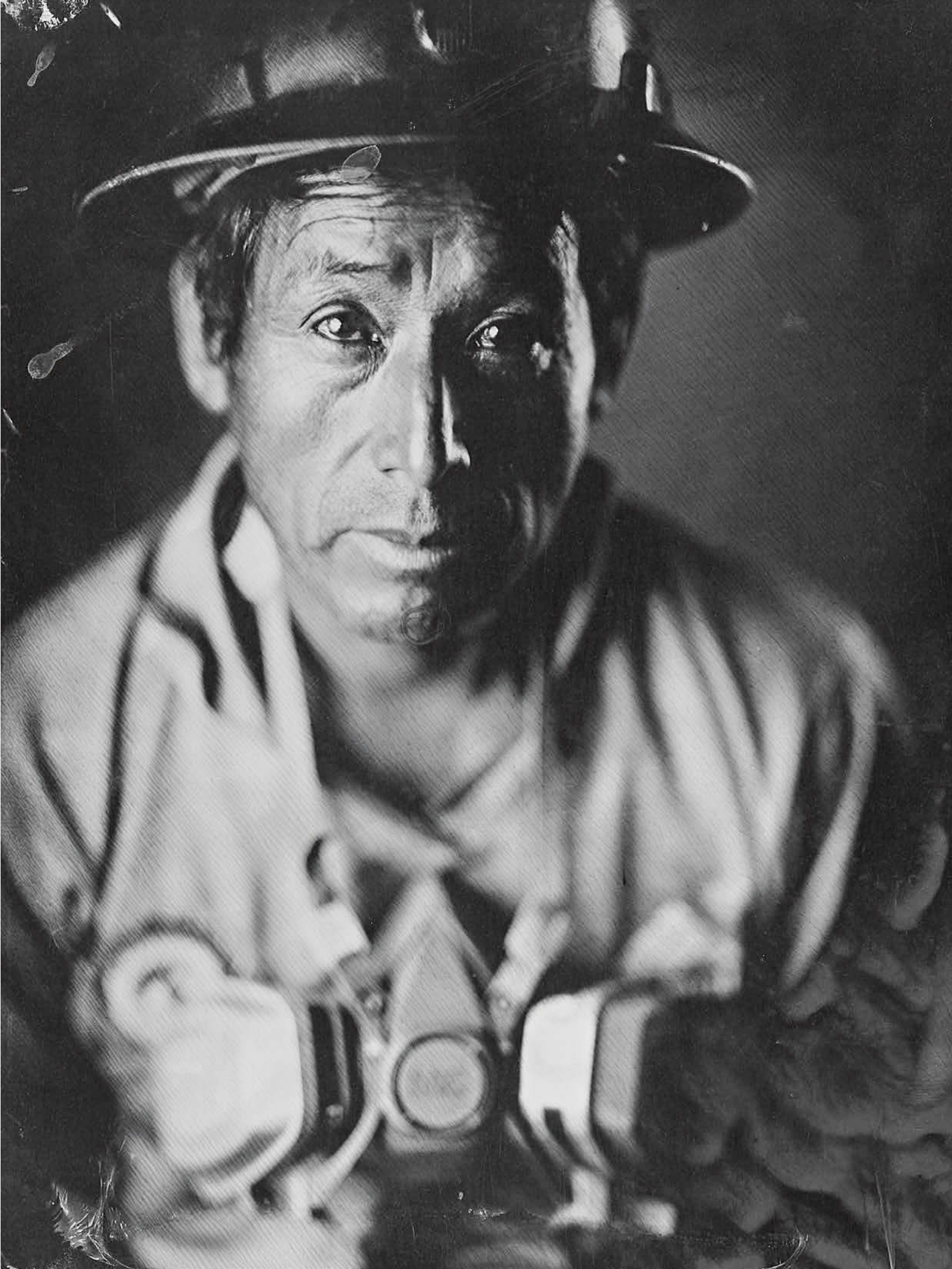
Mensch im Mittelpunkt“, erklärt Kirner. „Und während die großen Minen zwar für rund 85 Prozent des weltweit erzeugten Goldes verantwortlich zeichnen, so beschäftigen sie lediglich zehn Prozent der Angestellten in dieser Branche. Was daran liegt, dass ihre Abbaumethoden weitgehend mechanisiert sind. Folglich handelt es sich bei den restlichen in etwa 90 Prozent um Kleinschürfer, die weitgehend manuell arbeiten.“ Ihre Situation so gut wie möglich zu verbessern, sei das Hauptanliegen von Fairtrade. Zumal die Schürfer kaum Zugang zu Abnehmermärkten hätten und oft genug auf einige wenige Händler in der unmittelbaren Umgebung ihrer Schürfstellen angewiesen seien – und von diesen folglich gerne über den Tisch gezogen würden.

GLÄNZENDES GEWISSEN

Edel sei der Mensch, hilfreich und gold: Fair gehandeltes Edelmetall spielt bei Konsumenten eine wachsende Rolle. Ein spezielles Qualitätssiegel soll vor allem Kleinschürfer dazu animieren, bei der Goldgewinnung stärker auf ökologische und soziale Standards zu achten.

GOLD MIT HALTUNG
Die Arbeitsbedingungen beim Goldabbau gewinnen an Bedeutung.







ALTES HANDWERK
Etwa 90 Prozent der Beschäftigten sind Kleinschürfer, die das Gold manuell gewinnen.

Für von Fairtrade zertifiziertes Gold indessen müssen mindestens 95 Prozent des London Goldfixing bezahlt werden, jenes Preises also, der traditionell in der britischen Hauptstadt fixiert wird und als Richtgröße für jegliche Transaktion des Edelmetalls weltweit gilt. Zurzeit liegt er bei circa 40.000 US-Dollar pro Kilogramm. „Zusätzlich muss für jedes Kilogramm Fairtrade-Gold auch die sogenannte Fairtrade-Prämie von 2.000 US-Dollar bezahlt werden“, ergänzt Kirner.

Wie bei allen Fairtrade-Projekten geht diese Prämie an die Genossenschaft, die sich verpflichtet, sie im Anschluss an eine demokratisch getroffene Entscheidung für soziale, ökonomische oder ökologische Projekte einzusetzen. Das kann beispielsweise der Bau einer Schule oder eines Krankenhauses sein oder aber eine Investition zur Verbesserung betrieblicher Abläufe.

Auch der Umweltaspekt spielt bei der Goldschürfung eine bedeutende Rolle. Um sich eine Vorstellung zu machen, welche Auswirkun-

gen die Branche auf die Natur hat, sollte man sich vor allem eines vergegenwärtigen: nämlich dass Gold, sofern es nicht wie in Westernfilmen in Form von Nuggets in Flüssen liegt, nur in geringsten Spuren im Gestein vorkommt. Und dass, um lediglich ein Gramm Gold zu gewinnen, mehrere Tonnen Erdschutt bewegt werden müssen – mit den entsprechenden dramatischen Folgen für die betroffenen Landschaften.

„Beim Abbau von Gold wird zuerst Erz zerkleinert“, erklärt Kirner, „danach leert man flüssiges Quecksilber dazu, um das zermahlene Gestein mit dem Gold zu binden und ein Amalgam zu schaffen. Für die Umwelt wie für die Gesundheit der Schürfer ist das freilich ein bedrohliches Verfahren, da Quecksilber ein Schwermetall und somit nicht abbaubar ist.“ Folglich fördere Fairtrade eine alternative Methode, bei der anstatt des Quecksilbers Cyanid verwendet wird, mit dem man das im Gestein enthaltene Gold auswäscht. Einwandfrei umwelttauglich ist diese Lösung frei-

HEIKLE ERNTE
Um ein Gramm Gold zu gewinnen, müssen mitunter Tonnen von Erdschutt bewegt werden. Fairtrade fördert daher Genossenschaften, die umweltfreundlich agieren.



lich auch nicht. Man erinnere sich nur an die Umweltkatastrophe im Jahr 2000 im rumänischen Baia-Mare, als in Folge eines Dammbrochs große Mengen an Natriumcyanid bis in die Donau gelangten.

„Cyanid ist im Vergleich nur die weniger schädliche Methode zur Goldgewinnung“, bestätigt Kirner: „weniger schädlich, weil Cyanid im Unterschied zu Quecksilber am Ende des Prozesses zerstörbar ist und sich sogar in UV-Strahlen auflöst.“ Nach noch besseren beziehungsweise sauberen Techniken wird zurzeit noch geforscht. Zum Teil kommen sie auch schon zur Anwendung, wie etwa im Fall einer Pilotanlage in Westaustralien, wo stattdessen das umweltfreundlichere Thiosulfat eingesetzt wird. Doch noch ist das Verfahren nicht ausgereift und obendrein sehr teuer – weswegen es mit Sicherheit noch sehr lange dauern wird, bis auch die kleinen Schürfer in ärmeren Ländern darauf zurückgreifen werden.

„Im Moment zertifizieren wir zwölf Minen weltweit“, sagt Kirner, „zwei davon in

Peru, alle weiteren in den afrikanischen Ländern Tansania, Kenia und Uganda.“ Daraus kamen im Jahr 2019 400 Kilogramm Fairtrade-Gold, was einem Gesamtwert von 16 Millionen Dollar entspricht. Dass das einen verschwindend geringen Teil am weltweiten Goldmarkt ausmacht, muss auch Kirner eingestehen. Und dennoch: Durch den Verkauf dieses Goldes wurden im vergangenen Jahr Fairtrade-Prämiegelder in Höhe von immerhin 800.000 US-Dollar generiert – was zudem einer beachtlichen Steigerung von 100 Prozent gegenüber 2018 entspricht.

Laut Schätzungen werden 50 Prozent des geschürften Goldes in Schmuck verwandelt. Die andere Hälfte geht in Barren, Münzen, Elektronik oder wird zu Zahngold verarbeitet. Im Fall von Schmuck fällt der Preisunterschied zwischen konventionellem und fair gehandeltem Gold naturgemäß weniger stark ins Gewicht, da die Wertschöpfung hier mehr in der Verarbeitung liegt. Ganz anders gestaltet sich die Lage im Fall von In-

vestment in Gold, wo fast ausschließlich der Preis zählt. Das Wochenmagazin Der Spiegel etwa berichtet, dass im Jahr 2018 in Deutschland gerade einmal acht Kilogramm Fairtrade-Gold als Geldanlage gehandelt wurden. Und selbst in der Schweiz, wo 70 Prozent der weltweiten Goldproduktion raffiniert werden und einige Banken im Unterschied etwa zu Österreich Geldanlagen in Gold anbieten, sind die Zahlen in diesem Bereich verschwindend klein und gibt es zum Thema kaum Positives zu berichten.

Bleibt also der Schmuck, der, wie bereits erwähnt, fast die Hälfte des weltweit gehandelten Goldes ausmacht. Dem bewussten Schmuckkäufer rät Fairtrade-Austria-Präsident Kirner, den Juwelier seines Vertrauens zu befragen, ob dieser beispielsweise Eheringe mit der Fairtrade-Punze beschaffen kann. „In Österreich gibt es in erster Linie zwei Betriebe, die von uns zertifiziertes und fair gehandeltes Gold verarbeiten“, sagt Kirner. „Das wäre zum einen die Goldschmiede-

Firma Nowotny und Ruesch, die ausschließlich an Händler verkauft – und zum anderen das Dorotheum, das mehrere Geschäfte betreibt.“

Kirner betont zudem, dass es abgesehen von Fairtrade noch eine weitere Organisation gibt, die ihr eigenes Siegel für ethisch erzeugtes Gold vergibt und in Österreich präsent ist: die sogenannte Alliance for Responsible Mining. Doch der Fairtrade-Geschäftsführer weist noch auf eine weitere Tatsache hin – nämlich die, dass das umweltfreundlichste Gold ganz sicher jenes ist, das gar nicht erst geschürft werden muss, sondern bereits am Markt ist, also recycelt wurde. Zumal es wohl kaum ein Material gibt, das sich so oft und so gut neu gießen und wiederverwerten lässt wie Gold. Davon gibt es allerdings zu wenig, um die Nachfrage zu bedienen. Zudem kann Recycling-Gold von Fairtrade naturgemäß nicht zertifiziert werden, da sein Ursprung und die Bedingungen, unter denen es geschürft wurde, in kaum einem Fall nachzuvollziehen sind. Ω



Von MANFRED KLIMEK



A collection of gold nuggets of various sizes and shapes scattered on a dark, textured surface. The nuggets are bright yellow-gold and have irregular, lustrous forms. The background is a dark, almost black, textured material that provides a high contrast for the gold. The lighting is dramatic, highlighting the metallic sheen of the nuggets.

JÄGER DES VERGESSENEN SCHATZES



In den österreichischen Tauern lagen einst ein paar der größten Goldadern der Alten Welt. Heute kann man in den klaren Gebirgswässern um Rauris nach den glänzenden Resten des großen Alpengoldrausches suchen.

Das Tal, das gegen Ende hin kaum enger wird, liegt in den Salzburger Ausläufern des mächtigen Tauerngebirges, das auch die Bundesländer Kärnten und Tirol umfasst. Der Alpenzug war bis Ende des 19. Jahrhunderts der Prellbock jeder Handelsreise zwischen Nord und Süd, zwischen Bayern und Italien. Dann baute man den Eisenbahntunnel, vor fünfzig Jahren die Autobahn. Das hat den Tauern ihre Unüberwindbarkeit genommen und sie gleichzeitig aus dem Bewusstsein getilgt – bis man vor einem der Autobahntunnel im Stau steht und sich ärgert.

Das Tal, von dem hier die Rede ist, heißt Rauristal und ist eine Sackgasse – am Ende kein Tunnel, der durch die Berge führt. Das Tal beginnt in Taxenbach nahe Zell am See, führt über den auch im Winter eher ruhigen Skiort Rauris hin nach Kolm-Saigurn, von wo man mit dem Auto über 1.500 Meter hoch zur Sonnblickbasis fahren kann. Von hier steigt man weiter zu den Knappenhäusern auf 2.339 Metern Höhe auf, die jenen Kumpeln ein Dach boten, die hier vor rund 300 Jahren unter menschenunwürdigen Bedingungen nach Gold schürften. Willkommen im Klondyke der Alpen.

Birgit und Felix sind aus dem badischen Denzlingen angereist. Beide haben sich im Jahr ihres gemeinsamen dreißigsten Geburtstags eine Woche Goldschürfen geschenkt, hier, am unwirtlichen Ende des Rauristals. Sie wohnen ein paar Kilometer bergan im Ammererhof, das Mittagessen nehmen sie täglich im Alpengasthof Bodenhaus ein.

Es gibt herrliche Wanderwege hier im Kolm-Saigurner Naturpark. Rein ins Hohe Tann,

rauf auf leicht erreichbare Gipfel. Es gibt sogar einen Wasserfall am Berg, den man auf einer spektakulären Hängebrücke überqueren kann. Doch Birgit und Felix bleiben immer am selben Ort, stehen immer an denselben Ufern der Hüttwinklache und sieben nach Gold. Heute sieben sie schon den vierten Tag, doch Edelmetall ist immer noch keines dabei. Reicht die Geduld? „Wird schon noch“, sagt Felix und geht mit seinem Sieb in die Hocke, die nackten Füße tief ins kalte Bachwasser getaucht. „Und wenn's nix wird, so hatten wir hier immerhin 'ne prima Kneipp-Kur“, lacht Birgit.

„Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles“, lässt Geheimrat Goethe seine Magarete im Faust von 1808 sinnieren. Mit dem Nachsatz: „Ach, wir Armen!“ Goethes Seufzer ist zwar gesellschaftliche Kritik an der Gier, beinhaltet aber eine selten verinnerlichte Wirklichkeit: Beim Goldschürfen, egal wann, egal wo, und auch hier in den Tauern, blieben die meisten Glückssucher arm. Reich wurden nur wenige – meistens die, die als Erstes vor Ort waren und ihre Gebiete früh abstecken konnten.

Die Römer, die so gut wie alles entdeckten, was heute noch kulturellen Wert hat, bemerkten um 150 vor Christus, dass der Bach durch das damals unbesiedelte Tal Goldnuggets anspülte, die man nicht einmal aussieben, sondern einfach nur aufsammeln musste. Als genug gesammelt war, zwanzig Jahre später, schickte Rom ganze Schürftrupps in Richtung Rauriser Alpen, denn hier, im Berg, lag jenes Vermögen, das zukünftige Kriegszüge ermöglichte. Es gibt leider nur wenige Aufzeichnungen aus der Region in der Römerzeit, doch nach Schätzungen italienischer Historiker wurde in den Stollen neben der Hüttwinklache eine Zeit

GOLDENES TAL

Blick auf Rauris im Salzburger Pinzgau. Hier treffen sich immer noch jeden Sommer begeisterte Hobby-Schürfer.



ABENTEUERSEELN

Es sind die Liebe zur Natur und die Freude über jeden einzelnen Edelglitzer-Fund, die die Goldwäscher von heute antreiben und einen.

STEILER JOB

Minenarbeiter und Goldbergwerk in Kolm-Saigurn im Rauris um 1900. Nichts für schwache Nerven!

Das Goldtal der Tauern wurde ein früher Hort der alpinen Zivilisation, eine Feuerstelle im Unwirtlichen und Heimat für viele Menschen.

lang fast ein Zehntel des gesamten römischen Goldschatzes abgebaut.

Das Seltsame am Römischen Reich war sein Vergehen. Mit ihm vergingen auch eine etablierte Zivilisation und all ihre Künste – auch die Bergbaukunst. Was nicht verging, war das Gold im Rauristal, das nun wieder einige hundert Jahre Ruhe hatte, bevor neue Menschen kamen, deren Augen im Reflex des Goldes zu glänzen begannen.

Jetzt aber glänzen einmal die Augen von Birgit und Felix, denn das Paar hat ein paar kleine Brocken aus dem Sand gesiebt, die tatsächlich nach Gold aussehen. In Rauris wird das dann von den Veranstaltern der Schürfreise geschätzt: Immerhin rund 36 Euro, also ein zünftiges Mittagessen im Alpengasthof nebenan. Zum Reichwerden langt das aber noch lange nicht.

Doch Reichwerden hat das junge Paar aus Deutschland auch gar nicht im Sinn, ihm geht es vor allem um die Spannung des Schürfens. „Das schult den Blick“, sagt Felix, und Birgit ergänzt, dass das Sitzen und Sieben auch eine nicht geringe meditative Komponente hat: „Wir sind beide oft Stunden nur für uns alleine beschäftigt, versuchen es unabhängig voneinander an verschiedenen Orten und reden dabei kaum ein Wort. Aber der andere ist immer da, immer spürbar.“ Ist das Goldschürfen auch eine Paartherapie? Beide lachen und Birgit antwortet: „Nicht, dass wir die jetzt schon notwendig hätten, aber beim Schürfen lernt man sich und den anderen besser kennen.“ Wie? „Etwa beim Wettbewerb“, ergänzt Birgit. „Am Anfang war es so, dass jeder von uns erfolgreicher als der andere sein wollte. Jetzt ist das kein Thema mehr, jetzt geht es nur um das





VERBLICHENER TRAUM

Ruine eines typischen
Goldhändlerhauses am
Hohen Sonnblick in den
Hohen Tauern.



GLAUBE UND STOLZ
Wertvolle Reliquien
und Kirchenschätze
aus der Ausstellung
der Rauriser Goldtage.

So verschwand das
ganze Fußvolk wieder,
das hier fast zweihundert
Jahre lang den
österreichischen Wilden
Westen verkörpert hatte.
Mit Gasthäusern statt
Saloons. Und Kirchen
statt Bordellen.

Zusammensein in dieser Stille hier, wo nur der Bach rauscht und die Vögel singen. Wären da nicht die paar Autos, die man hört, könnte man sich gut in die Jahrhunderte zurückversetzen. Die Werkzeuge, die wir hier heute verwenden, sind ja dieselben.“

Im 15. Jahrhundert, als Europas Zivilisation wieder eine ähnliche Hochkultur wie jene des Römischen Reichs erreicht hatte, begann man in der Umgebung von Rauris und am Ende des Tals erneut mit dem Abbau von Gold. Auf wessen Geheiß, lässt sich in der Recherche nicht herausfinden. War es ein Fürst, war es die Kirche, waren es vielleicht sogar die Habsburger, die hier erneut den Startschuss gaben? Keiner kann das korrekt beantworten.

Tatsache aber ist: Mit diesem zweiten Goldrausch begann das Rauristal zum ersten Mal aufzublühen. Zu den Goldschürfern, die meist im Freien übernachteten, gesellten sich schnell Goldhändler, die die Funde mit Goldmünzen bezahlten – oder auch mit profanen Vorräten. Die Händler brachten die Verwalter der Claims mit in das Tal und Wirte, die Wirtshäuser hochzogen. Nicht wenige Händler gründeten hier ihre Familien und bauten sich massive Steinhäuser in die Ebene, auf deren Fundamenten Teile der heutigen Ortschaften stehen.

Das Goldtal der Tauern wurde so ein früher Hort alpiner Zivilisation, eine Feuerstelle im Unwirtlichen und Heimat für viele tausend Menschen. Die Knappen schlugen über die Jahre rund 35 Kilometer Stollen in die Berge, einer davon soll sogar im parallel laufenden Gasteinertal durchgestoßen sein. Wahr aber auch: Die gesamte Jahresausbeute an Gold, die die drei bis 5.000 hier schürfenden Bergkumpel ans Tageslicht holten, überstieg selten 15 bis 20

Kilogramm – eine Menge also, die eine kräftige Person im Rucksack befördern kann.

Was nach wenig klingt, war angesichts der damals kursierenden Goldmenge viel. Hauptabnehmer waren die Kirche, die ihre Monstranzen und Pseudoreliquien verzierte, und der Staat, der Gold zum Prägen seiner wertvollsten Münzen suchte.

Im 16. Jahrhundert jedoch, in der dunklen Epoche der kleinen Eiszeit und der Pest, endete der Goldabbau im Tal abrupt, als einige schnee- und eisreiche Winter die Stollen, die ja oft von Wasserläufen durchzogen waren, quasi zufrieren ließen. Alle Feuer der Welt vermochten die kalte Hölle im Berg nicht für den Abbau wiederzubeleben. Zudem stieg die Menge der weltweiten Goldförderplätze rapide an, deren Schwerpunkt jetzt in der Neuen Welt, in Amerika und Lateinamerika lag. Wegen 15 bis 20 Kilo jährlichen Goldes wollte sich keiner mehr diese Unbill antun. So verschwand das ganze Fußvolk wieder, das hier fast zweihundert Jahre lang den österreichischen Wilden Westen verkörpert hatte. Mit Gasthäusern statt Saloons. Und Kirchen statt Bordellen.

Aus den Händlern, die blieben, wurden wohlhabende Bauern. Und ein paar Versprengte versuchten weiter ihr Glück, sie holten bis Ende des 17. Jahrhunderts noch ein paar Kilo aus den Bergen. Als aber die weltweite Goldmenge zur Zeit Maria Theresias eine fast schon inflationäre Größe erreicht hatte, schürften nur jene weiter, die – wie heute – ein Hobby daraus machten.

Nicht ganz 100 Jahre später, in den 70ern des 19. Jahrhunderts, holte sich der ehemalige Bergbauernbub und Hirtenjunge Ignaz Rojacher, ein tiefgläubiger Katholik, seinem Gott vertrau-

Nicht wenige Händler gründeten hier ihre Familien und bauten sich massive Steinhäuser in die Ebene, auf deren Fundamenten Teile der heutigen Ortschaften stehen.

end und nicht gering frech neue Schürfrechte beim Verwalter des Tals ab und begann dort weiterzumachen, wo alle resignierend aufgehört hatten. Rojacher und seine Leute, die er bald anheuern konnte, stießen auf übersehene Gesteinsadern und holten Jahr für Jahr durchschnittlich 18 Kilo reines Gold, 35 Kilo reines Silber und fünfzig Kilo Bergkristalle aus den Stollen. Der Mann, den sie hier „Kolm-Naz“ nennen, ist heute noch Held des Tals – und der wohl für alle Zeiten erfolgreichste Gold-Digger der Tauern.

Der dritte Goldrausch im Tal ging zwischen 1888 und 1894 zu Ende. Danach kamen die Resteverwerter vorbei, die das Gold mit Dynamit und zuletzt, 1984, mit Natriumcyanid gewannen. Da aber wurde die Tauernregion von der österreichischen Regierung zum Nationalpark ernannt, mit dem sich mehr Geld verdienen lässt als mit Gold. Und mit dem nun folgenden Naturtourismus endete die Epoche der kommerziellen Goldsuche im Rauristal.

Es ist 19 Uhr und Birgit und Felix besteigen ihren Kombi, um in ihr Hotel zu fahren. „Die warten dort nicht mit dem Abendessen“, lacht Birgit. Vier Tage bleiben ihnen noch hier, bevor es durch den Arlbergtunnel und durch die Schweiz wieder zurück nach Freiburg geht. 36 Euro sind schon in der Goldkassa, recht viel, wie beide zu hören bekamen. Was haben sie sich als Ziel gesteckt? „Hundert Euro wären schon fein“, sagt Felix. „Unrealistisch“, lacht Birgit, „dafür haben wir hier etwas anderes bekommen. Eine ruhige Woche in schöner Natur.“



MAGNETWIRKUNG

Das sagenumwobene Tauerngold lockt immer noch jährlich Tausende Touristen in die Region.

„WIR SIND DIE VIER MUSKETIERE DER LOGISTIK!“

Neben dem Vertrauen der Kunden braucht es für den An- und Verkauf von Gold vor allem eines: eine ausgeklügelte Logistik. Bei philoro ist dafür das dreiköpfige Team rund um Thomas Hersch verantwortlich. Der philoro-Logistik-Chef verrät, was eine gute Logistik ausmacht.

Ob sich nach 25 Jahren in der Branche allmählich Langeweile breit macht, fragen wir Thomas Hersch, als wir ihn in seinem „Goldbunker“ in Wien treffen. „Keineswegs“, kommt es wie aus der Pistole geschossen. „Erfahrung ist es, die sich nach einem Vierteljahrhundert langsam, aber doch einschleicht“, scherzt er. Ein klarer Mehrwert, den sich philoro seit mittlerweile fünf Jahren zunutze macht. Denn seit 2015 ist Hersch im Unternehmen Chef der Logistik und herrscht über die kostbaren Edelmetalle.

Für den 55-Jährigen ein Traumjob. Er schloss ursprünglich im Waldviertel seine Lehre zum Glasveredler ab, kam anschließend nach Wien, wo er unter anderem für die Sicherheit der amerikanischen Botschaft verantwortlich war, ehe er die Edelmetallbranche für sich entdeckte. „Auch wenn der Tagesablauf immer derselbe ist, sind die Kundenanfragen und -wünsche doch Tag für Tag unterschiedlich. Das sorgt für Abwechslung und macht es gewissermaßen spannend.“ Logistik und Spannung in einem Satz – wir haken nach: Was darf man sich unter „goldener Logistik“ eigentlich vorstellen? „Den gesamten Warenfluss – sprich alles vom Wareneingang mit EDV-Erfassung über die Lager- und Depotverwaltung bis hin zum Warenausgang mit Erstellung der Lieferscheine und Rechnungen“, erläutert Hersch. Auf den Punkt gebracht: „Rein, raus – ohne Logistik kein Gold!“

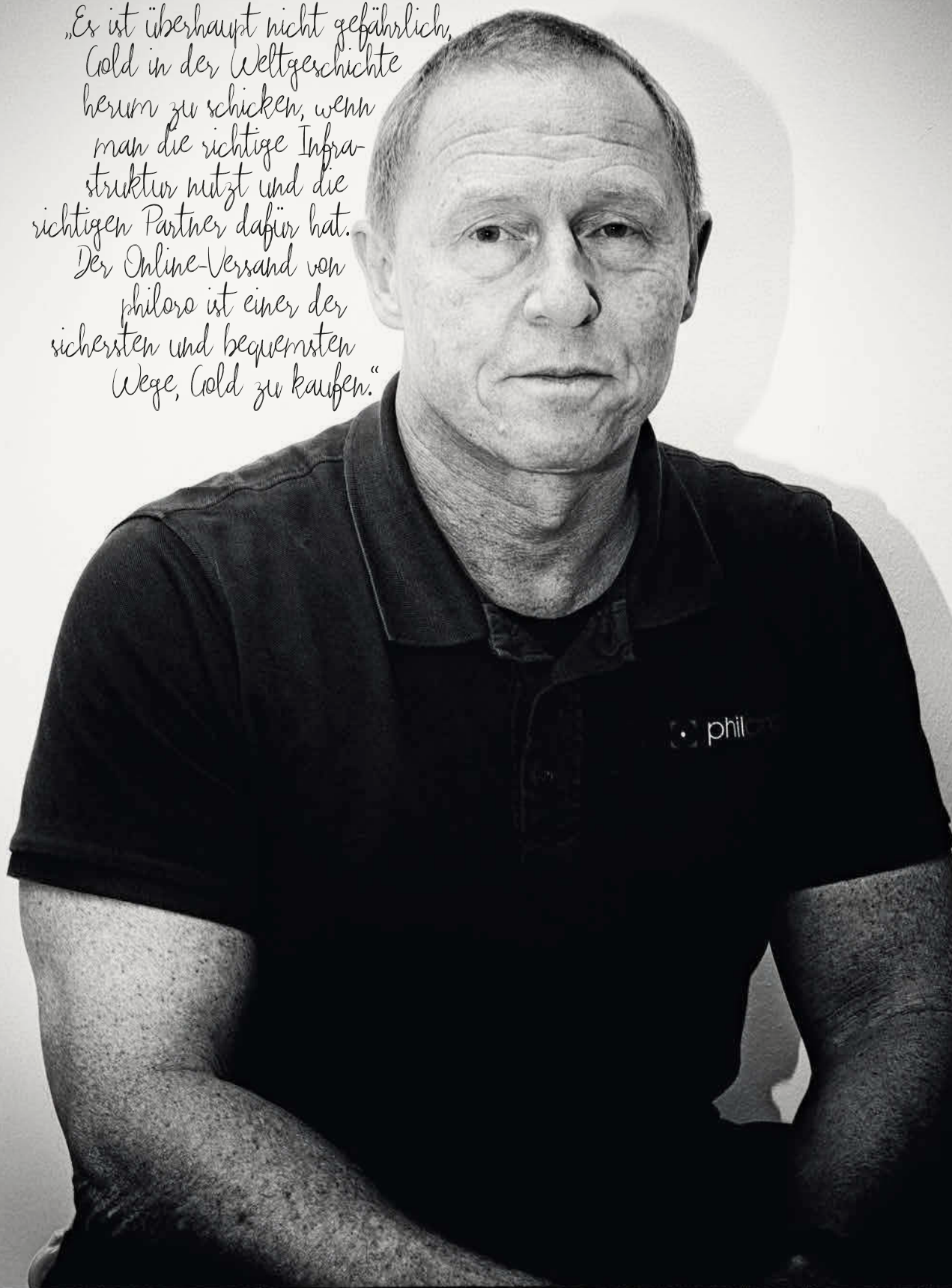
Das Vier-Augen-Prinzip

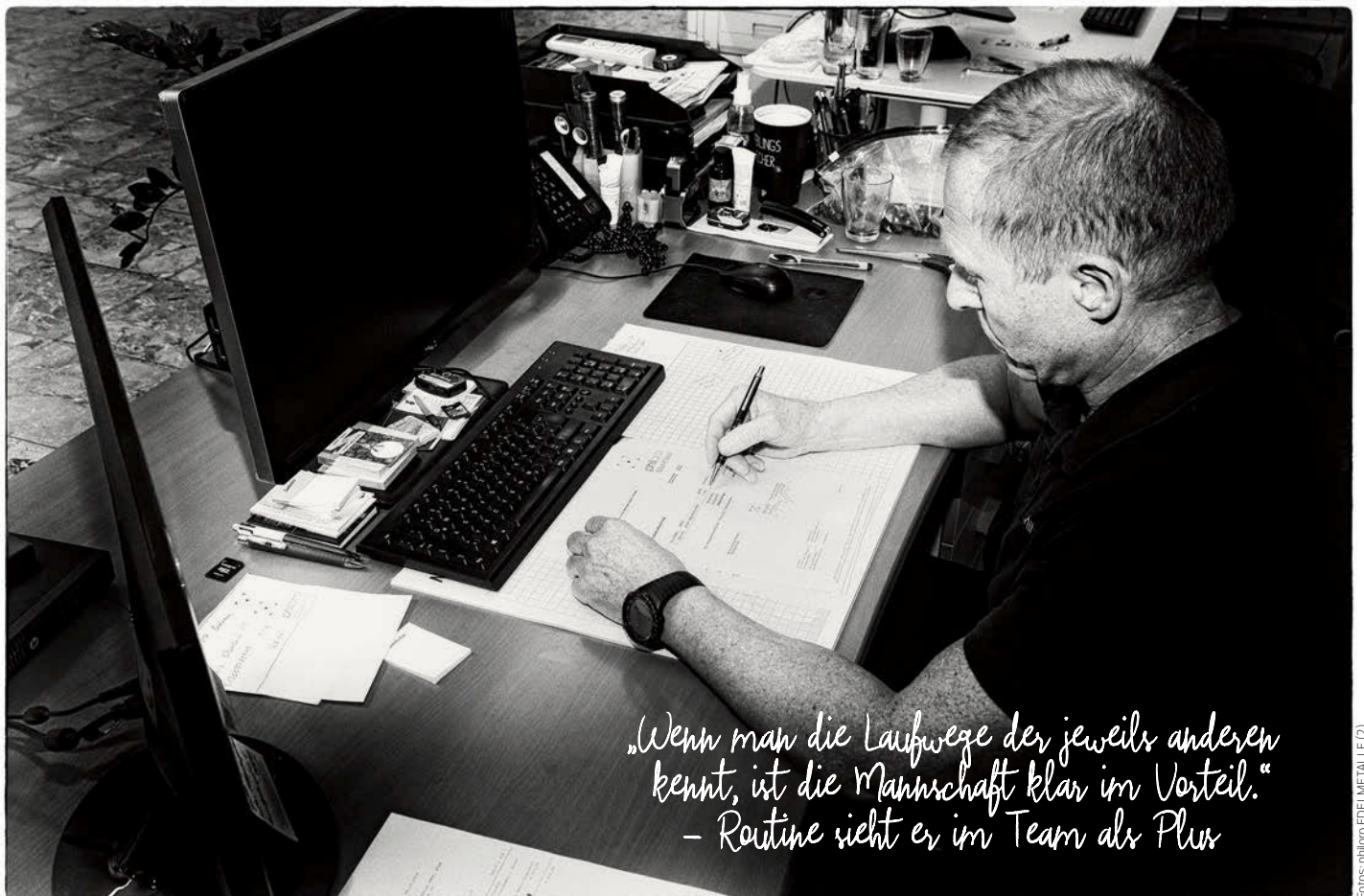
Was es braucht, damit auch tatsächlich alles reibungslos läuft? „Die Voraussetzung für funktionierenden Goldhandel ist ein ausreichender Warenbestand. Man kann schließlich nur verkaufen, was man auch tatsächlich im Lager hat – in unserem Fall im

Thomas HERSCH (55)

ist gelernter Glasveredler, weitergebildeter Logistiker und hat 25 Jahre Erfahrung in der Edelmetallbranche. Als Leiter der Logistik ist er bei philoro seit mittlerweile fünf Jahren für den gesamten Warenfluss verantwortlich.

„Es ist überhaupt nicht gefährlich,
Gold in der Weltgeschichte
herum zu schicken, wenn
man die richtige Infra-
struktur nutzt und die
richtigen Partner dafür hat.
Der Online-Versand von
philoro ist einer der
sichersten und bequemsten
Wege, Gold zu kaufen.“





„Vier Augen sehen bekanntlich mehr als zwei. Deshalb herrscht bei uns immer das Vier-Augen-Prinzip.“ – Fehler gilt es zu vermeiden

Überraschungen sind Gift

Was ihn als Kapitän qualifiziert? Sein Sinn für Planung. „Wenn alles bereits im Vorfeld geplant ist, gibt es hinterher keine unnötigen oder besser gesagt unliebsamen Überraschungen.“ Denn wenn er über die Jahre eines gelernt hat: „Überraschungen sind das Gift einer gut funktionierenden Logistik. Glauben Sie mir, wenn man für jede Frage, die kommt, schon die passende Antwort parat hat, nimmt einem das viel Last vom Nervenkostüm.“ Deshalb gilt für Hersch: Überlasse nichts dem Schicksal. „Der Versand von Edelmetallen ist unser Hauptgeschäft. Oft werde ich gefragt, ob es nicht extrem riskant ist, Goldbarren durch die Weltgeschichte zu schicken. Meine Antwort lautet: teilweise schon. Aber es ist überhaupt nicht gefährlich, wenn man die richtige Infrastruktur nutzt und die richtigen Partner dafür hat. Außerdem hat philoro einen sicheren Plan: Bevor das Gold auf Reisen geht, wird es durch ein Sicherheitsmanagement gehütet, das von einem eigenen Spezialisten permanent überwacht wird. Sicherheitslücken sind somit ausgeschlossen. Wird das Gold letztlich von uns für den Versand bereit gemacht, wird, je nach Warenwert, einer unserer bewährten Versandpartner beauftragt, der das Gold bei uns abholt und sicher beim Empfänger abliefern. Dem Versand verschuldete Verluste sind bei uns die absolute Ausnahme.“ Und wenn doch einmal ein Barren verschwindet? „Ist jede Sendung zu 100 Prozent versichert. Sie sehen: kein Zufall, kein Schicksal, keine Überraschungen.“

Logistiker aus Leidenschaft

Obes nach 25 Jahren in der Edelmetallbranche noch etwas gibt, das Thomas Hersch überraschen könnte? Eher unwahrscheinlich. Dachte er. Doch dann kam das Coronavirus. „Situationen, wie sie die Welt gerade erlebt, überraschen sogar mich“, gesteht er. Gleichzeitig nähren sie seine Begeisterung für das begehrte Edelmetall: „Die aktuelle Lage bestätigt, dass Gold zu den wohl stärksten Gegenspielern in Krisenzeiten zählt.“

Was bisher ungeklärt blieb, ist die Faszination, welche die Logistik selbst auf Hersch ausübt. Schließlich verstreichen so viele Jahre in der Logistik nicht unbegründet: „Bleiben wir bei dem Beispiel der aktuellen Pandemie, die plötzlich einen deutlich spürbaren Anstieg der Nachfrage im internationalen Goldsektor zur Folge hatte. Das massive Plus der Auftragslage kam quasi über Nacht, und dennoch war es uns selbst während dieser herausfordernden Zeiten dank guter Organisation möglich, alle Anfragen zu bewerkstelligen. Und sind wir uns ehrlich, gibt es für mich nichts Schöneres, als alle Kunden am Ende des Tages zufriedengestellt, sprich alle Sendungen noch am selben Tag verschickt zu haben. Es sei denn, Rapid ist Tabellenführer.“ Ω

Safe. Dann braucht es automatisierte, bis ins letzte Detail durchdachte Abläufe, die Fehler ausschließen.“ Denn Fehler kann sich Hersch nicht leisten. Sie würden ihn teuer zu stehen kommen. Immerhin sind es mehrere hundert Kilogramm Gold und Silber pro Woche, die seine Abteilung in bis zu 350 Sendungen pro Tag verlassen und an Privatkunden, Banken sowie Handelspartner verschickt werden. Das Schlimmste, was passieren könnte? „Ein nicht ausreichend versicherter Warentransport. Aber so etwas hat es glücklicherweise noch nicht gegeben.“ Damit das auch so bleibt, hat der gebürtige Waldviertler neben automatisierten Abläufen drei Mitarbeiter. Für ihn unverzichtbar: „Zusammen sind wir die vier Musketiere der Logistik“, lacht er. Denn bei ihm gilt: Einer für alle, alle für einen!

„Wenn jeder weiß, was der andere tut, und sich darauf verlassen kann, ist ein fehlerfreier und schneller Ablauf aller Aufgaben garantiert, darauf lege ich sehr viel Wert. Es muss sich einfach jeder blind auf den anderen verlassen können.“ Blind gearbeitet wird in Herschs Team allerdings nicht. Im Gegenteil: „Vier Augen sehen bekanntlich mehr als zwei. Deshalb herrscht bei uns immer das Vier-Augen-Prinzip.“

*„Wenn man für jede Frage, die kommt, schon die passende Antwort parat hat, nimmt einem das viel Last vom Nervenkostüm.“
– Überraschungen gibt er keine Chance*

Der gemeinsame Nenner: Erfahrung

Ein strenger Chef? Das ist Hersch laut eigenen Angaben nicht: „Pünktlichkeit ist bei mir in der Abteilung zweitrangig. Ich sage immer: Am Ende des Tages ist es wichtig, dass alle Aufgaben erledigt sind. Denn Feierabend ist, wenn die letzte Sendung das Haus verlässt.“ Was das Team um Thomas Hersch außerdem zusammenschweißt, ist Erfahrung. Wenngleich es mit dem „Branchenurgestein“ höchstpersönlich keiner aufnehmen kann. „Ein Vierteljahrhundert ist eben ein Vierteljahrhundert“, scherzt er. Was die eigene Erfahrung und die der restlichen Musketiere ergänzt und zu einem gewissen Grad auch hervorbringt, ist Routine. Ein klarer Vorteil: „Ich sehe das wie bei einer eingespielten Fußballmannschaft“, zieht der passionierte Freizeitkicker den Vergleich. „Wenn man die Laufwege der jeweils anderen kennt, ist die Mannschaft klar im Vorteil. Genau das ist bei uns der Fall.“ Aber wie am Fußballplatz braucht es auch in der Logistikmannschaft einen, der den Durchblick behält. Und das tut der gelernte Glasveredler.

Von MICHAELA ERNST



Der Wiener Philharmoniker



Symphony of Sympathy

Manchmal kommt es zu Begegnungen, wie sie das Schicksal nicht besser arrangieren hätte können. Wie die Münze Österreich und das berühmteste Orchester der Welt zueinanderfanden: die Geschichte des „Philharmonikers“.

W

enn man es ganz genau nimmt, steckt hinter der Entstehung des berühmten „Philharmonikers“ ein glücklicher Zufall – eine typisch österreichische Begebenheit, um nicht zu sagen ein Wiener Klassiker. Aber eines nach dem anderen.

Als am 4. November 1988 das neue österreichische Scheidemünzengesetz verabschiedet wurde, war völlig klar, dass es eine Bullionmünze (Erklärung siehe Kasten) geben würde und dass diese ein Sujet haben sollte, das einen repräsentativen, smarten Botschafter in der Welt abgibt. Ein Symbol, das die Alpenrepublik verkörpert, hinter dem das österreichische Volk gemeinschaftlich steht und das auch im Ausland mit einem prestigeträchtigen Rahmen assoziiert wird. Vier Themen kristallisierten sich recht bald heraus: der Stephansdom, eine Goldhaube als typisches Accessoire der heimischen Tracht, das Stiff Melk und das Thema Musik. Vier Themen deshalb, weil es vier Graveure in der Münze Österreich gab und jedem ein Sujet zugeordnet werden sollte.

Das Thema Musik wurde dem damaligen stellvertretenden Leiter der Graveurie, Thomas Pesendorfer, zugewiesen, der in einem Interview im Jahr 2016 erzählte: „Grissen hab i mi ned um des Thema. Aber dass i was mit klassischer Musik mach, des war mir von Anfang an klar.“

Der Gedanke an klassische Musik und Österreich führt rasch zum Neujahrskonzert, denn es ist die meistgesehene Klassiksendung der Welt. Die Assoziation ist somit nicht von der Hand zu weisen,

SAMMLEROBJEKT
Wertbeständigkeit
und das besondere
Flair machen
den Wiener
Philharmoniker
zu einer der
gefragtesten
Bullionmünzen
der Welt.







Fotos: Ernst Kainerstorfer / picturedesk.com (2), APA / Hochmuth, Münze Österreich AG

FEINARBEIT
Die Rückseite des Wiener Philharmonikers zeigt die Instrumente, die für den besonderen Klang des Orchesters verantwortlich sind.

würde wohl nicht wenigen einfallen. Somit war klar, dass die eine Seite der Münze ein Element aus dem berühmten Goldenen Saal des Wiener Musikvereins spiegeln, während die andere dem Orchester gewidmet sein sollte. Auf der einen Seite fand also die Orgel mit ihrem hohen Wiedererkennungswert Platz – schließlich gibt es keine Konzertübertragung, bei der das prachtvolle Instrument nicht eingeblendet wird –, auf der anderen Seite die Wiener Philharmoniker. Aber wie bringt man ein ganzes Orchester auf so wenig Platz unter? Vor allem: Wie drückt man dessen Wiedererkennungswert aus? Und überhaupt: Würde dieses Star-Orchester bei dem Projekt so einfach mitspielen?

Um eine Antwort auf diese drei Fragen zu finden, machte sich Pesendorfer spontan auf den Weg in den Musikverein in der Bösendorferstraße, sie liegt ja nur gute 15 Gehminuten entfernt von der Münze Österreich. Er klopfte beim Sekretariat an, stellte sich etwas schüchtern vor; die Sekretärin fragte ihn nach seinem Anliegen. Während er sich noch vorsichtig in Andeutungen erging – schließlich war die Idee gerade einmal geboren, aber sonst eher unausgegoren –, wurde die Büroleiterin ungeduldig und komplementierte ihn wieder bei der Tür hinaus.

Doch Pesendorfer hatte Glück. Zum Zeitpunkt, als er sich im Direktoriumsbüro aufhielt, war auch Margit Resel dort, die Ehefrau des damaligen Vorstands der Wiener Philharmoniker, Werner Resel. Kaum daheim, erzählte sie ihrem Mann die Geschichte, worauf Resel sofort zum Telefonhörer griff und Clemens Hellsberg anrief – der spätere langjährige Leiter der Wiener Philharmoniker war damals ehrenamtlicher Leiter des historischen Archivs. Nach dem Motto: Hellsberg solle doch bitte einmal beim Münzamt nachfragen, was denn da im Busche sei.

Es war kurz nach 18 Uhr abends, als Hellsberg die Nummer wählte, und natürlich hob keiner mehr ab. Erst nach längerem Läuten meldete sich Alfred Zierler, der damalige Leiter der Graveurabteilung. Zierler bestätigte das Vorhaben, gab Clemens Hellsberg die Nummer von Pesendorfer – und so kam es zu einer der glücklichsten Kooperationen im Bereich der Numismatik.

Was damit aber noch nicht geklärt war, war die Frage: Was soll für ein Sujet auf die Münze? Da war „Historiker“ Hellsberg natürlich die allerbeste Anlaufstelle. Denn eine Besonderheit des Orchesters liegt in seinem ganz eigenen Klang, der daraus resultiert, dass dieses teilweise auf Instrumenten spielt, die nach alter Bauart hergestellt werden. Vor allem den Streichinstrumenten kommt dabei eine

prominente Rolle zu, unter Musikern und Musikexperten kursiert sogar der Ausdruck des „Wiener Streichklangs“. Damit war klar, dass die Streicher im Zentrum der Abbildung stehen mussten. Eine weitere Besonderheit bei den Philharmonikern ist das „Wiener Horn“, es weist im Vergleich zu den sonstigen im Einsatz befindlichen Hörnern ebenfalls eine abweichende Bauart auf. Also gehörte auch das Horn auf die Darstellung. Fagott, Klarinette, Flöte und Trompete unterscheiden sich ebenso von den üblichen Blasinstrumenten in anderen Orchestern. Und schließlich bekam noch die Harfe ihren Ehrenplatz. Sie stach Pesendorfer ins Auge, als die Philharmoniker einmal für eine Japanreise all ihre Instrumente verpackt hatten und das anmutige Instrument auf einmal alleine auf der Saalbühne thronte.

Im Jänner 1989 kam es zur vertraglichen Besiegelung des außergewöhnlichen Projekts. Die Münze Österreich erhielt von den Philharmonikern die Genehmigung, ihre neue Münze auf den prominenten Namen „Wiener Philharmoniker“ zu taufen – und zwar kostenlos und ohne festgelegte Zahlung von Tantiemen. Im Gegenzug war den Philharmonikern ein internationaler Werbeträger gewiss, der kaum spektakulärer ausfallen hätte können und den sicheren Weltaplaus einfahren würde.

Schließlich wurde die Münze am 8. Oktober 1989 im Rahmen eines Festkonzerts im Goldenen Saal präsentiert. Star-Dirigent Claudio Abbado stand am Pult und man gab die 7. Symphonie von Beethoven. Und zwar aus ganz besonderem Grund – sie wurde an diesem Abend zum 300. Mal von den Wiener Philharmonikern gespielt. In seiner Festrede hielt Clemens Hellsberg fest: „Als am 28. März 1842 zum ersten Mal die ‚Philharmonische Idee‘ verwirklicht wurde, erklang als erstes Werk dieses Konzert. Wir wollen mit der nun folgenden Aufführung an den Beginn unserer Geschichte erinnern, die heute um einen weiteren Höhepunkt bereichert wurde.“

Wenn auch bei dieser Kooperation kein „direktes“ Geld floss, so konnten sich die Philharmoniker doch über einen gewinnbringenden musikalischen „Nebeneffekt“ freuen. Noch im selben Jahr der Münzen-Lancierung erwarb die „Mutter“ der Münze Österreich, die Nationalbank, drei kostbare Violinen. Diese werden seither nicht sanft im Tresor gestreichelt, sondern stehen hochtalentierten Künstlerinnen und Künstlern zur Verfügung. Irgendwann später einmal sagte Clemens Hellsberg in einem Interview: „Die Münze hat uns gefunden. Und wir haben die Münze gefunden.“ Besser hätte man es nicht auf den Punkt bringen können. Ω

Was ist eine Bullionmünze?

Sie ist eine kursfähige Münze aus Edelmetall (Silber, Gold oder Platin), die in limitierter, jedoch hoher Auflage geprägt wird. Ihr Wert entspricht nicht zwingend dem aufgedruckten Nennwert, sondern wird durch ihren Metallwert bestimmt. Daher ist sie als zuverlässige und wertbeständige Anlageform gedacht. Die Bullionmünze ist die eigentliche Urform der Münze, sie wurde erstmals Ende des siebenten Jahrhunderts vor Christus „geprägt“ – damals bestand sie aus einem kleinen Barren Edelmetall, dem durch einen Stempeleindruck Autorität garantiert wurde. Ein weiteres berühmtes Beispiel aus der österreichischen Geschichte ist der Maria-Theresien-Taler, der bis zum 31. Oktober 1858 als gesetzliches Zahlungsmittel im österreichischen Kaiserreich fungierte. Er gilt heute noch als Sammlerobjekt. Zum 300. Geburtstag von Maria Theresia erschien 2017 eine vierteilige Sonderausgabe des Maria-Theresien-Talers.



Weiterführende Literatur zum Thema:

„Der Wiener Philharmoniker. Eine Anlagemünze schreibt Geschichte“ von Ursula Kampmann.
120 Seiten, Battenberg-Verlag

Von SANDRA WOBRAZEK

*CHRISTIAN LENGAUER, Leiter
des Instituts für Mineralogie
und Kristallographie an
der Universität Wien,
im Interview über
die Faszination
des Elements Gold,
den amerikanischen
Goldrausch und die
Rolle des Goldes in
der alpinen
Kultur.*



„EIN QUELL WISSENSCHAFTLICHER FREUDE“

VON TUTANCHAMUN BIS GUSTAV KLIMT
Mineraloge Christian Lengauer über seine
liebsten Objekte aus Gold.



Foto: beiggestell/Elot/Elisovny/The LIFE Picture Collection via Getty Images.
TOPPRESS Austria / Schönborfer Karl / picturedesk.com

Mineralien aller Arten und Formen gehört nicht nur seine ganze Leidenschaft, sie sind auch das, womit er sich täglich beschäftigt. Denn Christian Lengauer hat seine Faszination für die Elemente zum Beruf gemacht: Der Erdwissenschaftler leitet das Institut für Mineralogie und Kristallographie der Universität Wien. Gold zählt zu den liebsten Elementen des Experten und begleitet ihn schon seit seiner Studienzeit. Nach dem Studium der Erdwissenschaften und der Promotion an der Universität Salzburg war der gebürtige Linzer als Postdoc am Laboratorium für Kristallographie an der ETH Zürich tätig. In seiner Forschung befasst sich Christian Lengauer unter anderem mit der Synthese von Gold-Silber-Legierungen und Untersuchungen zu deren optischem Verhalten.

War die Beschäftigung mit Mineralien seit jeher Ihr Traumberuf?

Sie haben mich schon als Bub interessiert. Wenn ich mit meinen Eltern in den Bergen unterwegs war, habe ich mir immer wieder Mineralien als Souvenir mitgenommen. Wirklich gesammelt habe ich sie aber nicht, denn ich stamme aus Linz und daher war es nicht so leicht möglich. Ich war aber immer schon sehr bergaffin und naturaffin – und das sind die Grundvoraussetzungen, wenn man in die Erdwissenschaften einsteigen möchte.

Gold hat die Menschheit immer schon fasziniert. Was macht es zum wertvollsten aller Metalle?

Der erste Grund ist mit Sicherheit seine Farbe. Etwas, das ich in der Natur finden kann und das eine solch intensive goldglänzende Farbe hat, ist auffällig und begehrenswert. Außerdem ist Gold sehr selten, und dadurch steigt auch die Begehrlichkeit, heute würde man es Marktwert nennen. Ein weiterer Punkt: Gold ist ein widerstandsfähiges Element, das chemisch kaum reagiert und nicht verwittert oder korrodiert. Man kann es jahrelang draußen stehen lassen und der Witterung aussetzen – und es wird sich nicht verändern und seinen goldenen Glanz behalten. Auch alle möglichen Reagenzien wie Essig oder

Laugen können ihm nichts anhaben: In ein Goldgefäß kann man hineinschütten, was man möchte, es wird immer golden glänzen. Der dritte Punkt ist die einfache Verarbeitbarkeit: Gold ist weich, hat einen vergleichsweise niedrigen Schmelzpunkt, aber zugleich ist es auch zäh. Man nennt diese besondere Eigenschaft Duktilität. Das alles sind physikalische und chemische Eigenschaften, die dazu führen, dass Gold sehr gut verwendbar ist.

Was macht Gold für Sie als Wissenschaftler so besonders?

Goldvorkommen sind für mich etwas Besonderes, speziell wenn ich an Österreich denke, denn ein Gutteil der alpinen Kultur basiert auf Bodenschätzen. Gold war immer schon der wichtigste davon und die Menschen wollten ihn deshalb unbedingt finden. Das Zusammenspiel dieses seltenen Materials und was seine Suche und Gewinnung für unsere Kultur alles bewirkt und bedeutet haben, fasziniert mich. Vom erdwissenschaftlichen Standpunkt aus ist es etwas, was man sehr gut nachvollziehen kann: Man kann sich anschauen, wie und wo Gold vorkommt und wie der Abbau früher vonstattengegangen ist. Sich damit zu befassen, ist für mich ein unermesslicher Quell wissenschaftlicher Freude.

Gold hat auch in vielen Fällen den Lauf der Menschheitsgeschichte maßgeblich beeinflusst ...

Der geschichtliche Impact, den Gold hatte, ist groß. Es war immer schon ein Symbol dafür, dass jemand einen besonderen Status hat und reich ist. Es gibt kein anderes Metall, das ähnliche Auswirkungen für die gesamte Menschheit hatte: Die Eroberung des amerikanischen Kontinents mit allen negativen Folgen, die daraus resultiert sind, gehört zum Beispiel dazu. Letztendlich wurde nur wegen des Goldes ein ganzer Kontinent entdeckt. Denn die Hauptmotivation von Christoph Kolumbus war, Gold zu finden und Reichtum nach Europa zu bringen. Solche Begehrlichkeit nach einem Metall und die geschichtlichen und globalen Auswirkungen, die damit verbunden sind – das hat bislang nur Gold zuwege gebracht.

DIE GOLDMASKE TUTANCHAMUNS –
Ägyptisches Nationalmuseum, Kairo

Als im Jahr 1923 das von Howard Carter entdeckte Grab im ägyptischen Tal der Könige geöffnet wurde, fand man auch einen ganz besonderen Schatz: die Totenmaske des Königs Tutanchamun. Die rund zwölf Kilogramm schwere Maske bedeckte Schultern, Gesicht und Kopf des Königs und gilt bis heute als kunstvollste Totenmaske aller Zeiten. „Es ist fantastisch“, sagt Forscher Christian Lengauer, „wenn man diese Maske einmal gesehen hat. Denn sie besteht aus reinem Gold, und es ist beeindruckend, wie diese Maske zur damaligen Zeit (um 1.300 vor Christus) gefertigt wurde.“



DIE REICHSKRONE – Kaiserliche Schatzkammer,
Kunsthistorisches Museum Wien

Ihre handwerkliche Ausführung ist so faszinierend, dass Christian Lengauer sie gerne seinen Studenten zeigt: „Die Reichskrone ist ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst. Hinzu kommen all die verschiedenen Edelsteine und Perlen. Das tragende Material ist Gold – das macht sie so besonders.“ Die in der Kaiserlichen Schatzkammer des Kunsthistorischen Museums aufbewahrte achteckige Krone war das Schmuckstück der Könige und Kaiser Heiligen Römischen Reiches. Sie stammt aus der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts und gilt als imperiales Sinnbild, das für das Gottesgnadentum der liudolfingisch-ottonischen Dynastie steht.

Gold ist ein Metall der Gegensätze – es hat seine Licht-, aber auch seine Schattenseiten. Viele Schicksale rund um den Globus wurden durch die Suche und die Sehnsucht nach Gold maßgeblich beeinflusst. Gibt es eine Begebenheit, die für Sie besonders ist?

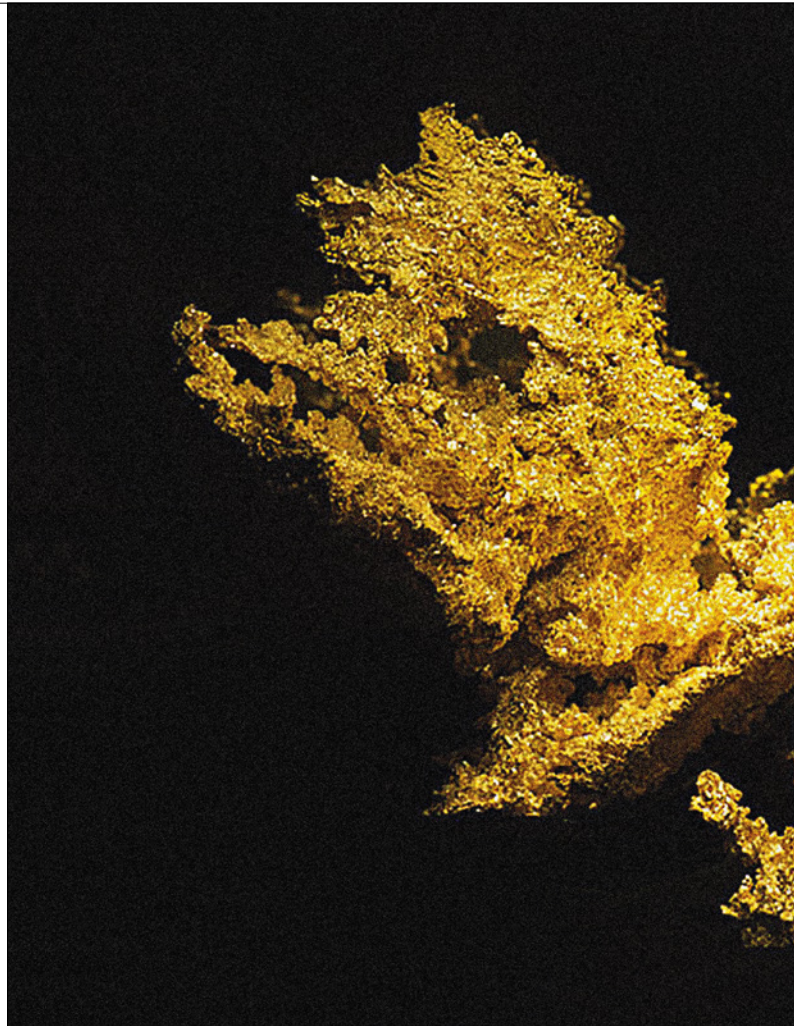
Ich bin sehr gerne an der Westküste der Vereinigten Staaten von Amerika – und der kalifornische Goldrausch hat dort eine große Rolle gespielt. Ausgelöst wurde der Goldrausch 1848 von einem Mann namens James W. Marshall, der beim Bau einer Sägemühle im Bachbett des American River das erste Goldnugget entdeckte. Er wollte es geheim halten, was aber natürlich nicht funktioniert hat. Dieser Fund war der Beginn des amerikanischen Goldrausches, denn zahlreiche Menschen strömten nach Kalifornien und wollten nur noch eines: Gold, Gold, Gold. Die Tragik an der Geschichte: Sowohl der Entdecker James W. Marshall als auch der Landbesitzer Johann August Sutter sind, obwohl sie all das Gold gefunden haben, in Armut gestorben.

Vom goldenen Kalb über König Midas bis zum Teufel mit den drei goldenen Haaren – Gold spielt in zahlreichen Mythen und Sagen der Menschheitsgeschichte eine Rolle. Woher kommt diese große Bedeutung?

Sie spiegeln oft das gleiche Thema wider: plötzlicher Reichtum und das Unvermögen, damit umzugehen. Gold hat in zahlreiche Sagen Eingang gefunden, etwa den Schatz der Nibelungen. Das liegt daran, dass bereits im Altertum und im Mittelalter Gold aus dem Rhein beziehungsweise aus seinen Ablagerungen gewonnen wurde. Heute gibt es immer noch große Hersteller, die Schotter benötigen und als Nebenprodukt Gold in einem Feinanteil aussieben. Dieses Gold wird als Rheingold verkauft – zum doppelten Preis des globalen Marktpreises. Eben weil das Gold aus dem Rhein solch eine besondere Geschichte hat.

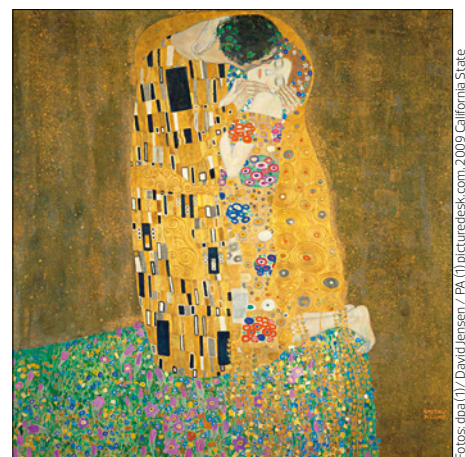
Was ist Ihre persönliche Gold-Lieblingsgeschichte?

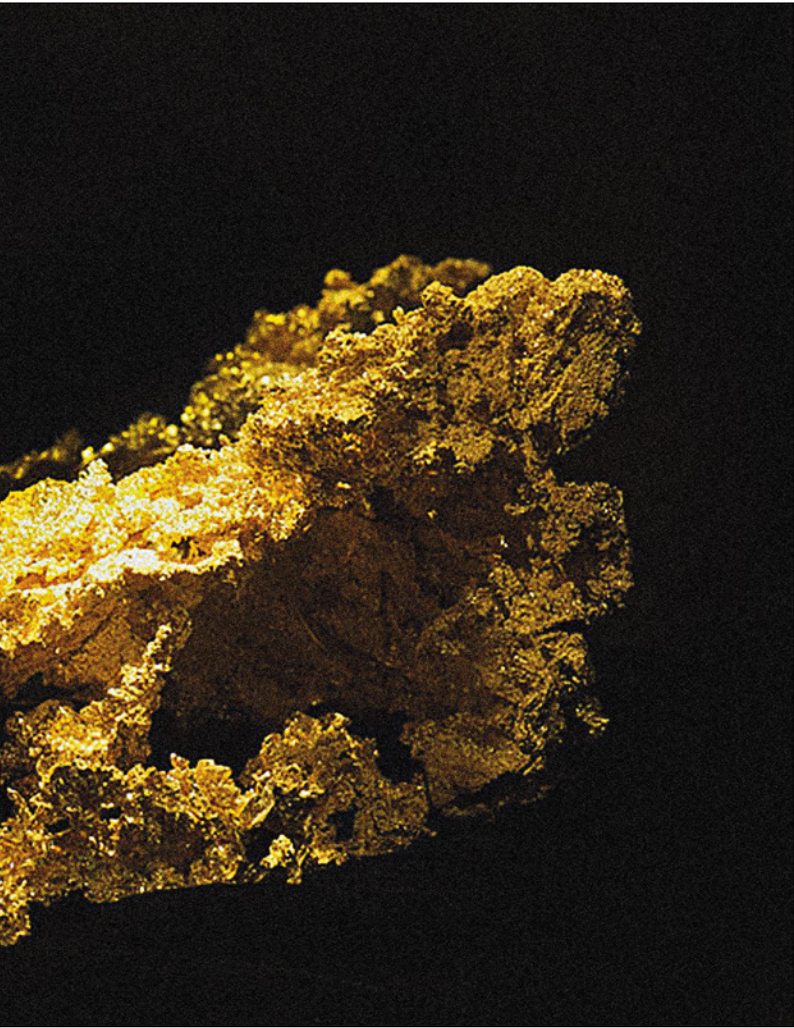
Die Sage von König Midas. Er hatte einen großen Wunsch: Alles, was er berührte, sollte zu Gold werden. Der



HIMMELSSCHEIBE VON NEBRA – Landesmuseum für Vorgeschichte, Halle

Die kreisförmige Bronzeplatte ist zwischen 3.700 und 4.100 Jahre alt. Sie ist die weltweit älteste bekannte Darstellung astronomischer Phänomene und war Teil eines Bronzeschatzes, der auf dem Mittelberg im deutschen Bundesland Sachsen-Anhalt vergraben war. Auf der Scheibe sind neben Sternen auch ein Voll- und ein Sichelmond zu sehen. Für Christian Lengauer ist sie aufgrund der Goldverzierung ein ganz besonderer archäologischer Fund: „Sie ist zwar aus Kupfer gefertigt, hat aber eine Goldbeschichtung. Später wurde dann festgestellt, dass das Kupfer der Platte aus Österreich stammt. Aus Spurenelementen konnte sogar der genaue Herkunftsort festgestellt werden – nämlich Mühlbach am Hochkönig in Salzburg.“





Mariposa

Bei den meisten Goldfunden handelt es sich um Bleche oder Nuggets aus Gold. Die wohl seltenste Erscheinungsform sind Goldkristalle: „Dabei handelt es sich um eine absolute Rarität. Dass Gold als Kristall auswächst, ist extrem selten. Falls es das doch tut, bildet es sehr schöne Oktaeder-Formen. So etwas zu sehen, hat eine große Faszination für mich – es ist quasi das Seltenste vom Seltenen.“ Etwas ganz Besonderes ist das 6,25 Kilogramm schwere Fricot-Nugget, das während des kalifornischen Goldrausches im 19. Jahrhundert entdeckt wurde. „Das Fricot-Nugget ist eine der besten Mineralstufen aus Goldkristallen und ein exemplarisches Beispiel für die Mannigfaltigkeit natürlicher Mineralbildungsprozesse. Außerdem ist es einer der größten öffentlich zugänglichen Goldfunde aus der Zeit des kalifornischen Goldrausches.“

Gott Dionysos erfüllte Midas diesen Wunsch, da er ihm einen Gefallen schuldig war. Doch schnell musste Midas erkennen, dass der lang gehegte Segen zum Fluch wurde: Als er sich hungrig und durstig an den Tisch setzte, wurden auch das Brot, das er essen, und der Wein, den er trinken wollte, zu Gold. Der verzweifelte König bat Dionysos darum, die zweifelhafte Gabe zurückzunehmen, denn er hatte Angst, zu verhungern und zu verdursten. Dionysos zeigte sich gnädig und schickte Midas zum Fluss Paktolos, wo er den Fluch von sich abwaschen konnte. Seither gilt der Fluss als der goldreichste in Kleinasien.

Gold ist nicht nur Anlageobjekt und Schmuckstück, es ist auch Gegenstand der internationalen Forschung. In welchen Bereichen des Elements wird heute besonders intensiv geforscht?

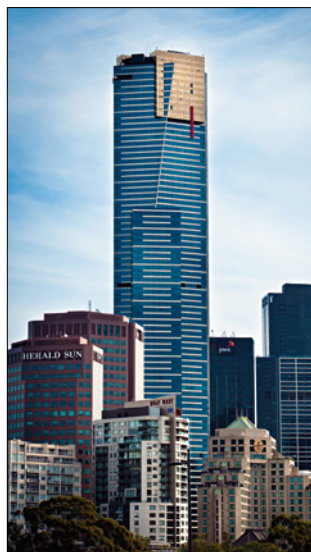
Unter anderem an der technischen Verwendung von Gold, etwa bei Goldpartikeln im Nanobereich. Diese haben eine hohe Oberfläche, denn je kleiner der Durchmesser eines Partikels wird, desto größer wird, relativ gesehen, die Oberfläche. Auch die Rolle von Gold bei chemischen Reaktionen steht im Fokus der Forschung, denn Gold hat eine katalytische Eigenschaft. Das bedeutet, es kann einen chemischen Umformungsprozess anstoßen, wird dabei aber selber nicht verändert. Ebenso ist Gold als Spiegelvergütung für die Wissenschaft interessant, da Goldbeschichtungen extrem gute Reflektoren für Wärmestrahlung darstellen.

In welchem Bereich rund ums Gold haben Sie geforscht beziehungsweise forschen Sie gerade?

Wenn ich mit Gold zu tun habe, beschäftige ich mich, abgesehen von Lagerstätten-Fragestellungen, mit dem Reflexionsvermögen von Goldlegierungen. Gold kann mit vielen Metallen legiert werden. Und ich beschäftige mich gerne mit der spektralen Auflösung von Licht an Goldoberflächen in Abhängigkeit von Metallbeimengung, etwa in der Schmuckindustrie. Ω

DER KUSS VON GUSTAV KLIMT – *Belvedere, Wien*

Der Kuss ist in den Jahren 1907 und 1908 entstanden – in Gustav Klimts „Goldener Periode“. Der Künstler hat dabei eine neue Technik entwickelt: Er gestaltete Blattgold mit Öl- und Bronzefarben. Gold spielt in dem Gemälde eine dominante Rolle, denn die Gewänder des Liebespaars sind mit Blattgold verziert, der Hintergrund ist mit feinen Plättchen aus Gold, Silber und Platin durchzogen. „Es ist sicherlich eines der berühmtesten Bilder österreichischer Provenienz“, sagt Christian Lengauer, „das auf spektakuläre Weise die künstlerischen Möglichkeiten von Gold, hier als Blattgold, demonstriert. Und dass dies in der Art möglich ist, liegt wiederum in den einzigartigen physikalischen Eigenschaften dieses Edelmetalls.“



EUREKA TOWER – *Melbourne*

Mit 297 Metern ist das Hochhaus an der Southbank Promenade am Yarra River das höchste Gebäude der südaustralischen Metropole Melbourne und eines der höchsten Gebäude der Welt. Sein charakteristisches Merkmal ist die Fassade aus 52.000 Quadratmetern Glas, die in den oberen Stockwerken aus 24-karätigem Gold besteht. „Der Eureka Tower reflektiert mit seiner goldenen, würfelförmigen Spitze die Bedeutung von Gold für die wirtschaftliche Entwicklung von Australien. Auch dort war die Suche nach Gold eine der wichtigsten Triebfedern für die Entstehung des heutigen Australiens. Die Würfelform steht auch in Bezug zum isometrischen, kubischen Kristallsystem des Goldes.“

Von KARIN CERNY

Gibt es Schmuck aus 100 Prozent reinem Gold?

Gold wird nicht rein gefördert, meist kommt es mit Quarzanteilen im Boden vor. Es muss in der Folge erst verarbeitet werden. Die Reinheit dieses Goldes wird dann in Karat angegeben. Gold in 24 Karat hat einen Feingehalt von idealerweise 99,99 Prozent und wird deshalb mit 999,9 bezeichnet. Die Untergrenze, um als 24 Karat durchzugehen, liegt bei 99,5 Prozent. Die Bezeichnung 24 Karat ist also eigentlich ungenau, wie ein Rechenbeispiel beweist. Geht man von 99 Prozent reinem Gold aus, wären es 23,76 Karat. In der gesamten Geschichte der Menschheit wurden bisher übrigens schätzungsweise 170.000 Tonnen Gold gefördert (Stand 2011), das entspricht 24,3 Gramm pro Kopf der Weltbevölkerung. Auch in Österreich befindet sich Goldvorkommen in den Bergen. An die 100 Tonnen sollen es sein. Man hat mit dem Anstieg des Goldpreises zwar überlegt, dieses zu fördern, aber der Abbau ist weder wirtschaftlich rentabel noch ökologisch vertretbar. In den Alpen bieten einige Anbieter aber für Privatpersonen Goldwaschkurse an – die Gemeinden Heiligenblut in Kärnten und Rauris in Salzburg sind Spezialisten, aber auch in der Steiermark gibt es Schürfstellen im Freizeitpark Pusterwald. Das Gold, das man in heimischen Flüssen und Bächen findet, ist Seifengold (auch Waschgold genannt). Es besteht aus winzigen Goldplättchen, die vom Wasser aus dem Gestein gewaschen werden. Reich wird man davon leider nicht. Ein Abenteuer für die ganze Familie ist es dennoch. Das Buch „Gold in Österreich: Eine Schatzsuche“ von Georg Lux und Helmuth Weichselbraun beschäftigt sich mit historischen Abbaustätten und den Spuren, die davon noch heute zu finden sind.

Gibt es regionale Unterschiede beim Kauf von Goldschmuck?

Ja, und deshalb sollte man sich vor dem Urlaub genau erkundigen. In Nordamerika etwa ist das blasse, aber kratzfeste Gold 585 populär (= 14 Karat), im arabischen Raum sind 21 Karat beliebt, in Indien 22 Karat. Und in China mitunter sogar 24 Karat; es wird „Chuk Kam“ (volles Gold) genannt. Im deutschsprachigen Raum wird am liebsten Schmuck zwischen 8 und 18 Karat gekauft. In Italien gibt es eine spezielle 900er-Legierung, die unter dem Namen Münzgold bekannt ist. Indien und Thailand wiederum stehen heraus, weil viele Schmuckstücke mit sehr hoher Reinheit erzeugt werden: In Indien hat das standardmäßig verwendete Gold einen Feingehalt von 91,7 Prozent, in Thailand von 96,5 Prozent (genannt Thaigold). Was sich zudem unterscheidet, sind die gesetzlichen Regelungen, die einen bestimmten Mindestgoldgehalt vorschreiben, damit ein Stück überhaupt als Goldschmuck verkauft werden darf.

DAS GOLDENE TELEFON



Ist es einfach, Goldpunzen zu verstehen?

Die Zahlenstempel geben Auskunft über den Gold-Feingehalt. So entspricht der Goldstempel 333 acht Karat, 585 14 Karat. Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass es sich ohne diese Punzierung um Fälschungen handelt. Ausnahmen bestätigen allerdings die Regel, vor allem wenn es sich um Gold aus dem Ausland handelt. Dafür braucht es das Auge des Experten. Natürlich wissen Profis auch sofort am Gewicht eines Goldstücks, ob es Vollgold ist. Komplizierter als die Zahlen sind die Kontrollstempel, deren Aufgabe war, die Angaben der Hersteller zu bestätigen. Anhand dieser kann man nach wie vor erkennen, wann das Schmuckstück ungefähr hergestellt wurde. Windhunde, Gämsen oder auch die Göttin Diana kamen von 1867 bis 1872 zum Einsatz, später mit dem Zusatz A. Ab 1922 findet man Wiedehopfe, Elefanten, Bären und Seepferde. Zudem gibt es einen Kontrollbuchstaben, der erkennen lässt, welche Stelle geprüft hat; so steht W für Wien und I für Innsbruck. Natürlich hat jedes Land eine eigene Punzierung. Wer sich umfangreicher informieren möchte, für den gibt es zahlreiche Fachbücher wie „Goldstempel aus aller Welt: Katalog der Gold-Prägezeichen zur schnellen Zuordnung von Kunstwerken und Gegenständen“.

Kann man auf Gold allergisch sein?

Eine echte Goldallergie tritt äußerst selten auf, allerdings bestehen die meisten Schmuckstücke nicht aus reinem Gold, sondern aus Legierungen: In Gelbgold findet man Kupfer und Silber, Rotgold wird aus Gold, Kupfer und Nickel hergestellt, Weißgold aus Gold, Kupfer, Zink und Nickel.

Besonders Nickel, das auch für die Härte und Korrosionsbeständigkeit des Schmucks sorgt, ist mitunter schwer verträglich. Über zehn Prozent der Menschen sind auf Nickel allergisch, manchen Schätzungen zufolge sogar 20 Prozent. Um sicherzugehen, ob und worauf man allergisch ist, geht man am besten zum Dermatologen und lässt sich testen. Aber auch in der Apotheke bekommt man einen Dimethylglyoxim-Test, den man mühelos daheim anwenden kann. Man geht davon aus, dass nur sehr wenige Menschen auf metallisches Gold allergisch reagieren. Heilbar ist eine solche Allergie allerdings nicht, man sollte den Kontakt mit Gold vermeiden.

*Je glanzvoller der Ruf,
desto häufiger die Rätsel
drumherum. Alles, was
Sie schon immer über das
beliebteste Edelmetall wissen
wollten, aber bisher nicht
zu fragen wagten.*



The Glow

Glanz und Gloria. Der große Auftritt.

Das Comeback der Panzerkette. Mit dem modischen Revival der 1970er-Jahre kehrt auch ein gewichtiges Statement zurück.

The Icon: der goldene Panther von Cartier. Die vielen Facetten des Kult-Schmuckstücks von der Pariser Place Vendôme.

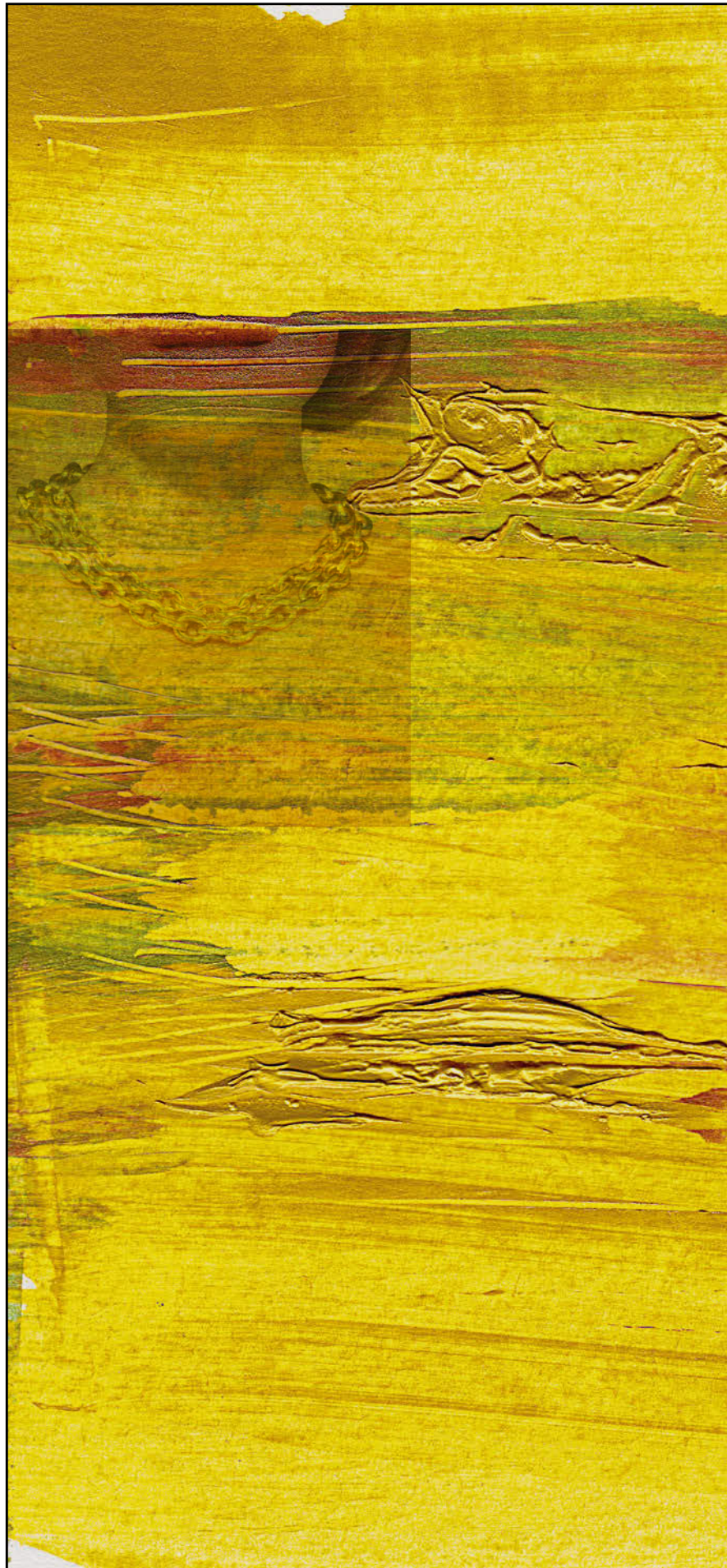
Interview. Philipp Pelz von Wempe Österreich über den „wunderbaren Werkstoff“ Gold und die neuesten Schmucktrends.

Knigge: Wann schenkt man Gold? Benimmpapst Thomas Schäfer-Elmayer verrät, wie man die Sache stilvoll angeht.

Die Geschichte der Fabergé-Eier. Der Zar ließ einst die einzigartigen Preziosen für seine Frau anfertigen – nicht ohne Hintergedanken.

Flüssiges Gold. Das Geheimnis hinter dem legendärsten Süßwein der Welt: Château d'Yquem.

Mein Goldstück. Uhrenguru Jean-Claude Biver und seine gelbgoldene Omega Constellation.





Von IRMIE SCHÜCH-SCHAMBUREK

Ganz gleich, ob massiv oder filigran, modern interpretiert oder klassisch – die heißgeliebte und manchmal auch vielgehasste Panzerkette erlebt im Zuge der Retro-Revivals ein Trend-Comeback.



Ohrgehänge aus Weißgold mit Diamanten und Iolithen von Juwelier A.E. Köchert

Klassische und flache Weißgoldpanzerketten mit Farbsteinen und Diamanten von Juwelier Heldwein



Gelbgold-Colliers mit Bulino-Technik-Oberflächenbehandlung und Diamantelementen von Marco Bicego

Armspange aus Roségold von Juwelier Bucherer



Roségoldarmband mit Lederelementen von Juwelier Köck

Metall-Panzerkettenarmband Soapy mit Gravuren, Steinbesatz und Emaille-Elementen von Louis Vuitton



Es war die Zeit des Dolce Vita in Italien und an der französischen Riviera. Auf luxuriösen Yachten, noblen Stränden und in elitären Clubs zelebrierten in den 1960er- und 70er-Jahren Adelige, Selfmade-Millionäre, Hollywoodstars und Playboys ihren kosmopolitischen Müßiggang. Ihre Exzesse sowie ihre extravagante, farbenfrohe Couture-Mode und ihre sündhaft teuren, üppigen Schmuckstücke wurden dabei medienwirksam zur Schau gestellt. Sie prägten das Bild über die High Society bis heute.

Männerschmuck kam damals in Mode und dekorierte als massive goldene Hals- und Armbkette das sonnengebräunte Antlitz von Jetset-Playern wie Gunter Sachs, Jean-Paul Belmondo, Robert Redford oder Paul Newman. Der Look mit körpernahen, blütenweißen, weit geöffneten Hemden, aus deren Ausschnitten sich glänzende, gelbgoldene Panzergliederketten kontrastierend abhoben, blieb bis in die 1980er-Jahre hinein Synonym für den maskulinen, reichen Lebemann. Bei späteren Rolemodels wie Burt Reynolds, Tom Selleck, John Travolta oder Al Pacino wurde das Hemd gegen ein weißes Feinripp-Shirt getauscht und der Look entsprach eher Testosteron-Klischees, die zwischen Bad Boy, Sugar Daddy und Mafioso changierten. Die Panzerkette als Sozialprestige-Symbol etablierte sich nun in gesellschaftlichen Kreisen, die ihr das mondäne Image endgültig nahmen und ihr den Beigeschmack offensichtlich Neureicher und halbseidener Milieus verliehen.

Dort verharrte die klassische Panzerkette auch bis zu ihrem nächsten Comeback in den 90er-Jahren, als sie durch Gangsterrapper und Hip-Hop-Stars wie

Schmuckstücke aus der Tango
Kollektion von Pomellato,
fotografiert von Peter Lindbergh.



Feingoldkette mit
Aquamarinanhänger aus
fairem Gold von SKREIN* –
Die Schmuckwerkstatt



Roségold- und Weißgold-
Armketten mit
Keramikelementen von
Juwelier Max Semler



Bicolor-Linsenglieder-Collier aus
Weiß- und Gelbgold mit Diamanten
von Schullin Wien



Tyler, Jaden und Maurice einer neuen Trendklientel schmackhaft gemacht wurde. Nun präsentierte sie sich protzig als Bling-Bling-XXL-Version. Mit großen dekorativen Symbol-Anhängern im Layer-Look, bei dem bis zu fünf Ketten in verschiedensten Längen kombiniert wurden, war sie für ihre Träger funkeln-des Sinnbild eines sozialen Aufstiegs, vom Ghettokind zum Millionär. Im Fan-Dunstkreis von Profisportlern, Schauspielern und Youtubern wurde Männerschmuck, insbesondere Panzerketten und Armbänder, wieder salonfähig, wenngleich in schlichteren Ausführungen als bei den Musikern. Die meisten Trend-Follower trugen freilich nicht sündhaft teure Echtgold-Kreationen wie ihre Idole, sondern Fashion-Jewellery-Fakes.

Doch wie so oft avancieren Kultobjekte einer Subkultur nach einiger Zeit zum begehrten Must-have von Trendsettern – und so erlebte auch die Panzerkette erneut ein Revival. Als John Travolta 2015 bei der Oscarverleihung mit einem massiven gelbgoldenen Choker erschien, wurden voluminöse Goldketten als gefragtes Fashion-Item wiederentdeckt. Stars wie Caro Daur, Alexa Chung oder Kate Moss setzen jetzt auf moderne Versionen dieser Statement-Pieces. Sie verleihen femininen Looks eine verwegene, raue Tom-boy-Note und werden oft wie bei den Rappern gelayert oder mit anderen Schmuckstücken kombiniert.

Doch was versteht man eigentlich unter Panzerketten? Ihr Name leitet sich ursprünglich nicht, wie oft kolportiert, von den abgeflachten Gleisketten von Panzern des Zweiten Weltkriegs ab, sondern von den Kettenhemden der Ritterrüstungen im 15. Jahrhundert. Mittelhochdeutsch panzier, panzir, panzer genannt, war Panzer ursprünglich der Ausdruck für Bauchharnisch, der den Unterleib, die Panze genannt, deckte. Um Kettenhemden mehr Schutz und Tragekomfort zu verleihen, wurde damals mit neuen Gliederformen experimentiert. Das Ergebnis war die Panzerkette, deren ovale Elemente 90 Grad in sich verdreht sind, sodass sie besonders flach und engmaschig auflagen. Heutzutage repräsentiert die Panzerkette die weitaus gängigste Kettenform, da sie ebenso zeitlos wie komfortabel zu tragen ist. Sowohl für Damen- als auch für Herrenschnuck erstreckt sich die Palette von ganz zartem Geschmeide über sehr dekorative Colliers bis zu wuchtigen Varianten.

„Wenn wir an eine klassische Panzerkette denken, verbinden wir damit zumeist die Panzerkette aus Gelbgold mit abgeflachten Gliedern, wie sie in den 1980er-Jahren modern war“, so Juwelier Anton Heldwein. „Diese Optik wird entweder durch das Abfeilen oder das Pressen der Kettenglieder bewirkt und sieht bei klassisch-femininen Kreationen mit Farbsteinen sehr

edel aus.“ Ein gängiges Schmuckstück mit dieser Bearbeitung ist auch das sogenannte Army-Armband, das als Männerschmuck zumeist aus Stahl gefertigt ist und eine Plakette integriert hat, die graviert werden kann. Weitere Formen sind die Figarokette, die in bestimmten Abständen ein größeres Kettenglied eingearbeitet hat, und die Doppel- oder Zwillingspanzerkette mit zwei parallel miteinander verbundenen Kettengliedern. Mittlerweile wird der Begriff der Panzerkette allerdings recht inflationär für alle massiven, dekorativen oder sehr dicken Colliers jeglicher Länge sowie Armbänder verwendet, ganz gleich, aus welcher Gliederart sie bestehen. Sogar Anker-, Venezianer- oder Erbsenketten werden ab einer bestimmten dekorativen Größe als Panzerketten bezeichnet.

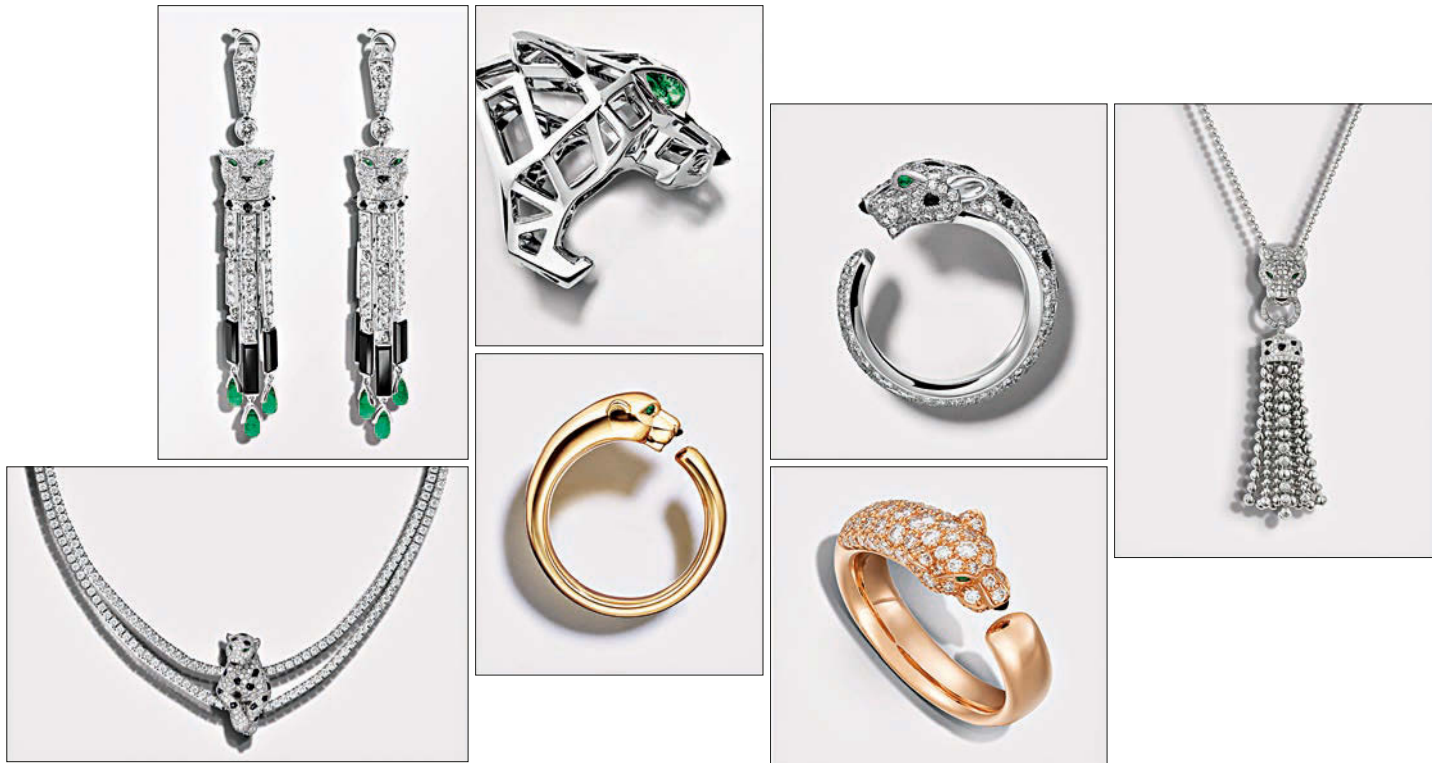
Aktuelle Interpretationen präsentieren sich höchst kreativ und feminin. „Die klassische gelbgoldene Panzerkette für Herren ist nicht mehr gefragt“, weiß Juwelier Reinhard Köck. „Jetzt wird sie von trendigen Frauen – oft im Layering mit anderen Schmuckstücken – getragen, die das Thema frisch und mit einem charmanten, ironischen Touch interpretieren. Mittlerweile sind übrigens voluminöse Kettenglieder nicht mehr aus massivem Gold“, erklärt er weiter. „Sie werden jetzt mit Hohlräumen maschinell erzeugt und das Schmuckstück wird oft mit anderen Materialien kombiniert. Das macht Panzerketten auch bei dem steigenden Goldpreis leistbar – und es hebt aufgrund des geringeren Gewichts den Tragekomfort.“

Ebenfalls auf einen außergewöhnlichen Materialmix setzt Juwelier Max Semler, der sie mit Rochenleder- und Keramikelementen kombiniert. „Im Trend liegen bombierte, abgerundete Gliederketten in Roségold oder Euro-Weißgold. Letzteres zeichnet sich durch eine spezielle Kupferbeimengung aus, die sich vom klassischen Weißgold, aber vor allem von Stahl abhebt und so die Wertigkeit des Materials sichtbar macht.“ Neben dem Materialmix liegt bei den aktuellen Reminiszenzen der kultigen Playboy-Kette ein großer Fokus auf Ohrringen, Ringen sowie außergewöhnlichen Gliederformen. Diese weisen häufig auch zusätzliche Bearbeitungen auf, sind etwa gebürstet, gehämmert, mit Diamanten oder Farbsteinen versehen – oder sie präsentieren sich in XXL-Größen, die luftig aneinandergereiht sind.

Und wenn ein ehemaliger Trend seinen absoluten Tiefpunkt erreicht hat, wie die klassische Panzerkette für Männer, naht möglicherweise der Zeitpunkt für ein fulminantes Comeback. Das französische Luxuslabel Louis Vuitton propagiert jedenfalls diese Saison aufwendig dekorierte, flache Panzerketten für die Herren der Schöpfung – als Hals- und Armkette und auch als Ring!

Ω

Von MICHAELA ERNST



Es gibt ein berühmtes Foto von Josephine Baker, auf dem sie, auf einer Stiege sitzend, einen Jaguar an der Leine hält. Aufgenommen wurde es während der Revue „Paris qui remue“ im Paris der 1930er-Jahre, wo die Amerikanerin mit französischem Pass als Tänzerin, Schauspielerin und Sängerin Abend für Abend für Furore sorgte. Der Star und das Raubtier – welch ikonografisches Bild!

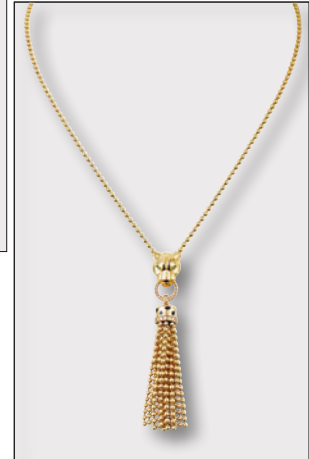
Genau das hat wohl auch der französische Edeljuwelier Cartier gedacht. Er ließ sich jahrzehntelang die Rechte an

UND ER SCHNURRT NOCH IMMER ...

Seine Eleganz und Kraft lassen sich mit dem Bild des modernen Feminismus gut vereinbaren. Vielleicht ist der berühmte „Panthère“ von Cartier auch deshalb wieder so gefragt: als Uhr, Ring, Armspange oder anderes edles Schmuckstück.



MODERNE FRAU MIT MODERNEM SPIRIT. Jeanne Toussaint leitete ab 1933 die künstlerischen Geschicke von Cartier und erfand die „Collection Panthère“.



der Fotografie sichern, denn sie illustriert perfekt eines seiner berühmtesten „Must“-Sujets: den „Panthère“.

Als It-Piece wurde er von Jeanne Toussaint entdeckt, die ab 1933 die künstlerischen Geschicke des Hauses leitete. Sie forcierte die „Karriere“ des edlen Tiers, das mit seiner schwarz-weißen Zeichnung und seinen grünen Saphir-Augen eigentlich ein Leopard war, indem sie es mal als Armbanduhr, mal als Collier, Anhänger oder Brosche interpretieren ließ. So entstand die „Collection Panthère“. Berühmte Trägerinnen waren die Herzogin von Windsor, auch bekannt als Wallis Simpson, und der mexikani-

sche Filmstar Mariá Félix. Beide Damen machten unter anderem als Sammlerinnen von auffallend teuren und exotischen Schmuckstücken auf sich aufmerksam. Der ursprüngliche Cartier-Panthère aber war eine elegante, zarte Damen-Armbanduhr, die Louis Cartier 1914 mit Onyx und Diamanten im Schwarz-Weiß-Pavé besetzte.

Die Faszination für die Raubkatze markierte den Lauf der Geschichte bei Cartier. Sie wechselte leicht die Anmutung im Zuge der Zeit, blieb ihrer markanten Kontur aber stets treu. Vor allem in den 1980er-Jahren erlebte der Panther als Leitfigur ein starkes Comeback – mal

als Armspange, modisches Collier, Ohrclip oder Anhänger, aber auch als Kugelschreiber, Feuerzeug oder Parfüm. Als Uhr zählt der „Panthère“ weiterhin zu den Klassikern des guten Geschmacks, selbst wenn ihre Herstellung mittlerweile eingestellt wurde. Am Vintage-Markt erfreut sie sich aber nach wie vor großer Nachfrage.

Nun hat die Retrowelle den Panther wieder ins modische Rennen geschickt. Und egal, in welcher Form man ihn ergattert, als Goldschmuckstück oder als auffälliges Accessoire, sein fixer Platz als Icon bleibt ihm gewiss. Sein Wert damit auch. Ω



DER U(H)R-PANTHÈRE

Bevor die Raubkatze zu einem der „Must“-Pieces von Cartier avancierte, schmückte sie eine Uhr. Das Urmodell stammt aus 1914.



Was sind Ihre wirtschaftlichen Prognosen betreffend die Schmuckbranche?

Ich denke, es wird noch einige Zeit dauern, bis die Lust auf Luxus zurückkehrt. Andererseits gibt es weiterhin Anlässe wie Hochzeiten, Taufen, Vermählungen, Matura, Geburtstage, Weihnachten und andere. Diese schönen Traditionen werden ja weiterhin gefeiert. Da die beliebten Fernreisen wohl noch länger kein Thema sein werden, sehe ich die Chance, dass man sich für zumindest einen Teil dieser nun frei gewordenen Budgets schönen Schmuck oder eine Uhr leistet.

Wie hoch ist denn der Touristenanteil bei Ihren Kunden?

Das ist etwas von dem jeweiligen Standort abhängig, aber prinzipiell ist bei Wempe immer die lokale Kundschaft vorrangig. In Wien sind die heimischen Kunden sehr wichtig, wenngleich es auch viele Touristen gibt. Der Luxusmarkt in China boomt bereits wieder, da gut situierte Chinesen, die früher beispielsweise nach Europa shoppen kamen, bis auf Weiteres alles im eigenen Land kaufen müssen. Das bedeutet, dass ihnen Luxusgüter immer noch wichtig sind und dass sie, sobald sie wieder reisen können, auch wieder bei uns kaufen werden.

Wie erleben Sie als Juwelier die durch Covid-19 verursachten Veränderungen?

Schon in den Monaten vor Ausbruch des Virus war bemerkbar, dass Nachhaltigkeitsargumente immer mehr bei einer Kaufentscheidung einfließen. Das Coronavirus hat diese Tendenz weiter verstärkt und beschleunigt. Ein hochwertiges Schmuckstück, das aus Gold und vielleicht mit Farbsteinen oder Diamanten gefertigt ist, erfüllt beide Kriterien.

„EIN WUNDERBARER WERKSTOFF“

Philipp Pelz, Geschäftsführer der Österreich-Niederlassung des deutschen Traditionsjuweliers Wempe, über den Wertewandel in der Gesellschaft, aktuelle Schmucktrends und die neuesten 3D-Fertigungstechniken.



Wie definieren Sie die Kriterien von Nachhaltigkeit bei Schmuck?

Ein Aspekt ergibt sich oft über den Anlass, beispielsweise ein Hochzeitstag oder Geburtstag, für den Schmuck gekauft wird. Der Gebrauch ist dabei nicht an einen schnell wechselnden Modetrend, sondern stark emotional an ein bestimmtes Ereignis geknüpft, das man damit lange positiv in Erinnerung halten möchte. Und auch die Materialien sind für die Ewigkeit gemacht. Falls ein Schmuckstück nicht mehr gefällt, kann es umgearbeitet oder gänzlich neugestaltet werden. Die Erinnerung, beispielsweise an die geliebte Oma, bleibt jedoch, da das Material dasselbe ist.

Philipp Pelz

leitet in zweiter Generation die Wiener Niederlassung von Wempe, eines 1878 gegründeten Juwelier- und Uhrmacher-Unternehmens mit einem weltweiten Filialnetz. Das Familienunternehmen wird heute in vierter Generation von Kim-Eva Wempe geführt, die auch für die eigene hochkarätige Schmucklinie „BY KIM“ verantwortlich zeichnet. Wempe beschäftigt über 50 Goldschmiede, Goldschmiedemeister, Fasser, Gießer und Polisseure, die an der Entwicklung und Umsetzung kreativer Schmuckideen tätig sind.



Ist Fairtrade auch ein Thema?

Die Anfragen diesbezüglich werden immer häufiger. Da wir schon länger ausschließlich recyceltes Gold für unsere Kollektionen verwenden, ist es auch hier für uns sehr einfach, etwaigen Erwartungshaltungen von Kunden zu entsprechen. Zudem versuchen wir, uns überall dort, wo es möglich ist, allen nachhaltigen Prozessen, wie beispielsweise dem Kimberley-Prozess bei Diamanten, zu unterwerfen, um eine größtmögliche Transparenz der Gewinnung

von Rohmaterialien zu bieten. Scott Wempe, der Sohn von Kim-Eva Wempe, ist dafür verantwortlich.

Ist die Nachfrage nach nachhaltigem, also zeitlosem Design auch verstärkt spürbar?

Gerade in Österreich orientieren sich unsere Kunden immer mehr an Klassikern, wie beispielsweise Diamant- oder Solitär-Schmuckstücken, Memoire-Ringen oder Rivieren, bei denen die Steine aneinandergereiht sind.

Gibt es Trends betreffend die Goldfarbe?

Bei Brillantschmuck ist Weißgold immer noch sehr gefragt oder als Kontrast, insbesondere natürlich in Kombination mit Farbstainen, Roségold. Gelbgold ist nach wie vor eher ein Randthema.

Erleben Bicolor-Kombinationen, wie sie bei Uhren immer beliebter werden, auch ein Revival?

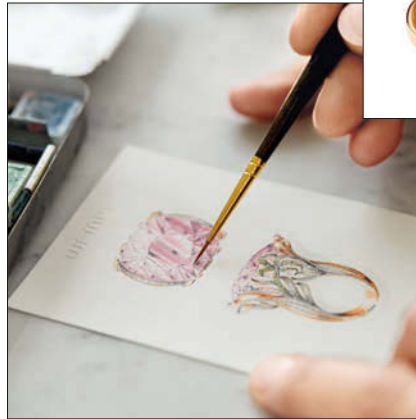
Die direkte Verbindung von zwei Goldfarben kommt bei Schmuck eher selten vor, allerdings haben wir etliche Kunden, die zugleich verschiedene Goldfarben tragen, was dem Look einen sehr modischen Kick verleiht.

Kaufen Ihre Kunden bei Farbstainen eher Klassiker wie Rubin, Smaragd, Saphir oder auch Exoten?

Bei Farbstainen ist alles erlaubt. Die Klassiker kommen selbstverständlich nie aus der Mode, es geht jedoch auch in Richtung farbenfrohe Varianten wie Blue Topas, bunte Saphire oder leuchtende Turmaline. Diese fröhlichen Nuancen sehen insbesondere bei Ringkombinationen toll aus.

Die Mode ist zurzeit von Retro-stilen geprägt, so auch von den 70er-Jahren, in denen zuletzt Männerschmuck hip war. Erleben wir hierbei auch ein Revival?

In Österreich ist die Nachfrage noch relativ schwach. Wir sind kein typisches Männerschmuckland. Hier trägt man gerne Manschettenknöpfe, viel mehr nicht. In Italien hingegen habe ich auf der Schmuckmesse in Vincenza etliche



TRADITIONELLE FERTIGUNG

An einem Stück arbeiten bis zu sieben verschiedene Handwerkskünstler.

Männer gesehen, die Schmuck als Styling-Element tragen, etwa dekorative Armbänder oder Ringe. Das sieht man bei uns kaum. Es ist eine Frage der Kultur und des Lebensstils.

Ist ein Trend zu individuellen Einzelstücken erkennbar?

Unikate sind vermehrt gefragt und werden sicher noch wichtiger werden. Schließlich kann man mit dem wunderbaren Werkstoff Gold fast alles umsetzen. Wir haben das große Glück, dass wir in Wien auch eine Designerin im Team haben. Dadurch können wir von Anfang an, gemeinsam mit unseren Kunden, das Schmuckstück individuell kreieren. Letztens haben wir einen bunten Kolibri für eine Kundin als Geburtstagsgeschenk gefertigt. Das war ein außergewöhnliches, aber sehr spannendes Projekt.



Wird bei solchen Einzelstücken vorab ein Modell zur Ansicht hergestellt?

Bei aufwendigeren Entwürfen machen wir manchmal ein Wachmodell per Hand oder mit dem 3D-Drucker, sodass der Kunde den Entwurf dreidimensional sehen und anprobieren kann. Speziell wenn die Form außergewöhnlich und die Präzision sehr



hoch sein muss, bieten sich geplottete Modelle an.

Haben Sie dafür einen eigenen Drucker in Wien?

Wir plotten in unserem Atelier in Schwäbisch Gmünd zuerst ein Wachmodell. Dieses kommt dann in einen Gipsguss, in dem dann direkt das Gold gegossen wird. Auch bei Änderungen von Ringweiten ist dies manchmal hilfreich, da sich das Design und die Passform bei anderen Dimensionen optisch verändern können. Unsere 3D-Programme können das berücksichtigen und korrigieren.

Sind 3D-gedruckte Modelle generell ein Zukunftsthema?

Wir sind auf diesem Gebiet wirkliche Pioniere. Unsere Kollektion Helioro BY KIM ist ausschließlich mit 3D-Entwürfen und -Drucken herstellbar. Es wird in diesem Bereich sicher noch Entwicklungen geben, die heutzutage noch gar nicht vorstellbar sind. Schon jetzt ist damit eine so hohe Präzision möglich, wie sie mit herkömmlichen Fertigungstechniken nicht realisierbar ist – und dieses Verfahren erlaubt auch Hohlräume, die goldschmiedetechnisch nicht machbar sind. Die nächste Stufe sind sicher spezielle Sinterdruckverfahren, bei denen per Laser mit Metallpulver quasi direkt gedruckt beziehungsweise zusammengeführt wird.

Kommt 3D-Schmuck günstiger als ein handgefertigtes Stück?

Das ist nur bei sehr günstigem, industriell gefertigtem Schmuck der Fall, weil dadurch bei der Nacharbeit der Goldschmied eingespart werden kann. Bei den komplizierten 3D-Herstellungsverfahren, wie wir sie bei unseren wertvollen Schmuckstücken anwenden, kommt er sogar teurer. Der Reiz dabei sind die erweiterten kreativen Mittel und einzigartigen Produktionsmöglichkeiten. Vermutlich wird die 3D-Herstellung in Zukunft tatsächlich kostengünstiger sein als herkömmliche Fertigungsmethoden, aber im Moment sind wir noch weit davon entfernt. Ich bin schon gespannt, was die Zukunft bringen mag. Ω

**AUCH WENN
TELEPATHIE
DAS HANDY
ERSETZT.**



**DIE ZUKUNFT
IST GOLD.**



VIEL GOLD. VIEL ZUKUNFT.
philoro.at

 **philoro**
EDELMETALLE

Von PATRICK SCHUSTER

Gold als Schmuck

Gold besticht vor allem durch seine schlichte, unaufdringliche Eleganz, die es sowohl Frauen als auch Männern ermöglicht, Gold zu tragen. Um diese zu wahren, gilt: Weniger ist mehr – schlicht ist elegant! Warum sich das begehrte Edelmetall in Stilfragen seit nunmehr 5.000 Jahren bewährt, zeigt ein kurzer Blick in die Geschichte: Bereits im alten Ägypten setzte man auf die Verarbeitung von Gold als Schmuck und Accessoire – und neben den Aspekten der Ästhetik vor allem auf die Symbolik des wertvollen Materials. Daran hat sich bis heute wenig geändert: Schließlich lässt sich das äußere Erscheinungsbild durch gezielte, mit Bedacht gesetzte Gold-Akzente aufwerten. Bedenken Sie dabei: Eine goldene Armbanduhr passt zur goldenen Halskette, diese wiederum zur goldenen Gürtelschnalle und diese zu goldenen Ringen – mit anderen Worten: Gold passt zu Gold, Silber zu Silber.



Fotos: Getty Images (3) / Burazin, Lukas Ilgner / VGN



Gold richtig ausführen

Während es in manchen Kulturen – wie beispielsweise in Indien – üblich ist, dass Frauen sehr viel goldenen Schmuck tragen, ist bei uns die Wahl des Schmucks eine Frage der Kleidung und vor allem des Anlasses. Deshalb ist es im Alltag und ganz im Allgemeinen ratsam, sich zu überlegen, ob ein goldenes Accessoire zu der jeweiligen Situation und der Gruppe von Menschen passt – und wenn ja, welches. Da Gold auch Neid erwecken oder auf manche Menschen angeberisch wirken könnte, sollte der Goldschmuck dezent sein oder gar nicht getragen werden, wenn es in der Gemeinschaft, zu der man sich begibt, unüblich ist, Schmuck zu tragen. Andernfalls läuft man Gefahr, als overdressed wahrgenommen zu werden. Zu einem Ball passt hingegen – abhängig von Robe und Damentyp – schwerer Goldschmuck, der beispielsweise im Büroalltag eher unpassend wäre. Bei sportlichen Aktivitäten schickt sich das Tragen von Goldschmuck nicht, weshalb gänzlich davon abzuraten ist. Sonst ist dezent gewählter Goldschmuck durchaus alltagstauglich und unterstreicht eine elegante Erscheinung.

Einrichten mit Gold

Früher ein Ausdruck von Reichtum und Macht, heute der Inbegriff von Stil und Eleganz – auch in puncto Raumgestaltung kam das Edelmetall während der letzten 100 Jahre kaum aus der Mode und erfreut sich insbesondere heute erneut größter Beliebtheit. Wie auch in Sachen Kleidung lassen sich beim Einrichten durch Goldakzente gezielte Glanzpunkte setzen. Doch auch in den eigenen vier Wänden gilt: Es ist nicht alles Gold, was glänzt – setzen Sie deshalb bei der Wahl der Goldelemente auf Qualität anstelle von Quantität. Preiswert vergoldete Einrichtungsgegenstände in rauen Mengen haben leider oft den gegenteiligen Effekt der erwünschten Eleganz und wirken schnell billig. Da Gold etwas Zartes, Zeitloses, Luxuriöses ist, lässt sich bereits durch das Setzen kleiner Akzente eine große Wirkung erzielen. Behalten Sie deshalb auch beim Einrichten Folgendes im Hinterkopf: Weniger ist mehr!



PROF. THOMAS
SCHÄFER-
ELMAYER
ist Benimmpapst
der Nation

GOLDENE REGELN

Geht Gold mit Silber? Kann ich mit der Golduhr zum Sport? Und wie viel Glanz verträgt die eigene Wohnung? Stellt sich die allgemeine Frage: Fauxpas oder doch goldrichtig? Weil man auch den goldenen Fettnapflieber meidet, haben wir denjenigen um Rat gefragt, der es wissen muss: Benimmpapst Prof. Thomas Schäfer-Elmayer. Was dabei herauskam? Ein Knigge, der wahrlich Gold wert ist!

Seine Seltenheit und sein begrenztes Vorkommen machen es zu etwas Besonderem: das Gold. Seit jeher übt das Edelmetall mit dem warmen Glanz eine geradezu unvergleichliche Faszination auf den Menschen aus – es wurde zum Symbol für die Sonne, das Licht, für Beständigkeit und Weisheit, aber auch zum Statussymbol für Reichtum und Überlegenheit. In vielen Kulturen wird das Edelmetall deshalb nicht selten mit dem Besten gleichgesetzt – sei es die Goldmedaille bei kompetitiven Bewerben oder das Abzeichen für besondere Verdienste. Kurz gesagt: Gold ist ein wertvolles Gut. Wer sich im wahrsten Sinne des Wortes damit schmückt, unterstreicht seine Eleganz und verleiht seiner Person wertigen Ausdruck.

Doch der Grat der Karat ist ein schmaler: „Falsch kombiniert oder im Übermaß getragen, erzielt man oft den gegenteiligen Effekt – es wirkt schnell geschmacklos“, warnt der Papst des guten Benehmens, Prof. Thomas Schäfer-Elmayer. Um Fauxpas zu umgehen, haben wir nachgefragt, worauf im Umgang mit Gold zu achten ist.

Güldene Gabe

Dass sich Gold durchaus als Geschenk qualifiziert, lässt sich auf den monetären Wert und die starke Symbolik des Edelmetalls zurückführen. So hat das Schenken von Gold innerhalb unserer Gesellschaft eine lange Tradition, derzufolge es vor allem zu religiösen Festlichkeiten wie beispielsweise zur Taufe, zur Firmung oder zur Hochzeit – ganz allgemein gesprochen: zu besonderen Anlässen – geschenkt wird. Doch egal, zu welchem Anlass man Gold schenkt: Dass es sich bei Goldgeschenken um etwas Wertvolles handelt, ist den Beschenkten sofort klar. Da das Edelmetall wertvoll und in der Anschaffung teuer ist, gibt es keine Verpflichtung, die das Schenken von Gold zu einem entsprechenden Anlass vorschreibt.

Wer allerdings die doch etwas profane Geste des Geldschenkens beabsichtigt, kann durchaus überlegen, den Geldwert in Gold aufzuwiegen, um dem Geschenk zusätzlichen „Wert“ bzw. Persönlichkeit zu verleihen. Geeignete Geschenke sind – abgesehen von Schmuck – (Sammler-) Münzen und Barren, die den Zahn der Zeit mühelos überstehen, nicht an Wert verlieren und somit ein Geschenk für die Ewigkeit darstellen.



Nicht mehr Gold wert?

Während Gold selbst Krisen überdauert und den Werterhalt mit Bravour meistert, sind die Antworten auf Stilfragen keinesfalls in Stein gemeißelt und unterliegen ganz

klar aktuellen Trends. Altbewährte „Gold-Regeln“ sind somit keine Verpflichtungen: Erlaubt ist schließlich, was gefällt. Wer es gerne extravagant mag, sollte allerdings damit rechnen, Blicke auf sich zu ziehen. So bleibt die Goldfrage eine schmale Gratwanderung zwischen Eleganz und Kitsch. Wer also auf Nummer sicher gehen und Eleganz wahren möchte, vertraut im Zweifelsfall doch auf Altbewährtes. Schließlich war Gold immer in Mode und wird es – richtig eingesetzt – auch immer sein.



GOLDIGE GESCHENKE FÜR JEDEN ANLASS

Ganz gleich, ob zur Taufe, zur Hochzeit, zum Geburtstag, zu Weihnachten oder als kleine Anerkennung zwischendurch – wer Gold schenkt, liegt immer goldrichtig. Noch auf der Suche nach einem passenden Geschenk? Dann schenken auch Sie ein Stück Ewigkeit – Ideen für jedes Budget:



MIT DEN STERNEN UM DIE WETTE STRAHLEN*

Die Vorderseite des CombiBar™-Sterns von Valcambi ziert eine Fülle schimmernder Sterne auf mattem Hintergrund. Auf der Rückseite finden sich Angaben zu Gewicht (5 Einheiten à 1 g Feingold), Feinheit sowie das Schmelzer-Zeichen von Valcambi, welches höchste Qualität garantiert. So holen Sie die Sterne vom Himmel!



DER KLASSIKER*

Ganz egal, welcher Anlass – mit dem goldenen Wiener Philharmoniker (erhältlich von 1/10 bis zu einer Unze) liegt man immer goldrichtig. Die begehrte Münze zählt zu den beliebtesten Motiven der Welt!



EIN STÜCK GOLD GEFÄLLIG?*

Einen echten Goldbarren besitzen? Das wünschen sich Klein und Groß gleichermaßen. Die gute Nachricht: Zertifizierte Barren sind ab einer Größe von 0,5 g Feingold erhältlich und somit das ideale Geschenk für jeden Anlass.



IMMER HOCH IM KURS*

Sie wissen, dass die bzw. der zu Beschenkende eine Leidenschaft fürs Münzsammeln hat? Vom Dukaten über den Maple Leaf bis hin zum Krügerrand ist alles möglich!



GESCHENKKARTEN MIT MEHRWERT

Für die unterschiedlichsten Anlässe das passende Geschenk: Neben einem entsprechenden Motiv und einem auf den Anlass abgestimmten Schriftzug ziert ein 0,5-g-Goldbarren die vielfältigen Geschenkarten von philoro. Ein Funkeln in die Augen der Liebsten zaubern? Das gelingt hiermit bereits um 39 Euro.

TIPP:

Gehen Sie beim Kauf von Gold immer auf Nummer sicher und setzen Sie auf zertifizierte Qualität, um den Werterhalt des Geschenks zu gewährleisten. Der Abbau und die Verarbeitung des Goldes für die Eigenprodukte von philoro unterliegen höchsten ökologischen und sozialen Standards. So garantiert philoro ethisch korrekte Rahmenbedingungen für die Arbeiter und die Umwelt. Noch mehr Geschenkideen für jedes Budget finden Sie im philoro-Onlineshop. www.philoro.at

*Die Preise unterliegen stetigen Schwankungen. Auf philoro.at werden Preise im Drei-Minuten-Takt an den aktuellen Kurs angepasst.

Von HELENE TUMA



Um seine in Dänemark geborene junge Gattin Maria Fjodorowna zu trösten, die stark an Heimweh und Depressionen litt, beauftragte Zar Alexander III. im Jahr 1885 seinen Hofjuwelier Peter Carl Fabergé, zu Ostern ein ganz besonderes Ei für sie zu fertigen. Er folgte dabei einem russischen Brauch aus dem 17. Jahrhundert, sich zu Ostern geschmückte Eier und drei Küsse zu schenken. Am Karfreitag 1885 überreichte er seiner Gemahlin das sogenannte Hennen-Ei. Das sieben Zentimeter große Ei bestand aus einer weißen, emaillierten Schale, die sich öffnen ließ und als Überraschung einen Dotter aus Gelbgold beherbergte. Im Dotter befand sich eine kleine goldene Henne mit Rubinaugen, die ihrerseits eine Nachbildung der Zarenkrone mit einem eiförmigen Rubinanhänger enthielt.

Tradition begründet

Die junge Zarin war so begeistert von diesem Geschenk, dass Alexander III. seinen Hofjuwelier damit beauftragte, nun jedes Jahr ein kunstvoll verziertes Ei für seine Frau zu fertigen. Damit begründete er eine Tradition, die über viele Jahre, auch über seinen Tod hinaus, fortgeführt wurde. Die Eier wurden mit der Zeit immer aufwendiger und kostbarer, ebenso wie die kleinen Figuren im Inneren. So beherbergt das Krönungs-Ei von 1897

Königliche Überraschungseier

Mit einem russischen Osterbrauch begann die Geschichte der wohl berühmtesten Eier der Welt. Die Meisterwerke der Handwerkskunst von Peter Carl Fabergé haben bis heute nichts von ihrer Faszination eingebüßt und werden zu Höchstpreisen am Kunstmarkt gehandelt.

DAS MAIGLÖCKCHEN-EI

Das 20 cm große Maiglöckchen-Ei wurde auf der Weltausstellung 1900 in Paris ausgestellt. Die äußere Schale ist mit den Lieblingsblumen und Lieblingsjuwelen der Zarin verziert. Die Überraschung im Inneren besteht aus drei Miniaturporträts von Zar Nikolaus II. und seinen beiden ältesten Töchtern.



ein detailgetreues Modell der Krönungskutsche aus Gold, Platin und Juwelen. Mit dem Aufwand stieg natürlich auch der Preis. Hatte das Hennen-Ei Zar Alexanders III. 1885 noch 4.115 Rubel gekostet, so bezahlte sein Sohn, Zar Nikolaus II., 1898 für das aus Elfenbein geformte und mit Perlen und Diamanten besetzte Maiglöckchen-Ei schon 6.700 Rubel und 1913 für das Winter-Ei, das für die Zarenmutter aus Anlass des 300-jährigen Bestehens der Romanow-Dynastie kreiert wurde, beachtliche 24.600 Rubel.

Bis zu seinem Tod 1894 machte Alexander III. seiner Frau zehn Eier aus der Sankt Petersburger Werkstatt Fabergés zum Geschenk. Danach übernahm sein Sohn Nikolaus II. diese Tradition und schenkte fortan seiner Mutter und seiner Gemahlin jeden Karfreitag ein Fabergé-Ei. Insgesamt fertigte der Hofjuwelier, der mit seinen Kunstwerken zu Weltruhm gelangte, für die Zarenfamilie zwischen 1885 und 1917 fünfzig der goldenen Eier. Fabergé beschäftigte in dieser Zeit bis zu 1.500 Angestellte und gründete Niederlassungen in Moskau, Odessa, Kiew und London. So kam nicht nur das russische Königshaus in den Genuss der dekorativen Eier, auch für betuchte Kunden wie den russischen Goldminenbesitzer Kelch, Emanuel Nobel oder die Familie Rothschild fertigte Fabergé seine goldenen Kunstwerke in Eiform.

Auf der ganzen Welt verstreut

Mit der Russischen Revolution und dem Untergang der Familie Romanow endete auch die Herstellung der Fabergé-Eier. Peter Carl Fabergé floh nach Finnland und später in die Schweiz, wo er 1920 in Lausanne verstarb. Der Großteil der fünfzig Schmuckeier musste von der Königsfamilie zurückgelassen werden und wurde von den Revolutionären beschlagnahmt. Einzig das aus dem Jahr 1916 stammende St.-Georgs-Orden-Ei konnte von der Zarenmutter mit ins Exil nach Dänemark genommen werden. Der Rest der Luxuseier wurde entweder zerstört, da sie als Sinnbild der imperialistischen Dekadenz galten, oder von den Revolutionären wegen der Devisen verkauft.

Einer der Käufer war der englische Geschäftsmann Emanuel Snowman, der neun der Schmuckeier erwarb. Sogar 13 Fabergé-Eier besaß der US-Industrielle Armand Hammer, der als Chef der US-Ölgesellschaft Occidental Petroleum lukrative Geschäfte in der Sowjetunion machte und dabei auch die Fabergé-Eier erwarb oder gegen Waren tauschte. So verstreuten sich die goldenen Eier auf der ganzen Welt, einige sind jedoch seit den Revolutionswirren verschollen.

Sammlungen und Museen

Malcolm Forbes, der Herausgeber des gleichnamigen Wirtschaftsmagazins, wurde ebenfalls auf die kunstvollen Eier aufmerksam und entwickelte eine wahre Sammelleidenschaft. Forbes' Sammlung zählte neun kaiserliche und sechs nicht-kaiserliche Eier. Nach seinem Tod sollte 2004 ein Konvolut aus der Kunstsammlung von Forbes, das auch neun Fabergé-Eier beinhaltete, bei Sotheby's versteigert werden. Der russische Oligarch

DAS HENNEN-EI

Das erste kaiserliche Fabergé-Ei stammt aus dem Jahr 1885 und ist mit seiner weiß emaillierten Schale einem echten Ei nachempfunden. Die erste Überraschung ist der im Inneren befindliche Dotter aus Gold, der eine goldene Henne aus Vierfarbgold mit Rubinaugen beherbergt, in der eine kleine Zarenkrone verborgen war, an der zwei Rubineier hingen. Sowohl die Krone als auch die Eier sind im Laufe der Zeit verloren gegangen.

DAS DRITTE KAISERLICHE EI

Das aus dem Jahr 1887 stammende goldene Ei galt seit 1922 als verschollen und wurde durch Zufall 2014 auf einem Antikmarkt in den USA von einem Schrotthändler wiederentdeckt. Die Versteigerung des 8,2 cm großen Eis brachte 24 Millionen Euro.

DAS KUCKUCKS-EI

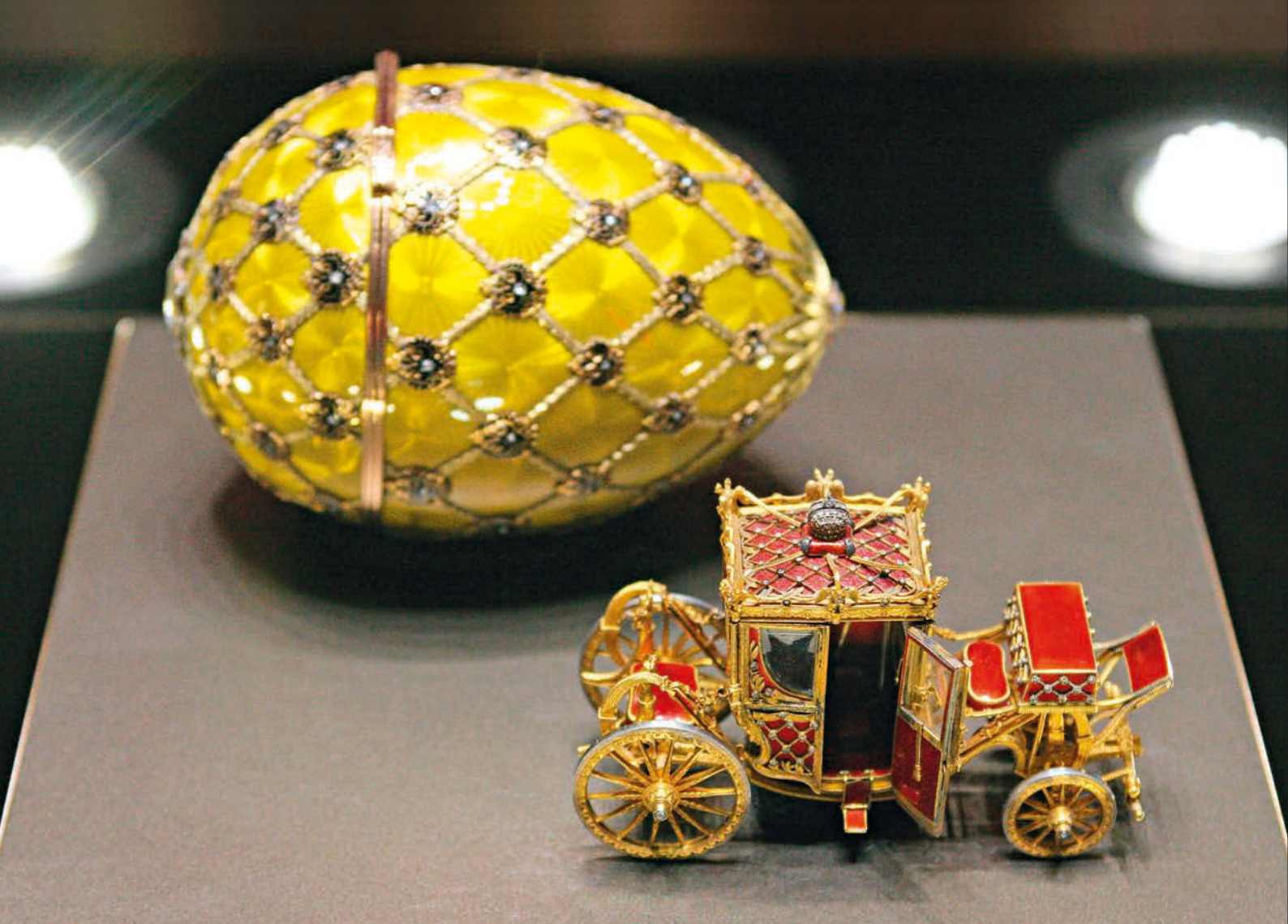
Das barock gestaltete Ei aus dem Jahr 1900 ist in Form einer Tischuhr gestaltet und eines von sechs Eiern mit eingebauter Spieluhr-Technik. Durch Knopfdruck öffnet sich der Deckel und ein kleiner krähender und flügel Schlagender Vogel kommt zum Vorschein, der durch einen Blasebalgmechanismus Töne von sich gibt.



HOFJUWELIER
DES ZAREN

Das erste Ei entwarf Peter Carl Fabergé, um die Depressionen der Zarenmutter zu mildern. Das Schöne für ihn: Es wirkte!





DAS KRÖNUNGS-EI

Das Ei, das dem Krönungsmantel der Zarin nachempfunden ist, wurde 1897 gefertigt. Als Überraschung enthält das Krönungs-Ei ein detailgetreues Modell der Kutsche, in der Zar Nikolaus II. und seine Gemahlin Alexandra Fjodorowna nach der Krönung gefahren wurden. Das teuerste der royalen Schmuckeier wurde von Sotheby's auf 24 Millionen Dollar geschätzt.

DAS ROSENKNOSPEN-EI

Das 6,8 cm große rote Schmuckei war 1895 das erste Geschenk von Zar Nikolaus II. an seine Frau Alexandra Fjodorowna. Im Inneren ist eine aufklappbare gelbe Rosenknospe, in der sich eine Kopie der Krone und ein eiförmiger Rubinanhänger befanden. Beides ist in den Revolutionsjahren verloren gegangen.

DAS ROTHSCCHILD-EI

Das von Peter Carl Fabergé als Verlobungsgeschenk für die Familie Rothschild im Jahr 1902 gefertigte rosafarbene Ei ist eines von zwölf bekannten nicht-kaiserlichen Eiern, die für Privatpersonen hergestellt wurden. Das Ei blieb bis 2007 im Familienbesitz der Rothschilds und wurde schließlich von Christie's für 12,5 Millionen Euro versteigert.

DAS MADONNENLILIEN-EI

Die auf einem Sockel stehende Uhr aus dem Jahr 1899 ist mit einem gelbgoldenen, transluziden Email auf guillochiertem Grund verziert und wird von einem zarten, aus Onyx gearbeiteten Lilienstrauß gekrönt. Die Blütenstempel sind dabei mit kleinen Diamanten besetzt, Blätter und Stängel sind aus gefärbtem Gold.

Wiktor Felixowitsch Wechselberg erwarb die Kunstsammlung jedoch noch vor der Auktion um 100 Millionen Dollar. Insgesamt besitzt Wechselberg zehn der begehrten Eier, darunter das Hennen-Ei, das Maiglöckchen-Ei und das St.-Georgs-Orden-Ei.

Der Rest der noch vorhandenen Eier befindet sich ebenfalls in Sammlungen und Museen: Die Rüstkammer des Moskauer Kremls besitzt zehn Fabergé-Eier, das Virginia Museum of Fine Arts fünf, das Metropolitan Museum of Arts in New York drei und die Royal Collection der Queen ebenfalls drei (gekauft 1933). Die Edouard and Maurice Sandoz Foundation, das Fabergé Museum Baden-Baden, das Hillwood Museum in Washington, D. C. und das Walters Art Museum in Baltimore besitzen je zwei Fabergé-Eier, je ein Ei ist im Besitz des Cleveland Museum of Art, der Sammlung Rainiers III. von Monaco, der Eremitage (Sankt Petersburg) und des Liechtensteinischen Landesmuseums. Fünf der exquisiten Eier befinden sich in anonymen Privatsammlungen.

Höchstpreise bei Auktionen

Zur Versteigerung gelangen Fabergé-Eier daher nur selten. Findet sich jedoch eines der Eier in einer Auktion, ist weltweites Presse-Echo garantiert und es werden Höchstpreise erzielt. So wurde das sogenannte Winter-Ei 1994 um 5,6 Millionen Dollar von Christie's versteigert und 2002 erneut um 9,6 Millionen Dollar an einen arabischen Scheich verkauft. Das Ei aus dem Besitz der Familie Rothschild, das 1902 als Verlobungsgeschenk gefertigt wurde, wechselte 2007 bei einer Auktion in London um 12,5 Millionen Euro den Besitzer und ist heute in der Eremitage in Sankt Petersburg ausgestellt. Das Krönungs-Ei mit der kleinen Kutsche aus dem Jahr 1897 wurde 2004 vom Auktionshaus Sotheby's auf 16,3 Millionen Euro geschätzt. 2016 soll laut Gerüchten ein Fabergé-Ei aus Privatbesitz für 40 Millionen Dollar zum Kauf angeboten worden sein. Ob es tatsächlich zum Verkauf gekommen ist, ist unbekannt und Teil des Mythos und der Faszination, die die Fabergé-Eier ausüben.

Sensationeller Fund

Im Jahr 2014 machte ein Schrotthändler einen sensationellen Fund. Er konnte eines der verschollenen Fabergé-Eier erwerben – und zwar auf einem Antikmarkt im Mittleren Westen der USA. Er kaufte die 8,2 cm große vermeintliche Tischuhr um umgerechnet 10.000 Euro, um sie mit kleinem Gewinn weiterzuverkaufen oder einzuschmelzen. Da er nicht gleich einen Käufer fand, begann er zu recherchieren. Das mit einem Rosen-diamanten und einem Cabochonsaphir verzierte Stück enthielt eine Uhr der Uhrenmanufaktur Vacheron Constantin. Über den Namen des Uhrmachers kam er auf den Londoner Fabergé-Experten Kieran McCarthy. Dieser fand heraus, dass es sich tatsächlich um ein authentisches Fabergé-Ei handelte, das Zar Alexander III. im Jahr 1887 seiner Gemahlin Maria Fjodorowna zu Ostern geschenkt hatte. Das seit 1922 verschollen geglaubte Ei machte den glücklichen Schrotthändler zum Millionär, denn es wurde für 24 Millionen Euro an einen anonymen Sammler versteigert. Ω



RARES GLÜCK

Zur Versteigerung kommen Fabergé-Eier nur selten – und wenn doch, ist weltweites Presse-Echo garantiert.



EIN SCHLUCK GOLD

Château d'Yquem ist der prominenteste und auch teuerste Süßwein der Welt. Das war nicht immer so, wird aber wohl immer so bleiben. Ein Blick auf ein Weingut mit langer und beeindruckender Geschichte.

*Um die
Wine auf
Aquitaniens
nach London
zu schaffen,
brachten die
Briten das
kleine
Holzfass, das
Gräten
Ladriquerfass.*

„Die von Château d'Yquem können Kaiser Wilhelm und Adolf Hitler dankbar sein“, sagt der bekannte Weintester eines großen deutschen Magazins bei einer Verkostung des legendären Süßwein-Jahrgangs 1921. Und so absurd und auch obszön dieser Satz im ersten Moment klingen mag – denn man kann beiden Unpersonen der Geschichte für genau nichts dankbar sein –, so stimmt er doch im großen Bild. Ohne den Hohenzollern und den Braunauer Braunen wären die deutschen Süßweinwinzer vom Rheingau und der Mosel heute immer noch unangefochten die berühmtesten und reichsten Süßweinwinzer der Welt, wie sie es bis August 1914 waren.

Die Welt der großen Weine stand im ausklingenden Fin de Siècle verfestigt da. Es herrschte eine Ordnung, die schon seit Jahrhunderten bestand, eine Ordnung, die zuerst die Engländer und später die Ostküsten-Amerikaner etablierten. Denn sie waren es, die damals die meisten Qualitätsweine tranken, ihr Geld machte die Musik.

Für diesen Personenkreis kamen gute Rotweine ausschließlich aus Frankreich. Und hier nur aus dem Bordelais (Bordeaux), dem Hermitage (Rhône) und dem Burgund. Eine Klasse weniger gute Rotweine lieferte Italien, hier die Regionen Montalcino und Piemont. Große Weißweine wiederum wurden erneut im Burgund gekeltert, aber auch an der Loire. Schaumweine kamen aus der Champagne. Und grandiose Süßweine, die seit jeher von der Edelfäule Botrytis geprägt sind, füllte man vor allem in Deutschland und im ungarischen Tokaj ab.

Und Sauternes, woher der Château d'Yquem stammt? Ja, diese Region des Bordelais galt sehr wohl als passable Süßweinregion, allerdings nur als Anhängsel der imagemäßig bessergestellten Rotweinregionen Médoc, Pauillac, Saint-Émilion, Pomerol, Margaux, Saint-Estèphe und Saint-Julien.

So war es noch vor 120 Jahren üblich, dass ein Händler drei Kisten Château Lafite nur dann kaufen durfte, wenn er eine Kiste Sauternes-Wein freiwillig mit abnahm. So richtige Exportkaiser waren die Sauternes-Winzer also all die Jahre nicht. Bis die Deutschen mit ihren Kriegen angingen. Damit sprengten sie quasi ihr Monopol in die Luft. Erst recht nach 1945.

JAHRHUNDERTE AN GESCHICHTE

Das Château d'Yquem hat eine richtig lange Geschichte; es ist eines von vielleicht zehn Weingütern weltweit, deren Historie bis ins zwölfte Jahrhundert zurückreicht. Damals kam die Provinz Aquitanien, in welcher das Bordelais und auch das Sauternes liegen, durch Heirat in den Besitz der englischen Krone, die hier fast dreihundert Jahre lang das Sagen hatte. London wurde eine Handelsmetropole und der Adel wie auch der große Hofstaat verlangten nach Wein, jenem alkoholischen Getränk, das nach der Römerzeit keine Qualitätsstandards mehr kannte.

Wein wurde von den Briten quasi neu entdeckt, Wein wurde ihr Modegetränk. Um die Weine aus Aquitanien nach London zu schaffen, kreierten

Ein Yquem zeigt, trotz der geschmacklich übergeordneten Süße, ein anderes, ein breiteres, ein weniger salzig-mineralisches Geschmacksbild.



LEISTBARER LUXUS
Ein Yquem aus einem guten Jahr kann bis zu hundert Jahre halten – und bringt mehr als manches Aktiendepot.

die Briten das kleine Holzfass, das spätere Barriquefass. Diese Art Fass ersetzte die Amphore der Römer, und die Briten kultivierten ihr neues Gebinde, als sie auch andere Weinbaugebiete, etwa Porto, Jerez oder die Insel Madeira, für sich entdeckten – Missionare des niederprozentigen Rausches.

Nach Ende des Hundertjährigen Krieges, 1453, ging Aquitanien wieder an Frankreich zurück; was aber blieb, waren viele tausend Winzer und Kellermeister, die ihren Markt England gut kannten und auch die Sprache der ehemaligen Besatzer sprachen. 1477 erwarb der spanischstämmige Kaufmann Ramon Felipe Yquem die Weinberge seines späteren Weinguts als Lehen von der Kirche. Von da an blieb es 300 Jahre in der Familie und ging durch die Hände auch prominenter Familienmitglieder. So war etwa Pierre Yquem, Bürgermeister von Bordeaux, einer der Besitzer – just zu jener Zeit, als die Stadt zum Weinhandelszentrum der Welt aufstieg. Er vererbte das Château an seinen Sohn weiter, den in seiner Epoche weltberühmten Philosophen Michel Yquem de Montaigne, der natürlich nicht nur seine Schriften, sondern auch seine Weine frankreichweit massiv bewarb – die Marke Yquem war geboren.

Weinhandel war damals kein leichtes Geschäft. Die Winzer hatten kaum Möglichkeiten, gegen Wetterkapriolen oder Schädlinge anzukämpfen, ihre Weine wurde nach der Fassfüllung sofort auf die Schiffe gebracht und so schnell wie möglich nach England verfrachtet. Grund dafür war die mangelnde Haltbarkeit der Säfte, fast jedes zweite Fass erreichte die Insel als Essig.

SCHWEFEL UND FLASCHE

Erst als Mitte des 18. Jahrhunderts die zahlreichen Versuche, die Weine mit Schwefelbeigaben zu stabilisieren, auch Erfolge zeitigten, konnte Wein fortan über Jahre gelagert werden. Das Fass als Gebinde wurde um 1870 durch die Flasche ergänzt, nun konnten auch kleinere Einheiten in Holzkisten verschifft werden. Dies nicht nur mehr ausschließlich nach London oder Liverpool, sondern auch über den Atlantik nach Boston, wo der damalige Gesandte und spätere Präsident Thomas Jefferson massiv Propaganda für die Weine aus dem Bordelais machte. Und Jefferson war es auch, der Château d'Yquem beim neureichen republikanischen Bürgertum in den Salons ausschenkte.

Zur gleichen Zeit kam Yquem in die Hände der Eisenschmiede-Dynastie Lur-Saluces. Die erkannten sehr gut, welchen Exportkönig sie da keltern, und schmiedeten von nun an Bande mit Jefferson und dessen Handelspartner, dem Toskaner Filippo Mazzei. Amerika wurde in Sachen Süßwein von Yquem nahezu gekapert. Das sollte sich erst ändern, als die Rhein- und Moselweine mit dem Aufstieg New Yorks und Washingtons prominent wurden. Erst dann fiel Yquem in die zweite Reihe zurück.

Die deutschen Süßweine, zuerst aus Preußen, dann aus dem neu gegründeten Deutschen Reich, wurden (und werden heute noch) nur aus Riesling gekeltern. Sauternes-Weine aber sind eine Cuvée aus Sauvignon blanc und Sémillon. Dieser Mix zeigt, trotz der geschmacklich übergeordneten Süße, ein anderes, ein breiteres, ein weniger salzig-mineralisches Geschmacksbild. Die Winzer im Sauternes, auch die Familie Lur-Saluces, reagierten auf die deutsche Bedrohung mit Überproduktion, was die Weine sehr bald viel günstiger machte als ihre Konkurrenten aus Deutschland und Ungarn.

In dieser Situation, von immer mehr Konkurrenten auch aus der eigenen Region bedrängt, entschlossen sich die Lur-Saluces, ihrem Yquem ein eigenes, singuläres Geschmacksbild zu geben. So eine Idee hatten andere Winzer vorher nur bei einigen wenigen der bekannten Rotweine der Region gehabt.

Lur-Saluces ließ von nun an seine Weine ganze vier Jahre in neuen, ver-



*Голдене Анхэнсел
савурна ін
Саксан
Піпэрнін вон
Йкуем на фазу
гэкажэст.*

GOLDENES ANHÄNGSEL

Das Sauternes, woher der Château Yquem stammt, stand als Region immer im Schatten der Image-Götter Médoc, Pauillac, Saint-Émilion oder Pomerol. Zu unrecht.

schieden getoasteten 225-Liter-Barriquefässern reifen und füllte später ab als alle anderen Winzer der Region. Zudem einigte man sich in der Familie, in miserablen Süßwein-Jahren keinen Yquem mehr abzufüllen, also auf die Einnahmen eines ganzen Jahrgangs zu verzichten. Auch etablierten die Lur-Saluces eine bis in die 1990er-Jahre gängige Preispolitik, die es den Konsumenten möglich machte, Weine aus mittelmäßigen Jahren, Weine also, die trotz intensiver Fasslagerung kein enormes Alterungspotenzial hatten, um geringeres Geld zu erwerben. Dieser freundlichen Gesinnung machte der Sekundärmarkt der aufstrebenden Schwellenländer Russland und China ein Ende. Denn ganz plötzlich war jede Flasche Yquem aus jedem Jahr ein Prestigeobjekt, für das man auch hohe Summen hinzublättern gewillt war.

Hohe Summen hinzublättern war auch der Luxuskonzern LVMH (Louis-Vuitton-Hennessy-Moët) gewillt, als er das Château d'Yquem Anfang des Jahrhunderts schrittweise zur Gänze übernahm. Jene von Lur-Saluces waren nicht die Einzigen im Bordelais, die ihren Besitz gigantisch vergoldeten – die angebotene Summe war einfach zu groß, um nein zu sagen.

Nach der Übernahme durch LVMH, das immer große Önologen an seiner Seite hat, veränderten sich auch die Weine von Château d'Yquem. Sie sind seither einen Tick gefälliger, zeigen weniger Individualität, sind aber auch stabiler im Geschmack, kennen nur wenige Jahrgangsdifferenzen. Ganz so, wie es die neue Klientel will: stabile Größe ohne Überraschungen.

Doch ist ein Yquem heute immer noch ein erschwinglicher Luxus, was man beispielsweise vom Rotwein Château Pétrus nicht mehr behaupten kann. Und eine Anlageform, die über die Jahre – ein Yquem aus einem guten Jahr kann bis zu hundert Jahre halten – mehr bringt als manches Aktiendepot. Kann sein, dass die Familie Lur-Saluces ihr Château heute vermisst. Sicher aber ist, dass die alte Yquem-Klientel die Familie vermisst. Ω

Von MICHAELA ERNST

CONSTELLATION DER SIEGER

Uhrenguru Jean-Claude Biver und seine Omega



JEAN-CLAUDE BIVER

Der Uhrenguru und seine erste Uhr (o. r.), eine Omega Constellation, die er von seinen Eltern zur Firmung erhielt.



OMEGA CONSTELLATION

Das Urmodell stammt aus dem Jahr 1952 und hat auf dem Gehäuseboden acht Sterne, die für Präzision und Exzellenz stehen.



Für Smartphone-Aficionados zeichnet der Grandseigneur der Schweizer Uhrenindustrie ein düsteres Zukunftsszenario. In der Luzerner Zeitung sagte er vor wenigen Monaten: „Die Taschenuhr wurde von der Armbanduhr ersetzt, und nun wird das Smartphone von der Smartwatch ersetzt.“ Und er setzte ein „Aber“ nach: „... aber sie ersetzt nicht die Schweizer Uhrenindustrie mit ihrer hohen Luxusqualität, ihrem Traditionshandwerk.“

Biver selbst, der mit seinen 70 Jahren in der Branche nach wie vor den Ruf eines Avantgardisten genießt und den Marken Hublot, TAG Heuer sowie Zenith vorsteht, kultiviert ungebremst seine Leidenschaft für hochwertige Zeitmesser. Den Grundstein dafür legten möglicherweise seine Eltern, als sie ihm anlässlich seiner Konfirmation eine gelbgoldene Omega Constellation schenkten, die er aus „Sicherheitsgründen“ allerdings erst als 18-Jähriger ausgehändigt bekam. Die Uhr war Anfang dieses Jahres, gemeinsam mit Bivers anderen Sammler-

stücken, für wenige Tage in einer Ausstellung in London zu bewundern.

Erstmals vorgestellt wurde die Omega Constellation bereits 1952. Ihr Charakteristikum ist das „Observatorium unter dem Sternenhimmel“-Emblem, das den Gehäuseboden der meisten Modelle ziert. Die acht Sterne darauf stehen für die beiden Weltrekorde bei den Präzisionswettbewerben in Kew-Teddington von 1933 und 1936 sowie für sechs gewonnene Wettbewerbe bei den Bewerben des Genfer Observatoriums, die zwischen 1945 und 1952 stattfanden.

Präzision und Ideenreichtum stehen auch als Treiber hinter Bivers eigener Erfolgsgeschichte – gemeinsam mit Swatch-Erfinder Nicolas Hayek gilt der ehemalige CEO von Blancpain als Retter der Schweizer Uhrenindustrie, die in den 1980er-Jahren schwer angeschlagen war. Das Prachtstück seiner Jugend hütet Jean-Claude Biver nach wie vor wie einen Schatz. Über seine Sammlung sagt er: „Sie ist ein unvergesslicher Teil meiner Karriere und meines Lebens.“ Ω

AUCH WENN
ROBOTER FIX
DAZU GEHÖREN.



DIE ZUKUNFT
IST GOLD.



VIEL GOLD. VIEL ZUKUNFT.
philororo.at

 **philororo**
EDELMETALLE

**AUCH WENN
WIR NEUE
WELTEN
ENTDECKEN.**



**DIE ZUKUNFT
IST GOLD.**



VIEL GOLD. VIEL ZUKUNFT.
philororo.at

 **philororo**
EDELMETALLE